Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

78. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. Juli 1955 | Nummer 29

Schlag' an die eig'ne Brust!

Klage die Welt nicht an!
Schlag an die eigene Brust!
Keiner sich rühmen kann,
Schuld sei ihm unbewußt.

Wurzelt des Bruders Fehl
nicht auch in deiner Schuld?
Hängt nicht auch seine Seel'
einzig an Gottes Huld?

Ständ'st du in Reinheit da,
der du dich Gottes nennst!
wär auch dem Bruder nah
das Heil, das du bekennst!

Klage die Welt nicht an,
schlag an die eig'ne Brust!
Wandel geschieht erst dann,
wenn du selbst Buße tust.

J. Konrad.

Worte für den Alltag.

Du sollst falscher Anklage nicht glauben, daß du einem Gottlosen Beistand tust und ein falscher Zeuge seist! (2. Mose 23, 1).

Was geht doch täglich durch unser Ohr in uns hinein und durch unsre Zunge hinaus! In wieviel Worten beschäftigen wir uns mit dem lieben Nächsten, seinen Schwächen und Fehlern! Wir leihen den Schwätzereien Ohr und Zunge und rauben unserm Nächsten hinter seinem Rücken den guten Namen. Das ist schlimmer als gestohlenes Geld. Giftsaat sind solche Schwätzereien. Die Ernte ist Mißtrauen. Streit, Haß, zerbrochene Freundschaften, verfeindete Nachbarschaft, Zerwürfnisse in Familien, Vereinen, sogar in Reichsgotteswerken. Was geht dadurch doch verloren an Tatkraft, Liebe, Hilfeleistung, an Glück, Heil und Segen! — Du sollst falscher Anklage nicht glauben! Laßt uns sorgfältig prüfen, ob das wahr ist, was die Leute reden, und auch dann noch uns dreimal fragen, ob es gut und förderlich ist, das Gehörte weiterzugeben. Durch leichtsinniges Hören und Weiterreden tun wir dem Teufel viel mehr Beistand, als wir wollen und ahnen. Wir wollen aber nicht des Teufels, sondern Gottes Werk tun.

Folgende Mahnung ist für uns gewiß nicht überflüssig: „Seid untereinander freundlich und herzlich!" (Eph. 4, 32). Ob wir wohl immer ganz freundlich und herzlich zueinander sind? Vielleicht da, wo Geschäftsrücksichten in Frage kommen oder andere persönliche Vorteile. Aber wie steht es mit der Freundlichkeit und Herzlichkeit gegen Vater und Mutter, gegen unsre Geschwister und gegen unsre Hausgenossen? So oft versagen wir an diesem Punkt. Wie kommt das? Vielleicht so: tagsüber hatten wir allerlei Aerger und Verdruß, mußten uns allerlei gefallen lassen, und das alles setzte sich im Herzen fest wie ein Fremdkörper. Nun liegt es da wie Schutt und belastet die Seele so, daß wir ihn auf unsre Lieben abladen. Wie unrecht ist das! Sind sie schuld an unsrer Mißstimmung? Und haben sie nicht sonst schon genug zu tragen? Petrus mahnt in seinem ersten Brief: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch! Wie fein verstand es Jesus, immer wieder zum Vater zu gehen, ihm alles ans Herz zu legen! Und wie mutig und getrost ging er dann seinen Weg, wie freundlich konnte er nun den andern begegnen! Freundlich und herzlich sein lerne von ihm!

Zwei Reisen.

Konferenz in Coaldale, Alta.

von H. F. K.

(1. Fortsetzung)

Wir waren vor 6 Jahren hier zur Konferenz versammelt, stellen nun Vergleiche an und sehen manche Veränderungen. Trotzdem die außerordentlich stark wachsende Stadt Lethbridge mit ihren großen Kaufläden nur 8—9 Meilen entfernt liegt, also starke Konkurrenz bietet, hat sich Coaldales Hauptstraße doch sehr verbessert. Wir sehen Universalläden wie „Del Monte" und „Economy Corner", Maschinenhandel, Garagen, Apotheke, Postamt, Druckerei mit lokaler Zeitung, „Hatchery", neues Hospital, neue Nebenstraßen mit modernen Wohnhäusern usw. Die damals fast leere Strecke vom Städtchen bis zum Bethaus der M.-Br.-Gem. ist heute fast ganz mit Häusern, Werkstätten und Gärten bebaut. Die intensive Landwirtschaft der Bewässerungsfarmerei gibt vielen Menschen Arbeit und den Besitzern mehr als nur das tägliche Brot. Die Landpreise sind hoch, die Bevölkerung wird dichter, und das fördert den Handel. Der Eigentümer des Kaufladens „Economy Corner", Br. H. Nikkel, fing vor 6 Jahren ganz klein an und hat jetzt ein blühendes Geschäft. Außer Tausenden von andern Sachen verkauft er auch mit Erfolg Bibeln, christliche Bücher, Kalender etc. von der Christian Preß, Ltd. Er war selber überrascht, daß heute noch so viel Absatz für deutsche Bücher da ist.

Im lokalen, kulturellen und geistlichen Leben haben die tüchtigen Gemeindearbeiter, Bibelschule, Absolventen des Bibelcollege und mennonitische Hochschule großen Einfluß ausgeübt. Auf dem Gebiete des Gesanges und der Musik merkt man den Einfluß des Bibelcollege und die Arbeit des Lehrers P. Dick. Die zwei

(Fortsetz. auf S. 4—4)

Mission in Matende,

via Kikwit, Congo Belge, Africa.

Einen herzlichen Gruß der Liebe mit Röm. 8, 37: „In dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat." —

Die Worte „in dem allem" sind so weitreichend, daß sie alle unsere Verhältnisse und Probleme einschließen, auch die in unserer Ecke

Negerhochzeit. Kimena und Mafuta Theophile, die jetzt, seitdem sie verheiratet sind, Samuels Eltern sind.

der Welt. Wir können Ueberwinder sein, sind wir es auch?

Vor mir liegen etliche Briefe, die ich wiederholt lese, und dabei sind sie mir immer wieder zum großen Segen. Zu wissen, daß so viele Lieben zu Hause für mich beten und meiner nicht vergessen — das ist ein besseres Mittel als Vitamin-Pillen. Vielen Dank für Eure Briefe!

Für etliche Minuten möchte ich Euch im Geiste mitnehmen zu unserer Klinik und zeigen, was wir dort am Sonntag erlebten. (Die Kranken sind ja jetzt nicht meine Sache, da meine Arbeit in der Schule ist, und doch wollen meine Füße noch recht gern dorthin gehen.) Elsie und ich waren nämlich gegangen, einen ihrer Schwerkranken zu besuchen, der an Darmverschlingung litt, eine Krankheit, bei der nur durch Operation zu helfen ist. Wir gaben diesem Mann das Versprechen, ihn zu unserm am nächsten stationierten Arzt zu fahren. Die Verwandten versprachen auch, zu helfen, brauchten aber etwas Zeit, um das Notwendinge fertigzumachen. Dieses war Patient Nr. 1.

Während wir noch mit diesem beschäftigt waren, kam eine Ambulanz mit dem Patienten Nr. 2. Eine afrikanische Ambulanz ist etwas anders gebaut als die bei uns zu Hause. Sie läuft nämlich auf 4 Beinen anstatt auf Rädern, braucht Muskelkraft anstatt Gasolin, und anstatt auf einer schönen weichen Matratze, ruht der Kranke auf einem Lehnstuhl, das heißt, wenn die Träger ihm dazu Gelegenheit geben. Dieser arme Mann bot wirklich ein ergreifendes Bild. Nur noch einmal hatte er

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Heinrich D. Neumann †

Unser lieber Vater ist am 21. Juni, 9 Uhr abends, in die himmlische Heimat abgerufen worden. Am 20. Juni hatte er ein schweres Autounglück, wobei er tödlich verletzt wurde. Zu Anfang gab der Arzt Hoffnung auf Genesung, aber es stellte sich bald heraus, daß es dem Ende zuging. Per Telephon und Telegramm wurde die Nachricht an die Glieder unserer großen Familie geschickt. Tief erschüttert eilten wir an das Bett unseres Vaters. Nur die ersten fanden ihn noch bei klarem Bewußtsein und durften etliche Worte mit ihm wechseln. Bruder David von Virgil und Schwester Tina (Frau H. Janzen) von White Horse, Yukon Territory, fanden ihn schon nicht mehr am Leben.

Am 26. Juni fand die Begräbnisfeier im Bethaus der Menn.-Brüdergemeinde zu Greendale, B.C., statt. Während die Trauergäste sich versammelten, diente Schwester Lilli Hooge mit passenden Liedern am Piano. Nachdem die Leiche hereingebracht worden war, sang der Chor: „O süßes Heim. . ." Br. H. Unger diente mit dem Wort der Predigt. 1. Kor. 15, 50—58 war der Text.

Br. H. G. Dück diente als zweiter Redner mit dem Wort der Predigt. Er ließ erst das Lied singen: „Ich weiß, wer am finsteren Strom mir treulich zur Seite verweilt. . ." und sprach über Ps. 116, 15. Darauf sang der Chor das Lied: „Die Pilger zur Heimat der Seligen ziehn. . ."

Heinrich D. Neumann †

Noch einen Blick taten wir in das Gesicht des Verstorbenen, dann trugen wir die teure Leiche hinaus. Auf „Little Mountain" bei Chilliwack wurde sie dem Schoß der Erde übergeben. Br. J. B. Harder diente am Grabe mit Wort, Lied und Gebet.

(Fortsetz. auf S. 5—1)

Nachrichten:

— Das M.C.C. wendet sich hiermit an die Mennoniten aller Richtungen und allerorts mit einem Aufruf, daß wir in diesen Tagen ernstlich beten möchten für die seit dem 18. Juli in Genf, Schweiz, tagenden Verhandlungen der Regierungshäupter der 4 Großmächte: die USA, Sowjetrußland, Großbritannien und Frankreich. Wolle Gott ihre Herzen und Sinne lenken, damit sie, soviel in ihrer Macht ist, zur Entspannung der Weltlage und zur Förderung des Friedens und des guten Einvernehmens unter den Völkern beitragen möchten. (Telegramm von der **Friedenssektion des M.C.C., Akron,** Penn., USA.)

Voraussichtlich ist dieses „Spitzentreffen" in Genf nur der Anfang einer neuen Serie von speziellen internationalen Konferenzen. Daher kann es richtunggebend dienen und wirklich eine neue Aera in der Weltpolitik einleiten. Am 8. August tagt in der UNO in New York die „Atome für den Frieden"-Konferenz; in London, England, sollen die Entwaffnungs-Verhandlungen fortgesetzt werden; im September fährt Kanzler K. Adenauer vielleicht nach Moskau; und nachher treten die Außenminister der Großmächte wieder in Genf zusammen, um über Deutschlandprobleme zu beraten. Wir aber glauben, daß Gott das entscheidende Wort spricht, und wir dürfen fürbittend dem Frieden dienen.

— Aus Br. Col. erfahren wir, daß es im Fräsertal zu viel geregnet hat, die Erdbeeren eine fast totale Mißernte ergeben, und auch die Himbeeren zu spät und ungleich reifen und wenig Einnahme versprechen.

— Pred. A. H. Unruh, Wpg., war zum 17. Juli nach Harvey, Norddakota, zur Ordination eines Diakons der M.-Br.-Gem. daselbst gefahren.

— Das Menn.-Br.-Gem.-Bibelcollege wird seinen geplanten Erweiterungsbau nunmehr verwirklichen, nachdem das Bauprojekt von der Kanadischen Konferenz der Menn.-Br.-Gem. angenommen worden ist. Die erste Arbeit wird das Ueberführen des „Weißen Hauses" sein. Es soll nach süd-östlicher Richtung des Bauplatzes gezogen werden. Sodann folgt die Einrichtung dieses Hauses zu einem Wohnheim für männliche Studenten. Im Collegegebäude werden drei Klassenzimmer renoviert und auf dem Hof soll der Platz zum Parken von Autos vergrößert werden.

— Pred. H. H. Janzen verläßt heute, am 20. Juli, Winnipeg, um sich am 22. Juli in New York mit der „S.S. New Amsterdam"

(Fortsetz. auf S. 8—3)

Die Bibel als Wegweiser zu verschütteten Rohstoffquellen.

In der langen Geschichte ihres Bestehens sind die Bücher der Heiligen Schrift zu mancherlei abwegigen, aber auch zu sehr nützlichen und begrüßenswerten Zwecken über ihre eigentliche Bestimmung hinaus benutzt worden. Archäologen, Astrologen, Historiker und andere Wissenschaftler haben einerseits die Wahrheit vieler ihrer erstaunlichen Angaben bestätigt und andererseits sich von ihren Aussagen zu neuen Erkenntnissen leiten lassen.

Das jüngste Wort auf diesem Randgebiet der „Bibelforschung" kommt aus dem Lande ihrer Herkunft, Palästina, heute Israel. In der Annahme, daß die Bibel „historisch und sachlich richtig" berichte, lassen sich die Israeliten von ihren Angaben zu den verschütteten und vergessenen Quellen des einstigen Wohlstandes ihres Landes zurückführen.

So glaubte man zum Beispiel lange Zeit, es gäbe in Israel keine Metallerze. Der Archäologe und Professor Rabbi Nelson Glück war jedoch anderer Meinung. Ihm gingen die Worte aus 1. Könige 7, 45. 46 nicht aus dem Sinn: „Und alle diese Gefäße, die Hiram dem König Salomo machte, zum Hause des Herrn, waren von geglättetem Erz. In der Gegend am Jordan ließ sie der König gießen in dicker Erde, zwischen Sukkoth und Zarthan."

Das Wort vom „geglätteten Erz" ist eine Fehlübersetzung; gemeint ist „glänzendes Kupfer". Professor Glück glaubte an das Vorhandensein solcher Kupferminen, wenn sie auch von den Menschen fast drei Jahrtausende lang vergessen worden waren, und um sie wieder aufzufinden, verbrachte er sehr viele Jahre im heißen Tal des Jordans. Eines Tages stieß er dabei, wenige Kilometer südlich des Toten Meeres, auf die Schuttreste einer Stätte, die bei den eingeborenen Arabern noch den verheißungsvollen Namen „Kupferruine" trug. Der suchende Spaten förderte zerbröckelndes Mauerwerk und Oefen, geschwärzt von Rauch, sowie Schlacken von Kupfererzen zutage. Weiter nördlich fand Prof. Glück dann noch sieben andere Kupferschmelzen. — Die hierbei aufgefundenen Töpfereien stammten einwandfrei aus der Zeit vor 3000 Jahren: König Salomos berühmte Kupferminen waren entdeckt.

Vier Sommer darauf grub der beharrliche Forscher eine wahrhaft riesige Schmelzanlage in der Nähe des Golf von Akaba aus. Sie war angelegt in der Mitte einer engen Schlucht, durch die der Wind schoß und die Oefen wie mit Blasebälgen auf natürliche Weise anfachte: das biblische Ezeon-Geber, Alt-Palästinas Solingen! „Bei dieser Suche", sagte Glück, „habe ich mich nur von dem Bibeltext leiten lassen, der besagt: Ezeon-Geber, das bei Cloth liegt, am Rande des Schilfmeeres im Lande Edom." (1. Kön. 9, 26).

Im Jahre 1949 nahm Dr. Ben Tor, einer der führenden Geologen Israels, Techniker mit zu einer Studienfahrt durch jene alten Kupferminen. Sie stellten fest, daß die dortigen Erzlager nach vorsichtiger Schätzung eine Ausbeute von 200,000 Tonnen Kupfer versprachen. Heute wird dieses Gebiet bereits erneut von Bergwerken durchzogen. Scharen von Treckern und Lastern wirbeln Wolken von gelbem Staub auf, und bärtige, sonnenverbrannte Männer schwingen Spitzhacke, Hammer und Schaufel. „Wo immer wir die reichsten Erzfunde machen", erklärt Chefingenieur Abraham Dor, „treffen wir auch auf die Schlacken und Oefen von Salomos Bergleuten.

Eingerahmt an der Wand des Büros jener Bergwerksgesellschaft hängt ein Wort aus 5. Mose 8, 7—9: „Denn der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, des Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen hauest." Wie steht es nun mit dem Versprechen von Eisenerzen?

Es ist gleichfalls begründet! Einige Kilometer außerhalb von Beer-Seba stieß Dr. Ben Tor auf Felsen, durchzogen von schwarzroten Erzadern. Schätzungsweise 15 Millionen Tonnen Erz warten hier nur auf die Verhüttung, darunter auch ein Lager, das 65 v. H. reines Eisen enthält.

Oel ist ein weiteres Beispiel. Ziel Federman, israelitischer Bankier und Geschäftsmann, las noch einmal alles sorgfältig durch, was im 19. Kapitel des ersten Buches Mose und anderwärts über den Untergang Sodoms geschrieben stand. Er schloß sich der Meinung von Fachleuten an, die jene Katastrophe mit einem Beben der Erdkruste erklärten, das Erdgas freigab, wahrscheinlich wurde sogar Asphalt und Erdöl in die Luft geschleudert. — Es regnete ja Feuer und Schwefel. Federman gründete also eine Erdölgesellschaft, und seit dem November 1953 wird an der Stätte des versunkenen Sodom — mit Erfolg — nach Oel gebohrt.

Jahrhundertelang nahm man an, daß der größere Teil Palästinas von Natur Oedland und daher nicht in Nutzland umzuwandeln sei. Aus verschiedenen biblischen Texten geht jedoch hervor, daß sich früher einmal blühendes Gartenland dort dehnte, wo heute die Steinwüste im Sonnenglast schläft. Kolonisten sind nun dabei, diese trostlose Oede wieder in Ackerland zurückzuverwandeln. Auf einer Strecke von 100 km im Jordantal wurden die Ueberreste von 70 antiken Siedlungen gefunden, eine jede mit eigenem Brunnen oder einer Quelle ausgestattet, die jetzt wieder aufgegraben und mit Pumpwerken betrieben werden.

Auch darüber, welche Ernten die verschiedenen Landesteile einst hergaben, schenkt die Bibel erschöpfende Auskunft. Dazu hat der Archäologe Macalister in den Ruinen von Geser (jener Stadt, die Pharao als Mitgift König Salomo schenkte) einen steinernen landwirtschaftlichen Kalender ausgegraben, der angab, welche Ernten in welchem Monat hier eingebracht wurden. Unter anderem wurde auch Flachs genannt, den seit Generationen niemand mehr anbaute. Die neuen israelitischen Kooperativbauern griffen den Vorschlag auf und erzielten von Anfang an ausgezeichnete Flachsernten.

Im Negev, südlich von Beer-Seba, einem Gebiet mit mörderisch heiß-trockenem Klima, hat es 1300 Jahre lang überhaupt keine Ansiedlungen mehr gegeben. Doch im ersten Buch Mose steht zu lesen, daß Abraham große Herden von Schafen und Rindern dorthin auf die Weide trieb. Woher bekamen damals die Weiden die nötige Feuchtigkeit? Im ganzen Jahr fallen dort neun Zentimeter Regen!

Ueberzeugt, daß die Bibel dennoch recht hatte, untersuchten Archäologen die Berge ringsum. Und dort, selbst in den kleineren Rinnen, fanden sie die Ueberreste steinerner Deiche, viele nur einen halben Meter hoch, aber alle zusammengefaßt zu einem Netzwerk, das jeden rinnenden Tropfen Wassers einfing und bewahrte. Wo dieses Stausystem seit 1952 Stück für Stück wieder zusammengesetzt wird, schießt auch wieder grünes Gras auf. Schon grasen die ersten zu Hunderten zählenden Schafherden erneut auf Abrahams Weiden. Ihre Besitzer, die nun mit neuen Augen die alten Schriften durchforschen, lasen auch, das Isaak hier Zisternen grub. Angestrengtes Suchen belohnte sie; innerhalb eines Umkreises von zehn Kilometern entdeckten sie 37 solcher Zisternen, aus dem Kalkstein herausgehauen, eine jede mit 80,000 Liter Fassungsvermögen.

Noch auf manchem anderen Gebiet haben die alten biblischen Schriften dem jungen israelitischen Staat überaus wertvolle Fingerzeige gegeben. Doch nur einen Punkt, der für dieses so betrüblich unfruchtbare Land von höchster Wichtigkeit ist, will ich zum Schluß noch erwähnen: die Wiederaufforstung!

Seit dem Tage, da die ersten Juden in das Land ihrer Urväter zurückkehrten, haben sie vor allen Dingen die Bewaldung betrieben. Zwanzig Millionen Bäume sind in den vergangenen 45 Jahren angepflanzt worden. Und auch hierbei ist manche Baumart und manche Oertlichkeit nur nach dem biblischen Vorbild ausgewählt worden; denn: „Da es erwiesen ist, daß Bäume dort am besten gediehen, wo sie schon einmal früher gediehen, richten wir uns in der Planung weitgehend nach den alten Büchern", erklärte Professor Zohary von der hebräischen Universität. Und Dr. Joseph Weitz, Israels Autorität auf dem Gebiet der Wiederaufforstung, schrieb: „Der erste Baum, den Abraham in den Boden von Beer-Seba pflanzte, war eine Tamariske. Diesem Fingerzeig folgten wir und pflanzten vor vier Jahren zwei Millionen dieser Jungbäume aus. Abraham wußte, was er tat. Die Tamariske ist eine der wenigen Bäume, die auch noch in solchen Gegenden gedeihen, wo die jährliche Niederschlagsmenge geringer ist als 15 Zentimeter."

Das weitgesteckte Ziel ist die Anpflanzung von insgesamt 200 Millionen Bäumen. Doch unter Anstrengungen und mit der Bibel als Ratgeber hoffen die Israeliten, daß zumindest ihre Kinder einmal den Tag erleben werden, da Hesekiels prophetische Worte wahr geworden sein werden: „Dieses Land war verheert, und jetzt ist's wie der Garten Eden."

G. M. in „Christ und Welt".

Mennonitischer Verein „Deutsche Muttersprache".

Etliche Erklärungen und Zurechtstellungen bezüglich des Vereins. Es sind die Beschuldigungen ausgesprochen worden, daß der Verein die deutsche Sprache höher stelle als das wahre Christentum. Das ist entweder ein **Mißverständnis** oder ein **Irrtum**. Der Verein glaubt fest, daß **keine**, weder die deutsche noch die englische noch irgendeine andere Sprache selig macht. — Es steht geschrieben: **„Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben — und das nicht aus euch: Gottes Wort ist es, nicht aus den Werken**, auf daß sich nicht jemand rühme." (Eph. 2, 8—9). „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." (1. Joh. 1, 7). Das ist das Evangelium, das alle selig macht, die daran glauben, ganz abgesehen davon, ob man deutsch, englisch, russisch, französisch oder sonstwie spricht. —

Im Bestreben, die deutsche Sprache zu erhalten, handelt es sich unter unserem Volke um ganz andere Dinge. Auf manchen Plätzen ist man in Gefahr, nach etwa 25—30 Jahren, d. h. in der zweiten Hälfte der ersten Generation, in unserem Gesellschaftsleben von einer Sprache auf die andere überzugehen. Das gibt einen schmerzhaften Bruch, wobei man sich an den Kindern und an den älteren Leuten versündigt. Diese zwei Gruppen hören auf, sich zu verstehen, denn jede Gruppe besitzt nur eine Herzenssprache, und beide werden gewaltmäßig getrennt. Auch fangen die Jungen und die Alten an, nebeneinander anstatt miteinander zu gehen. Außerdem redet solcher Bruch von Mangel an Charakterfestigkeit, und er kann sich nicht zum Wohle eines Volkes auswirken, denn er bringt den Verlust kultureller, geistiger und geistlicher Güter mit sich. Wohl hat unser Völklein seinerzeit die Sprache in Preußen gewechselt, aber das dauerte 200 Jahre. In der französischen Schweiz gehen manche Deutschsprachigen allmählich ins Französische über, aber das ist dort ein langsamer, normaler Prozeß. Ein Sprachenwechsel in der ersten Generation bringt immer verhängnisvolle Folgen mit sich, und in unseren Kreisen würde solcher Bruch das Gesellschafts- und Gemeindelebensfundament untergraben.

In den gegenwärtigen Verhältnissen, unter denen fast alle jungen Leute in den Schulen zwei Sprachen lernen müssen, und wo die Länder der Welt durch die modernen Verkehrsmittel zu Nachbarn geworden sind, braucht ein Uebergang wie damals in Preußen überhapt nicht stattfinden. Jedermann ist fähig, zwei oder mehr Sprachen zu beherrschen, wenn er sie von Jugend auf spricht und lernt. Daß doch unser Volk aufwachen möchte und bedenken, was es im Begriff ist zu verlieren! Die Schuld liegt nicht bei den Kindern, sondern bei den Eltern und bei denen, die für die Bildung und Erziehung der Kinder und der Jugend verantwortlich sind.

Der Verein sieht es sehr klar, daß die Erhaltung der deutschen Sprache eine freiwillige Sache ist und bittet deshalb, sich in die Reihen der Freiwilligen zu stellen und für eine gute Sache einzustehen.

Zudem möchte der Verein alle, die die deutsche Sprache erhalten wollen, moralisch und mit Rat und Tat unterstützen. Der Verein möchte in keinem Falle Disharmonie schaffen, und er richtet niemand, der sich mit nur einer Sprache zufrieden gibt, jedoch angesichts der Verhältnisse unter unserem Volke daheim und in der Ferne und angesichts der gegenwärtigen Weltlage wäre es vorteilhaft und von Bedeutung, wenn wir **wenigstens zwei Sprachen** sprechen würden.

Laßt uns die ganze Situation sachlich bedenken, ohne Vorurteile Stellung nehmen und dann entsprechend handeln.

Im Namen des Vereins,

D. K. Dürksen.

Daß wir deine Herrlichkeit
können recht erfassen,
wirfst du über uns das Leid,
führst uns dunkle Straßen.
Wer noch nicht zerbrochen ist,
findet nicht die Türen,
die zu dir, Herr Jesus Christ,
in die Freude führen.

Gerhard Fritzsche (1944 vermißt)

— **Mennonitische Rundschau** — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 50 1487; Haus — 50 4397.
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse.
— **Production Manager: J. K. Neufeld.** —
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

MCC-Dienst in Mexiko

von Willard H. Smith.

(Der Verfasser dieses Berichtes ist MCC-Direktor in Mexiko, wo er mit 9 andern Arbeitern aus den Verein. Staaten und Kanada dient.)

Die MCC - Arbeit in Mexiko begann 1947. Durch die große Dürre, die 1950 begann und sich ununterbrochen durch die Jahre 1951, 1952, 1953 und den Sommer 1954 fortsetzte, kamen immer mehr Mennoniten in Mexiko in bedrängte wirtschaftliche Lagen, und das MCC-Hilfswerk mußte immer mehr erweitert werden.

Die Siedler versuchten, sich selber zu helfen, aber bald wurde es für sie zu schwer.

Die Not der Glaubensgeschwister wurde durch Lebensmittelspenden gelindert. Ferner half das MCC durch Saatgut-Anleihen und verschiedene andere Anleihen für Bauern, die nicht in der Lage waren, sich selbst zu helfen.

Die letzte Zeit des Jahres 1954 war viel besser, aber einige veröffentlichte Berichte über die gegenwärtige Lage der Mennoniten waren etwas verwirrend. Im allgemeinen war die Ernte in Mexiko ziemlich gut im Vergleich mit denen in den Jahren der Dürre, doch stellenweise auch wieder schwach. Der allgemeine Ausdruck „gute Ernte" kann etwas sehr Verschiedenes bedeuten. In einigen Gebieten der Mennoniten-Kolonien in Mexiko war die Ernte besser als in anderen. An einigen Stellen war es weiterhin trocken, besonders in der kritischen Jahreszeit, in anderen war es wiederum zu naß. Dann ist auch die Qualität von Bohnen, Hafer und Mais, je nachdem, in welchem Gebiet es wächst, sehr verschieden. Für einige Sorten kam der Regen zu spät. Auch Heuschrecken und Hagel haben die Ernte zum Teil vernichtet.

Im ganzen genommen, war es aber dennoch ein gutes Jahr für Mexiko und alle sind freudig gestimmt. Der finanzielle Zusammenbruch während der 4 Jahre Trockenheit war aber bei einigen derart niederschmetternd, daß sie ein Jahr mit „guter Ernte" noch nicht wieder auf eigene Füße stellt. Sie mußten damals Sachen veräußern, um am Leben zu bleiben, die ihnen nun fehlen und deren Mangel dazu beiträgt, daß sie aus der diesjährigen Ernte nicht den gleichen Gewinn erzielen konnten, wie in früheren Jahren vor der Trockenheit. Auch die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind erheblich gefallen.

Tina Fehr, Altona, Man., ist eine von den drei mennonitischen Krankenschwestern in Cuauhtemoc, Mexiko.

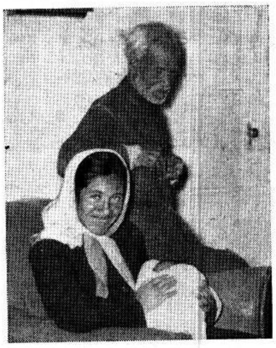
So glücklich wie wir sind, daß für unsere Glaubensgeschwister in Mexiko die letzte Zeit besser war, als die Vergangenheit, so scheint es uns doch im Blick auf diese Armut, die nicht in einem Jahr zu beseitigen ist — dringend notwendig die MCC-Hilfe auch weiterhin fortzusetzen. Das wird auch durch unsere Erfahrungen im MCC-Büro bestätigt, in der immer Leute mit der Bitte um Hilfe vorsprechen.

Während die materielle Hilfe mit der Zeit abnehmen wird, so sollte die Gesundheits-Hilfe für Mexikaner und Mennoniten weiter ausgebaut werden. Die Nachwirkungen der 4 Jahre Dürre werden im Gesundheitszustand noch längere Zeit fühlbar bleiben.

Die Betreuung des 30-Betten-Hospitals in Cuauhtemoc ist ein Teil der medizinischen Hilfe des MCC-Programms. Das M.C.C. versucht, durch gute Bedienung und niedrige Forderungen an Bezahlung möglichst vielen armen Leuten zu helfen. Noch aber fehlen dem Hospital wichtige Einrichtungen, die unmöglich durch die Zahlungen der armen Patienten angeschafft werden können.

Um nur einiges zu nennen: Es ist kein Röntgen-Apparat vorhanden, kein Kühlschrank (weder für die Speisen noch für die Medizin), kein zweckentsprechender Sterilisator, kein Brutkasten für zu frühgeborene Babies, keine hinreichende Gasleitungen und Geräte, nicht genügende Heizungs-Untensilien, keine Magenpumpe, keine zureichende Wasserversorgung und andere Unzulänglichkeiten. Alles braucht Geld — und zwar mehr, als die Einheimischen bezahlen können. Diejenigen Glaubensgeschwister in den Ver. Staaten und Kanada, die es schätzen würden, wenn in Mexiko, wo so viele mennonitische Glaubensgeschwister wohnen, ein gutes Hospital ist, können ihr Geld gar nicht besser anlegen, als gerade in diesem Fall. Wir hoffen und glauben, daß der Aufbau und Ausbau dieses Hospitals durch diese Unterstützung fortschreiten wird.

Aber da sind auch noch andere Wege, auf denen das MCC versucht, den Dienst der christlichen Liebe auszubreiten. Einer davon ist die Verbreitung christlicher Literatur in Deutsch — der Sprache der Mennoniten Mexikos. Da ist z. B. viel Interesse für den Märtyrerspiegel. Aelt. Isaak M. Dyck, der Aelteste der größten Kolonie in Mexiko, erzählte, daß für dieses Buch ein größeres Interesse besteht, als für irgendein anderes Buch, so daß die Leute dort gerne einen Teil der hohen Kosten dafür zahlen würden. Das Buch in mexikanischen Pesos in Raten bezahlt, ist für sie ein großartiger Kauf. Auch dieses Projekt bedarf unserer Hilfe.



Dieser blinde alte Vater begleitete seine Tochter ins Krankenhaus und blieb 5 Wochen dort, weil er niemand sonst hatte, der ihn während dieser Zeit zum Betteln ausführte. Im Vordergrund die Tochter mit ihrem neugeborenen Baby.

Die MCC-Arbeit hat auch Probleme. Sie wird auch nicht überall richtig verstanden und ihr Zweck wird verkannt. Dann sind auch nicht alle Mennoniten, die einst von Kanada nach Mexiko ausgewandert, ein wirklich leuchtendes Licht im christlichen Sinne, so wie sie es sein sollten. Aber daher gerade ist beides so sehr wichtig, die Unterstützung durch euer Geld und eure Fürbitte. Das Werk geht gar nicht ohne eure Unterstützung zu betreiben. „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen." (Gal. 6, 9 und 10).

Steinbach, Man.

— Hierher kam die Nachricht von dem Absterben nach mehrtägigem schweren Leiden von Frau Jaschuk in Chilliwack, B. C. Sie ist die jüngste Tochter Nettie von Witwe Peter K. Klassen, Blumenort, Giroux. Ihr Alter war 27 Jahre. Sie hinterläßt in B. C. den Gatten und 2 Kinder, das jüngste 3 Monate alt. Die Leiche wurde überführt und die Beerdigung fand von der Blumenort-Kirche aus statt.

— Gerh. H. Kehler, 1 Meile westlich von Niverville, hatte am 25. Juni im St.-Boniface-Hospital eine große Operation am Magen zu bestehen.

— Pred. Wilhelm Dyck, Niverville, soll auch eine Magenoperation haben; inzwischen soll er sich jedoch von aller körperlichen Betätigung fern halten und Ruhe pflegen.

— Die 19-jährige Mary, Tochter von Witwe Gerhard Wiebe, befindet sich im St.-Boniface-Sanatorium. Ihre Wunde im Rücken heilt leider nur sehr langsam.

— Frau Joh. D. Neufeld, Blumengard, und Frau Martin M. Penner, Steinbach, die beide schwer herzkrank im hiesigen Hospital lagen, sind wieder daheim bei den Ihrigen.

—Die Gattin von Pred. Heinrich Regehr, erkrankte ernstlich und mußte ins Bethesda-Hospital gebracht werden. Voriges Jahr hatte sie eine schwere Gallensteinoperation zu bestehen.

— Onkel Erdman Penner, Niverville, durfte seit einigen Tagen aus dem Hospital in Winnipeg wieder nach Hause.

— Eine 9-jährige Tochter von Geo. Borns, Kröker Ave., und Johann L. Penner, Blumenort, mußten sich im hiesigen Hospital wegen ihres erkrankten Blinddarms operieren lassen.

— In der Chortitzer Kirche zu Niverville fand am 25. Juni die Hochzeit von Edith Dück, Tochter von Gerh. Dück, Niverville, mit Nick Sawatzky, Holmfield, Man., statt.

— Am 9. Juli schlossen in der Kirche zu Glenlea Jakob, Sohn von Jakob Wiens, Niverville, mit Margaretha Schwarz, Tochter von Gerh. Schwartz, Glenlea, den Ehebund.

— Zur Vergrößerung des Bethauses der M.-Br.-Gem. in Niverville gibt es dort zur Zeit am Eingang der Kirche einen Anbau von etwa 20 Fuß. Der Anbau, der eine imposante Front mit zwei Ecktürmen erhält, ist um mehrere Fuß breiter als der ältere Teil der Kirche.

— Die Bergthaler Kirche an Hannoverstraße, die vor 2 Jahren erstand, wurde dieser Tage von außen mit Stuck verseren, der dem Gebäude im weißen Gewand ein schönes Aussehen verleiht. Von innen ist sie auch fast fertig. Die Jugend hat dafür gesorgt, daß auch das alte Piano durch ein neues ersetzt werden konnte.

— Korr.

An alle Mennoniten-Brüdergemeinden in Nordamerika.

Ein sehr zeitgemäßes, lehrreiches Büchlein hat Br. J. A. Töws über das Thema „Wahre Wehrlosigkeit durch Christus" (True Nonresistance through Christ) geschrieben. Das Büchlein erscheint im Verlag vom „Komitee für allgemeine Wohlfahrt und öffentliche Beziehungen", umfaßt 63 Seiten und ist in der englischen Sprache geschrieben.

Der Schreiber, Prediger J. A. Töws, ist viele Jahre Jugendarbeiter gewesen. Gegenwärtig ist er Professor der Systematischen Theologie am M.-Br.-Gem. - Bibelcollege. Er ist wohl ausgerüstet, über diesen Gegenstand zu schreiben. Wiewohl das Büchlein in erster Linie die Ueberzeugung des Autors zum Ausdruck bringt, so hat es doch in seinen Hauptpunkten die volle Zustimmung führender Brüder unserer Konferenz, weil es die Prinzipien der Menn.-Brüdergemeinde ausspricht, die vor Jahren von unseren Vätern angenommen wurden und dann von den späteren Generationen gläubig übernommen worden sind. Diese Schrift gibt auf viele Fragen Antwort, die die Gemüter von alt und jung beschäftigen, wenn sie an das Prinzip der Wehrlosigkeit denken.

Von der Konferenzleitung aus möchten wir das Büchlein nun recht warm zum Lesen empfehlen. Eltern, erwerbt es für eure Kinder. Gemeinden, seht danach, daß die Jugend es in die Hände bekommt und es auch liest, und zwar aufmerksam und betend; der Segen wird nicht ausbleiben.

Ein Blick auf den politischen Himmel zeigt uns klar, daß ein weiterer Krieg zu irgendeiner Zeit ausbrechen kann und dann wird es draufankommen, ob wir feste, auf die Bibel gegründete Ueberzeugungen haben, oder alles nur Tradition und Angelerntes war.

Gott segne unsere Gemeinden und ganz besonders unsere Jugend.

Henry H. Janzen,
Leiter der Generalkonferenz
der M.-Br.-Gem.

Wahrheit.

Ich lese das Blatt gerne und möchte auch etwas zum Inhalt desselben beitragen. Wer noch nicht Frieden hat, dem möchte ich hiermit zurufen: Komm Sünder, hier ist Ruh!

Was ist Wahrheit? Wahrheit ist die Uebereinstimmung des Scheins mit der Wirklichkeit, die Harmonie des Wesens mit sich selbst und mit der Idee des Guten und Rechten, und mit Gott, der die absolute Wahrheit ist. (Johannes 4, 7-28; 14, 16-18).

Was ist Wahrheit? fragte Pilatus (Joh. 18, 38). So fragt auch die in Trug, Schein und Irrtum gehüllte Menschheit schon seit Jahrtausenden. Jedes neue System der Philosophie versprach die Antwort, aber es verschwand und blieb die Antwort schuldig. Von anderswoher mußte die Antwort kommen, und von anderswoher kam sie auch. Vom Himmel her wurde die Wahrheit geoffenbart. (Joh. 1, 14—17). „Ich bin die Wahrheit" (Joh. 14, 6) — das ist die volle Antwort auf die große Frage. Jesus Christus, wie er lebte, lehrte und litt, ist die Antwort auf das unaufhörliche Forschen und Suchen der Menschheit. Er war in völliger Harmonie mit sich selbst und mit dem absolut Guten in all seinen Worten, Handlungen und Taten; er war die verkörperte Wahrheit, der Idealmensch, der große Offenbarer Gottes und des menschlichen Herzens, er war Gott selber. Er sendet den Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit führt. (Joh. 16, 13). Sein Wort ist die Wahrheit. (Joh. 17, 17; 2. Kor. 6, 7).

Wer aus der Wahrheit ist, wer wirklich aufrichtig und der Wahrheit zugeneigt ist, der höret seine Stimme und nimmt sein Wort an. (Joh. 18, 37). Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen. (Joh. 8, 32 u. 40).

Das Wort „wahrlich" soll in den Reden Jesu 72 mal vorkommen. Damit beteuert Jesus die Wahrheit seiner Offenbarungen (z. B. Matth. 26, 34; Joh. 5, 24; Matth. 14, 33 u. a. m.).

Peter Lepp,
205—33rd St. West,
Saskatoon, Sask.

Beten heißt nicht nur bitten, sondern auch mit Jauchzen und Jubeln eindringen in die von Jesus erworbenen Schätze.

Der Kampf der Gemeinde für das Evangelium.

Predigt von Br. **A. H. Unruh**, mittels „Recorder" aufgenommen und so wiedergegeben.

Text: 2. Korinther 10, 1—6:

Ich aber, Paulus, ermahne euch durch die Sanftmütigkeit und Lindigkeit Christi, der ich gegenwärtig unter euch gering bin, abwesend aber dreist gegen euch. Ich bitte aber, daß mir nicht not sei, gegenwärtig dreist zu handeln und der Kühnheit zu brauchen, die man mir zumißt, gegen etliche, die uns schätzen, als wandelten wir fleischlicherweise. Denn ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicherweise. Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen; wir zerstören damit die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi und sind bereit, zu rächen allen Ungehorsam wenn euer Gehorsam erfüllt ist.

Zu dieser frohen Botschaft gehören eigentlich drei Stücke. Wenn ihr Tit. 2, 11 lest, dann findet ihr diese drei Stücke. Da spricht der Apostel davon, daß die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erschienen ist.

Diese heilsame Gnade Gottes ist das Evangelium. Einmal erfahren wir im Evangelium unsere Erlösung, wie der Herr Jesus am Kreuze der Sünde ein Ende machte und uns durch die Auferstehung ein neues Leben brachte. Das ist eine Seite des Evangeliums.

Die andere Seite des Evangeliums ist, daß die Gnade uns züchtigt, gerecht, gottselig, heilig zu leben. Das ist die Heiligung unserer Person, die Heiligung unseres Charakters.

Die dritte Seite ist wiederum laut jenem Worte, daß wir ein Volk sind, das fleißig ist zu guten Werken. Das schließt das Geben ein. So haben wir im Evangelium drei Stücke und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden, das soll zusammenbleiben, und immer wollen wir das Evangelium nach diesen drei Seiten beschauen. Wenn manchmal Leute sagen: „O, da war zu wenig Evangelium", wenn sie hören, wie sie handeln und wandeln sollen. Sie haben darin aber ein Stück im Evangelium. Sie wollen hören, wie sie vor der Hölle sicher sind. Das soll ihnen deutlich gemacht werden, und das ist bei ihnen das Evangelium. Aber wenn sie hören, wie heilig sie leben sollen, o, daß ist schon nicht mehr so das Evangelium, das ist ja Ethik, Sittenlehre, das will man nicht als Evangelium gelten lassen. Nein, meine Teuren, diese drei Stücke bleiben zusammen im Evangelium, und ihr werdet niemals finden, daß der Apostel diese drei Stücke des Evangeliums auseinandergerissen hat. Darüber wollen wir uns freuen, daß der Apostel Paulus dieses Evangelium rein und lauter verkündigt und niedergeschrieben hat, so daß wir uns heute noch immer wieder darnach richten können.

Es war einmal in Jerusalem, da kamen die Judaisten, gläubige Menschen, die an den Heiland gläubig geworden waren, wie wir bereits hörten. Die lehrten aber noch die Beschneidung, standen auf dem Boden des Gesetzes. Und da schreibt Paulus später in Galater Kap. 2 von der Begegnung und Auseinandersetzung mit diesen Leuten. Und da sagt er unter anderem: Sie waren eingeschlichen, um unsere Freiheit auszukundschaften, wir aber wichen ihnen nicht eine Stunde, auf daß die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestünde. Er hatte mit diesen Judaisten einen ernsten Kampf. Diese Leute nannten sich christisch. Ihr werdet im 1. Korintherbrief eine Partei finden, die nannten sich die Partei oder Gruppe Christi. Der eine nannte sich kephisch, der andere paulinisch, und sie nannten sich christisch. Wer waren die Leute? Das waren Leute, vielleicht aus der Jakobusgemeinde, die das Gesetz nebenbei hielten und besonders den Christus als Messias des zukünftigen Reiches verkündigten. Sie waren Christusschüler, aber sie hatten den Christus nur wie er auf Erden wandelte, da er unter dem Gesetz war, hatten aber nicht den Christus ergriffen, der von oben aus den Heiligen Geist sandte und in die wahre Freiheit hineinbrachte und uns lehrte, wie wir durch den Glauben an Jesum Christum ohne Gesetzeswerke gerecht werden können.

Diese Christusschüler traten dem Apostel Paulus immer wieder entgegen; mit ihnen hatte er harte Kämpfe, und da galt es bei ihm, feste zu stehen und nicht eine Stunde zu weichen; fest zu bleiben im Festhalten des Evangeliums. Sie wollten sich behaupten, Paulus behauptete sich auch. Es ist ein großer Unterschied, ob ich mich als Mensch für meine Person behaupten will, oder ob ich mich als Bote Jesu Christi behaupten will. Wenn man nur seine Persönlichkeit durchsetzen will, so sind alle Methoden und alle Mittel recht, um sich zu behaupten. Wenn man sich aber als Bote Jesu Christi behaupten will, dann richtet man sich ganz nach den Worten und bleibt auf den Linien stehen, die der Herr Jesus durch seine Apostel und durch seinen Heiligen Geist gezogen hat.

Paulus kämpft gegen diese Leute, die sich in ihren Anschauungen behaupten wollten. Als Bote Jesu behauptet er sich nur auf gottgewollten Linien. Das ist der Kampf um das Evangelium. Es handelt sich darum, das Evangelium rein aus jener Zeit in die Zukunft hineinzutragen, damit auch die zukünftigen Generationen ganz genau wissen könnten, wie man leben und was man glauben soll. Um diesen Kampf handelte es sich im 10. Kapitel. Ich denke, wir haben darin einen Segen, wenn wir uns diesen Kampf näher ansehen.

Beachten wir einmal — wenn wir so den Gedanken Pauli nachgehen — die Waffen, die Paulus braucht. Er sagt von seinen Waffen zwei Dinge. Einmal sagt er, wir wandeln wohl im Fleische, wir sind Menschen, aber wir wandeln nicht in fleischlicher Weise und kämpfen nicht in fleischlicher Weise. Oder, wie Schlatter übersetzt, wir kämpfen nicht nach der Regel des Fleisches, sondern allein nach der göttlichen Regel. Es steht geschrieben: „Wer da kämpfet, der wird nicht gekrönt, er kämpfe denn recht." Was heißt das? Er kämpfe denn nach den Regeln des Geistes und weiche nicht von den Regeln ab. Paulus sagt: Unsere Waffen, die wir brauchen, sind nicht fleischlich, die sind nicht nach der Regel des Fleisches. Jene Leute, die ihm entgegentraten, die sich auch als Angehörige Christi ausgaben, hatten ihr eigenes System. Und mit diesem religiösen System wollten sie Pauli Lehre verdrängen. Sie hatten ihre Methoden sie brauchten Verdächtigungen, Verleumdungen. Das waren ihre Methoden, die brauchten sie, um gegen Paulus aufzutreten. Sie hatten die Absicht, Paulus aus dem Felde zu schlagen und die Gemeinden, die Paulus durch das Evangelium gegründet hatte, sich anzueignen, um dort das erste Wort zu sprechen.

Meine teure Versammlung, das war die fleischliche Weise jener Leute, die dem Apostel Paulus entgegentraten.

Paulus mustert diese Leute, er beschaut sich ihre Waffen, er vergleicht seine Waffen mit jenen und sagt: Meine Waffen und die Waffen der Gemeinde, und solche sind nicht fleischlich. Sie kommen nicht aus dem Menschen heraus. Warum? Der menschliche Gedanke ist nicht rein genug, um für Gott eine Gemeinde aufzubauen. Das ist mir wertvoll, wenn ich daran denke, daß er das Menschliche da zur Seite setzt. Der menschliche Gedanke ist vermischt mit verschiedenen anderen Gedanken, selbst satanische Gedanken kommen hinein. Der Mensch läßt sich beeinflussen von der Seite und auch von unten.

Wenn wir heute Gemeinden bauen und dann nach dem System der Welt schauen und dann immer wieder nach den Prinzipien der Demokratie gehen wollen, da kommen wir dahin, daß der menschliche Gedanke dominierend wird. Der menschliche Gedanke ist aber nicht rein genug, um eine Gemeinde wirklich für den Herrn Jesus aufzubauen.

„Meine Waffen sind nicht fleischlich", sie sind nicht menschlich, weil der menschliche Wille nicht auf Gott gerichtet ist, sondern auf sich selbst. Man will sich behaupten, man will sich durchsetzen. Wie singen wir doch in jenem schönen Liede: „Sein Kreuz bedeckt meine Schuld, sein Blut macht hell mich und rein, mein Wille gehört meinem Gott, ich traue auf Jesum allein..." Das ist Heiligung, meine Teuren, wenn unser Wille Gott gehört und seinem Worte unterordnet ist.

Wir müssen Paulus die Ehre geben und sagen, er suchte des Herrn Wille. Er schreibt an die Thessalonicher: „Der Wille Gottes ist unsere Heiligung." Das erkannte er tief. Selbst das menschliche Gefühl als solches kann nicht eine Gemeinde richtig aufbauen, wenn man nur nach seinem Gefühl geht. Das Gefühl hatte in Korinth die Gemeinde getrennt. Das Gefühl ging dem einen nach, des andern Gefühl einem andern, und so hatte das Gefühl die Gemeinde getrennt, und es war zu Spaltungen im Leibe Christi gekommen. Das war eine gefährliche Sache.

Der menschliche Gedanke, der menschliche Wille, das menschliche Gefühl können keine Gemeinde Jesu Christi aufbauen. Wenn unsere Pläne, unsere Absichten davon beherrscht werden, dann gibt es keine geheiligte Gemeinde. Sondern er sagt: Unsere Waffen, die wir brauchen, sind mächtig vor Gott. Er hat sich vor Gott geprüft.

Als David einmal dem Goliath entgegenging, dann stand der Goliath mit menschlichen Waffen da, mit seinem Schwert und dem Spieß. Ein David aber sagte: „Ich komme im Namen des Herrn!" Und er hat sich Waffen gewählt, die in des Philisters Augen lächerlich waren. Stock und Schleuder. Aber er hatte seine Waffe unter Gottes Leitung gewählt, die war mächtig genug, jenes zu zerstören, was der Riese aufgebaut hatte. So sagt auch Paulus hier: Unsere Waffen sind mächtig vor Gott, sie zerstören Bollwerke, die Satan in dieser Welt aufgebaut hat.

(Schluß folgt)

Zwei Reisen.

(Fortsetz. von S. 1—2)

großen Gemeindechöre und das Orchester leistet unter seiner Leitung ganz Tüchtiges. Viele junge Leute von hier haben ihr Studium an Universitäten und Bibelcolleges fortgesetzt. Daß die starke Neigung zur engl. Sprache sich auch hier bemerkbar macht, ist eine Tatsache, die uns mit Bedauern erfüllt. Unsere Jugendlichen könnten sehr gut die Landessprache beherrschen lernen, ohne die deutsche Sprache fallen zu lassen. Wo diese Wahrheit im Heim hochgehalten wird, (und ich könnte solche Familien mit Namen nennen — Red.) da sind die Kinder sich ihrer intellektuellen u. a. Verantwortung bewußt, aber in vielen Heimen fehlt der Einfluß diesbezüglich.

Der Leiter der lokalen M.-Br.-Gem., Pred. J. J. Siemens, befindet sich mit seiner Gattin auf einer Besuchsreise nach Deutschland, wo sie das 50-jähr. Jubiläum der Bibelschule zu Wiedenest mitfeiern wollen. Sie hatten mir freundlichst Aufnahme in ihrem komfortabeln Heim angeboten, und ihre gefälligen Töchter Sophie und Elvira gestalteten uns drei Delegierten aus Manitoba den Aufenthalt in ihrem Heim sehr angenehm.

Als nach den ersten kalten Tagen nun heißes Wetter folgte, schätzt man es besonders, daß die Nächte in Coaldale immer schön kühl sind. Weil ich nach meinem Krankenlager noch immer nicht voll mitziehen kann, nehme ich nicht an allen Versammlungen und Sitzungen der Konferenz teil, und da kommt mir die Unterkunft in diesem stillen Hause besonders zugute.

Pred. J. A. Töws, Winnipeg, ist Konferenzleiter. Da der Hilfsleiter, Pred. Joh. Harder, Yarrow, B. C., noch nicht von seiner Reise nach Südamerika zurückgekehrt ist, wird an seiner Stelle Pred. Dav. Pankratz, Coaldale, gewählt. Die routinemäßige Abwicklung des Arbeitsprogramms hat nun mit der Vorberatung eingesetzt. Die Schreiber sind ernannt worden, und sie schreiben und werden sehr bald alles im Protokollbuch detailliert vor die Gemeindeglieder bringen. Ich erwähne hier also nur etliche besondere Punkte. (Siehe „Skizzen von der Konferenz" von Leslie Stobbe auf Seite 11. — Red.)

Lokalgemeinden werden geboren und andere verschwinden. Von Brit. Col. wird die neue Fraserview-M.-Br.-Gem, Vancouver, zur Aufnahme in die Kanad. Konferenz empfohlen. Die Gemeinde hat 275 Mitglieder und ein ganz neues Bethaus; Leiter ist Br. David Vogt. Von Sask. kommt die Bitte um Aufnahme der M.-Br.-Gem. zu Regina, 22 Mitglieder, Leiter ist Br. P. Klassen. Aufgelöst haben sich, infolge von Wegzug der Mitglieder oder Anschluß an naheliegende größere Gemeinden, die M.-Br.-Gem. bei Mullingar, Sask., und die Gnadental-Gemeinde bei Winkler, Man.

Um die Publikationsarbeit im Rahmen der Kanadischen Konferenz in geregeltere Bahnen zu lenken, und auch um das Verhältnis zum Publikationswerk der Generalkonferenz der M.-Br.-Gem. zu klären, wird ein Publikationskomitee der Kanad. Konferenz, bestehend aus 5 Personen, gewählt. Alles was von dieser Konferenz aus in Zukunft in den Druck kommt, soll durch dieses Komitee gehen.

Von unsrer Generalkonferenz sind hier vertreten: die Missionsbehörde, Tabor-College, das neue Bibelseminar, Publikationshaus und Direktorium. Die Vertreter berichten aus ihren respektiven Arbeitsgebieten und werben für ihre Sachen. Es wird von neuem betont, daß Kanada in den Bildungsfragen seinen eigenen Weg gehen muß.

Die Missionstätigkeit der M.-Br.-Gem. erstreckt sich über 12 Länder: Afrika, Brasilien, Kolumbien, China, Deutschland, Ekuador, Indien, Japan, Mexiko, Oesterreich, Paraguay und die USA, mit 45 Stationen auf den Feldern unter zirka 9 Millionen Bevölkerung — lebendige Seelen, die alle auch den Heiland brauchen, um vom ewigen Tode gerettet zu werden. Gegenwärtig sind 190 Missionsgeschwister im Dienst, andere sollen noch gehen, oder sind auf Urlaub daheim. Von den Gemeinden unseres Bundes hat die Missionsbehörde im verlaufenen Konferenzjahr $494,290 für die Finanzierung aller Arbeit erhalten und auch fast restlos verbraucht, durchschnittlich zirka $20 per Gemeindeglied nur für diesen Zweck. Doch noch ist des Herrn Befehl lange nicht ganz ausgeführt worden und die Erweiterung der Felder ist unumgänglich. Der Missionssekretär Br. A. E. Janzen weist auch auf die Neuorientierung hin, die in den Missionsgemeinden vor sich geht, indem manche ihre eingeborenen Leiter erhalten, selber die Unkosten tragen und mehr Betätigung aus eigener Mitte zeigen.

(Fortsetzung folgt)

Mission in Matende

(Fortsetz. von S. 1—4)

wollen in sein brennendes Haus gehen, um noch etliche Sachen zu retten. Das hatte ihm teuer gekostet, denn fast die Hälfte seines Körpers war ohne Haut geblieben. Wir gingen sogleich an die Arbeit, die Wunden zu waschen und die losen Hautfetzen zu entfernen. Währenddessen kam auch Br. Kliewer, setzte sich neben die „Ambulanz" und erzählte dem armen Kranken vom Herrn Jesus. Dann, um seine liebevollen Worte zu bekräftigen, half er ebenso liebevoll, die Wunden zu verbinden.

Als dieses beendigt war, suchten wir den Patienten Nr. 1 in seiner Hütte auf, denn langes Warten konnte für ihn den Tod bedeuten. Doch als wir hineinschauten, war die Hütte leer. „Oh ja", sagten andere, „seine Verwandten haben ihn eben zurück ins Dorf getragen." Wie traurig! Warum wohl? Es ist die Furcht vor des Mannes Geist, der sie nach ihrem Glauben unbedingt plagen wird, wenn er an einer fremden Stelle stirbt. Elsie fragte: „Wie mag wohl so ein Mensch sich fühlen, wenn er zum Sterben nach Hause getragen wird?" Doch er war lange genug bei uns gewesen, daß auch er noch von Br. Kliewer vom Herrn Jesus gehört hatte. Vielleicht werden wir den Patienten Nr. 1 einmal im Himmel wiedersehen. Wollt ihr auch für Patient Nr. 2 beten, daß er zum Glauben an seinen Heiland kommen könnte während seine Wunden heilen?

In dankbarer Erinnerung an die Lieben in Nordamerika, grüßt Eure Mitarbeiterin

Nettie Berg.

(„Zionsbote" wolle bitte kopieren)

Heinrich D. Neumann †

69.10. 1.20.

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Dann kehrten wir um zu einem Trauermahl im Kellerraum des Bethauses. Liebe Geschwister hatten das Mahl zubereitet und dienten am Tisch.

Die Trauerfeier fand ihren Abschluß, indem Br. David Neumann in kurzen Strichen den Lebenslauf unseres lieben Vaters schilderte. Auf Grund von Ps. 90, 10 durften wir einen Blick in den Verlauf seines Lebens tun.

Vater wurde am 30. Juli 1885 in Spat in der Krim, Rußland, geboren und ist 69 Jahre, 10 Monate und 20 Tage alt geworden. Er fand seinen Heiland im 29. Lebensjahr und wurde auch im selben Jahr nach der Taufe in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen, deren treues Glied er bis zu seinem Lebensende geblieben ist.

1908 zog er mit seinen Eltern nach Sibirien, wo er die schwere Pionierarbeit mitmachte. Dort fand er in Sara Wiebe seine Lebensgefährtin. Im Jahre 1909 traten sie in den Stand der heiligen Ehe. 46 Jahre durften sie Freud und Leid miteinander teilen. Der Herr segnete ihre Ehe, indem er ihnen eine große Familie schenkte. 9 Söhne und 7 Töchter wurden ihnen geboren, 2 Söhne und 2 Töchter sind dem Vater im Tode vorangegangen. Im Jahr 1926 öffnete der Herr auch für uns die Türen nach Kanada. Sechs Jahre wohnten wir in Saskatchewan, 13 Jahre in Alberta und kamen im Jahr 1945 nach Britisch Kolumbien, wo er bis zu seinem Lebensende gewohnt hat.

Sein Abscheiden kam unerwartet, und doch hat er in letzter Zeit oft von seinem bevorstehenden Heimgang gesprochen. Wiederholt hat er in den letzten Tagen gesagt: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." Er hat dann auch gesagt, daß er bereit sei, zu gehen. Jetzt ist er beim Herrn. Seinen Tod betrauern: seine Gattin, 7 Söhne, 5 Töchter, 5 Schwiegersöhne und 7 Schwiegertöchter und 32 Großkinder.

Im Auftrage der trauernden Familie,

J. H. Neumann.

In den Schaufenstern Moskaus.

„Für Ausländer weht in Moskau heutzutage neue, freundliche Frühlingsluft, und ausgesucht höflich versucht man die Amerikaner zu behandeln. Die Stadt macht 1955 den Eindruck von Geschäftigkeit und blühendem Handel. Die Fußstege sind gedrängt voll Passanten; auf den Straßen drängen sich Autos, Trucks und Straßenbahnwagen; die großen Warenhäuser sind voll Kunden, die scheinbar auch das Geld zum Einkaufen haben." So berichtet ein amerikanischer Zeitungskorrespondent, Fr. Kelley, dem es gelungen war, das Einreisevisum nach der Sowjetunion zu erhalten.

„Wenn auch viel wohlbewaffnete Polizei zu sehen ist, besonders um Regierungsbüros und den Hotels, so hat der Besucher doch nicht mehr das Empfinden, daß er auf Schritt und Tritt belauert wird. Sogar der altertümliche Kreml ist jetzt für Touristen offen, ja sie dürfen auch ihre Kameras mitnehmen, fotografieren und die von Juwelen strotzenden alten Zarenkronen bewundern.

Auf dem Roten Platz vor dem Kreml stehen Russenbauern, Zugereiste aus Rotchina und Nordkorea und andere Schlange, um die einbalsamierten Leichen Lenins und Stalins in ihren Marmorsärgen zu besehen. Am Ende des Roten Platzes steht die kuriose bunte Kirche des Heil. Basilius Die Türme sind vom Baugerüst umgeben, und Frauen verputzen und färben 100 Fuß über der Straße die grellen grünen, blauen und goldenen Zwiebelspitzen dieses einzigartigen Baues.

Schwarzgekleidete Frauen mit weißen Schürzen fegen die Straßen. Die Militärs sind am besten gekleidet, aber Leute in Zivil sind sehr einfach und farblos angezogen, nur etliche Männer sieht man in weißen Sommeranzügen und Strohhüten. Die Frauen gehen meistens in einfachen Kleidern aus geblümten Baumwollstoffen.

Viele der Fußgänger tragen Beutel oder Taschen und streben dem größten Warenhaus der Stadt zu, dem „G.U.M."-(Gaßudarstwenöj Universalnöj Magasin) am Roten Platz, dem Kreml gegenüber. Dieser alte Bau ist dreistöckig und die einzelnen Abteilungen sind durch glasgedeckte Gänge verbunden. Es ist ein Universalladen, der 5000 Verkäufer beschäftigen soll, und der Handel scheint zu florieren. Der größte Zudrang herrschte in der Fleischerei-Abteilung. Für Rinderrippenfleisch zahlten sie 15 Rubel fürs Kilo, Fische — 19 Rbl., „Bacon" — 25 Rbl., Käse — 23 Rbl., Gänse 16 Rbl., Butter 18 Rbl. — alles per Kilo (2,2 Pfd.).

Nach offizieller Währung ist 1 Rbl. gleich 25c, aber 10c oder noch weniger kommen dem Kaufwert des Rubels näher. Der Durchschnittsmonatslohn des Arbeiters ist ungefähr 800 Rbl. Aber die Miete für die sehr primitive Wohnung des Arbeiters ist auch nur niedrig, und freie medizinische Betreuung und andere soziale Vergünstigungen ermöglichen einer Familie die Existenz, wenn auch nach unsern Begriffen nur eine sehr miserable.

Der Sowjetbürger muß viel mehr Stunden arbeiten, als der Arbeiter im Westen Europas und in Amerika, um 1 Pfund Fleisch, 1 Paar Schuhe oder 1 Hemd zu kaufen. Man sagt übrigens, daß alle Preise in den letzten Jahren von der Regierung bedeutend heruntergestellt worden sind, also sei es heute viel besser als früher.

Im Schaufenster hing ein gutaussehender Männeranzug zum Preise von 1,439 Rbl. Ein grauer Mantel – 1,015 Rbl., ein Filzhut – 115 Rbl. und ein Paar Schuhe – 570 Rbl.

Baumwollstoff mit Druckmustern war 91 Rbl. der Meter. Schwarze Damenschuhe 645 Rbl. Ein fertiges Damenkleid nach der letzten Sommermode 457 Rbl., ein Rock 388 Rbl. und die Bluse dazu 265 Rbl.

In einem andern Fenster stand ein 5 Kubikfuß großer, elektrischer Kühlschrank für 2000 Rbl., ein Fernsehapparat mit 14"-Scheibe 3000 Rbl. und ein Radio-Phonograph 1900 Rbl.

Eine kleine Dose Hühnerfleisch-Konserven für 7 Rbl., russischer Champagner 28 Rbl., 1 Pfund „Candy" in Dose 48 Rbl. und 1 Flasche Soda-Wasser, ähnlich unserem „Seven-Up", kostete 4 Rbl.

In meinem sonst altmodischen Hotelzimmer war genügend heißes Wasser, und für 30 Rbl. konnte ich ein solides Gabelfrühstück aus Kaviar, kleinem Stück Braten, Kartoffeln und einer Flasche Bier bekommen.

Wir waren von Prag nach Moskau in einem komfortabeln russischen Flugzeug geflogen. Von den 16 Sitzen waren nur 5 von Passagieren besetzt. Auf dem Flugfelde in Moskau empfing uns ein Intourist-Agent und führte uns durchs Zollamt, ohne daß wir auch nur einen Koffer zu öffnen brauchten. Das Taxi zum Hotel kostete 10 Rbl. per Person."

(Diese interessanten Einzelheiten geben uns einen Blick in die Schaufenster Moskaus, aber wer Sowjetrußland kennt, weiß, daß diese Zustände nicht einmal annähernd für die andern 180 Millionen oder so des Sowjetreiches gelten. Seit 37 Jahren geht es dort wirtschaftlich und politisch nur immer aus einer Krise in die andere und Leute die 40 Jahre und jünger sind, kennen nichts Besseres. Wie schlecht die Russen im Hinterlande es haben, das wird dem Ausländer nicht gezeigt, auch wenn man ihn heute schon quer durch Rußland reisen läßt. — Red.)

Alte Adresse: Box 8, P.A. No. 1, R.R. 2, Vancouver. Brit. Columbia.
Neue: Box 349, Herbert, Sask.,
D. J. Schulz.

Goldene Hochzeit

der Geschw. Jakob Esau, Clearbrook, B.C., (ehemals Dejejewka, Nr. 5 Orenburg).

Am 16. Juli feierten unsere Geschwister Jakob Esau mit ihren Kindern, Großkindern und Urgroßkindern ihr 50-jähriges Ehejubiläum. Es war eine ergreifende Festfeier.

Etwas vor 2 Uhr nachmittags erklang das Piano mit lieblichen Tönen. Das Bethaus war angefüllt mit Gästen und sehr bald darauf trat das Jubelpaar ein. Ihm folgten ihre Kinder, Großkinder und Urgroßkinder, 54 an der Zahl.

Der älteste Sohn Jacob Esau, der die Leitung des Festes hatte, hieß die Versammlung willkommen. Ein englisches Trio von den Großtöchtern folgte. Darauf sang die ganze Versammlung „Großer Gott, wir loben dich..." und Br. A. Konrad, der Leiter der Gemeinde, machte eine kurze Einleitung mit dem Lied „Kann im wilden Sturm ein Lichtlein glimmen...", Ps. 116, 1. 2. und 17—19 und Gebet. Darauf brachten alle Kinder einen Familiengesang „Wir stimmen dir ein Loblied an..." Ein schönes Musikstück wurde von zwei Großkindern gebracht dann folgten zwei englische Lieder von Joh. Esaus und ihren Töchtern.

Die erste Botschaft von Br. C. D. Töws wurde nach 1. Kor. 3–9 in Englisch gebracht. Der Redner betonte, es ist wert, Gott für 50 Jahre gnädige Führung zu danken.

Ein Männergesang von Kindern und Großkindern: „In des Lebens schwersten Stunden halt mich fest bei deiner Hand" wurde dem Jubelpaar gewünscht.

Die zweite Botschaft brachte Br. Js. Töws in Deutsch. Als Grundlage diente ihm Ps. 103, 1—5. Er führte aus, daß das Jubelpaar in jungen Jahren fromme Eltern gehabt hätte und auch einen frommen Lehrer Iwan Iwanowitsch Friesen. Da wurde am Freitag alles in der Schule geregelt, was während der Woche verdorben war. 3 Jahre nach der grünen Hochzeit fanden sie ihren Erlöser, und wurden bekehrt. Einige der Kinder hatten sich schon 15 Jahre nicht gesehen, aber am goldenen Hochzeitstage waren alle zu Hause.

Das Fest sei auch ein Fest der guten Hoffnung. Sie haben die lebendige Hoffnung, den Herrn zu sehen, wie er ist. Sie hoffen, daß auch die Kinder alle folgen werden, nachdem die Eltern von hinnen gegangen sind.

Auf Wunsch der Eltern sangen die Kinder noch das Lied: „Das liebe alte Buch..." (Die Bibel).

Dann folgte ein Gedicht vom Schwiegersohn, Stadtmissionar in Calgary, J. Fröse: "Seine Güt' ermüdet nie".

Der Jubilar war wegen all der Ueberraschungen sprachlos und konnte daher keine Mitteilungen machen. Von den Gästen wurden mehrere Glückwünsche gebracht. Auch ich rief dem Jubelpaar Ps. 31, 5 als Wunsch für die Zukunft zu. Nach diesen Glückwünschen bedankte sich der Leiter des Festes für die Teilnahme an der Feier. Er schlug das Lied „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern..." vor und forderte den Vater zum Schlußgebet auf. Dann wurden noch alle zum Mahl im Kellerraum eingeladen. Alle fuhren gesegnet von dannen. — Ihnen sei auch diese Schilderung des Jubiläumsfestes von mir gewidmet.

H. A. Töws.

Yarrow, B.C.

— Am 14. Juni waren Geschw. C. N. Hiebert in der M.-Br.-Gem. und berichteten von ihrer Arbeit in Deutschland und Oesterreich.

— Am 18. Juni war die Hochzeit von Erna Koop, Tochter der Geschw. Benj. Koop, und Walter Janzen von Vancouver. Zuerst war eine englische Ansprache, dann hielt Pred. H. Lenzman, die Hochzeitsrede und traute das junge Paar.

— Am 19. Juni war die Hochzeit von Käthe Petkau u. Henry Driedger, Manitoba. Br. Gerh. Conrad hielt die englische Vorrede und Pred. H. Lenzman die Hochzeitsrede und traute das junge Paar. Die Mutter des Bräutigams war auch gekommen.

— Am 8. Juli war wiederum eine Hochzeit. Die Braut war Anny Koop, Tochter von Geschw. Benj. Koop, und der Bräutigam war Peter Ratzlaff, Sohn von Joh. Ratzlaff. Pred. Heinr. Warkentin hielt die englische Vorrede und Pred. Heinr. Dück hielt die Traurede und traute sie.

— Am 9. Juli feierten Geschw. David Klassen mit Kindern, Enkeln, Geschwistern und der Gemeinde ihre Goldene Hochzeit. Die Prediger H. Lenzman und Peter Löwen hielten die Festreden. Die Kinder, 6 Schwestern der Schw. Klassen, Kollegen und gewesene Schüler brachten Lieder, Gedichte und Glückwünsche. Ihr Bruder Wilh. Dück von Niverville, Man., konnte krankheitshalber leider nicht kommen.

— Am 10. Juli hatten wir ein großes Tauffest, 35 Seelen folgten dem Herrn in der Taufe.

— Korr.

Johann Steingart †

Rußland.

Wir möchten hiermit allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht mitteilen, daß unser lieber Vater, Johann Steingart, Waldheim, Ukraine, am 30. März 1955 heimgegangen ist. Die Nachricht kommt aus Karaganda von unserer Mutter Lena Steingart, geb. Mierau.

Ein Auszug aus dem Brief:

„... Papa hat ausgelitten; es war sehr schwer anzusehen, wie er so still und geduldig litt; keine Klage, kein Stöhnen; still und ergeben trug er sein Leiden und sehnte sich nach Ruhe — dort beim Heiland... Am Mittwoch, dem 30. März, um 11 Uhr, schlief er ein, so ruhig und sanft. — Es gab manche schwere Stunde, doch im Glauben blieb er fest. Seine letzten Worte, die ich verstehen konnte: „... nach seinem Willen und Wohlgefallen." Freitag, den 1. 4. hatten wir Begräbnis: drei Prediger sprachen und es wurde viel gesungen — alles in russischer Sprache. — Gruß an alle Verwandten."

In tiefer Trauer,

die Hinterbliebenen.

(Eingesandt von Familie Gerhard Wall, Philadelphia, Fernheim, Paraguay, S.A.)

Ganz um Nordamerika

Von Pred. H. A. Töws, Chilliwack, B. C.

(6. Fortsetzung)

Am 31. Januar besuchten wir eine Jugendfreundin meiner Frau vom Kuban (Rußland), Frau Tina Harder. Welch eine Freude war das Wiedersehen! Als sie 12 Jahre alt war, hatte sie Frau Harder zum letzten Mal gesehen. Der Vorort Beaumont, in dem Frau Harder wohnt, ist dadurch berühmt, daß ungemein viel Kirschen, die dort wild wachsen, zu pflücken sind.

Noch am selben Tage fuhren wir bis El-Centro zu der Schwester Kinder, P. Klassens, die in dieser Stadt dicht an der mexikanischen Grenze einen Handel betreiben. Auch hier fanden wir Gottesfurcht. Wir wurden gut aufgenommen, besuchten auch noch die Mutter der Frau in der Stadt, die auch gottesfürchtig ist. Abends machten wir einen Spaziergang in die Stadt — wir würden sagen bei Sommerwetter, es war aber am 1. Februar.

Am 2. Februar ging's weiter quer über den ganzen Kontinent Nordamerika dem Osten zu. Zuerst sauste der Bus mit uns durch eine Wüste Texas' und Arizonas' wo nur Sand und Strauch zu sehen war. Ich fürchtete Tornados, doch man sagte mir, daß die später im Jahr kommen. Man benachrichtigt die Busfahrer auch vorher, wenn ein Tornado im Anzuge ist, so daß man dann alle Vorsicht brauchen kann. Am Ende der Wüste erreichten wir die größere Stadt El-Paso. Dort haben wir viel Mexikaner gesehen. Je weiter wir kamen, desto mehr Neger sahen wir, so daß man dort in den „depots" spezielle Räume für Weiße und für Schwarze hat, doch in den Bussen ist alles gemischt. Auch auf dieser Reise trafen wir noch eine Stadt Beaumont. Ein Gewitterregen erfrischte die Stadt. Ströme Wassers durchzogen die Straßen und Blitze erhellten sie.

Wir kamen auch durch New-Orleans. Die Stadt liegt am Mississippi-Fluß. Ich zählte 9 Brücken, die wir passieren mußten, soviel Arme hat dieser Fluß.

In der Stadt Mariannie in Florida übernachteten wir. In diesem Staat ist eine wundervolle Natur und viele Badeorte. Wir nahmen ein erfrischendes Bad und hatten eine herrliche Nachtruhe. Das ist eine herrliche Gegend, ohne Schnee — auch im tiefen Winter. Ueberall die immergrünen Nadelbäume und Badeplätze.

Wir fuhren von Mariannie schnurgerade weiter bis zur Küstenstadt Jacksonville und nahmen dann die Richtung hinauf nach Norden längs der Ostküste am Atlantischen Ozean, während Miami nicht weit südlich von Jacksonville liegt. Ich hätte unsere Fahrkarten über Miami sollen stempeln lassen.

In Florida ist es im Winter wunderschön. Jemand hat mal gesagt, wer zur Erholung nach B. C. oder Kalifornien fährt, der weiß noch nicht, wo's am schönsten ist, nämlich in Florida. Ueberall in den Busdepots werden die Preise bis Florida angegeben; es sind sehr ermäßigte Preise für 2 Wochen Erholungszeit in Florida in den Badekabinen angesetzt.

In rasendem Tempo ging's mit dem Bus bis Richmond, von dort nach Washington, D. C., mit dem „Weißen Haus". Wir kamen spät abends dort an. Wunderschön waren dort die breiten Straßen beleuchtet. Ein Jagen und Rennen sondergleichen. Es war immer noch regnerisch, aber kein Schnee.

Diesen Sonntag brachten wir auf dem Bus zu. Anstatt Andacht in der Kirche zu haben, versuchte ich mit meinen Reisegefährten, so gut ich's verstand, geistliche Gespräche einzuleiten. O wie arm gehen manche Menschen durch die Welt.

Mit einem Nazarener sprach ich über das Seelenheil. Ich setzte voraus, daß Nazarener zu gläubigen Gemeinden gehören. Wie war ich aber enttäuscht, daß diese Person keinen klaren Begriff von der Wiedergeburt hatte.

Licht, Licht — das ist's, was die Menschen brauchen. Wer gibt es ihnen? Ihr seid das Licht der Welt, sagte Jesus zu seinen Jüngern.

Eilig gin's weiter über Philadelphia, der langgestreckten, dicht mit Häusern bedeckten Stadt nach New York, der Millionenstadt. Eine lange Zeit fuhren wir auf unterirdischen Straßen, die natürlich Tag und Nacht beleuchtet sind, bis wir am frühen Morgen die große Stadt vor uns sahen. Sie hat die höchsten Wolkenkratzer, bis 102 Stockwerk hoch, aber nach oben hin stufenweise immer schmaler gebaut sind, sonst würden die kolossalen Gebäude doch umkippen.

Im Zentrum der Stadt war das Busdepot und wir hatten die Freude, auf der Hauptstraße zu wandeln, wo das höchste Gebäude und der höchste Turm der Welt erbaut waren, und in einer Stadt, deren Einwohnerzahl von keiner Stadt dieser Welt übertroffen wird. Doch was ist New York im Vergleich zu Neu-Jerusalem, der goldene Stadt nach Offb. 22, 16! Ach, wann erreich ich sie? Erst dann werden wir befriedigt sein. Wie köstlich ist die Verheißung Jesu in Joh. 14, 3: „... auf daß ihr seid, wo ich bin." Auch hier in New York war noch kein Schnee. Erst als wir am 6. Februar die Stadt verließen, mehrten sich die Schneeflächen und langsam ging's in den eisigen Winter hinein. Die Stadt Buffalo fanden wir unter Eis und Schnee. Am 7. Februar 1955, 9 Uhr morgens, kreuzten wir die Grenze und bald passierten wir den weltbekannten Niagara-Wasserfall, der mit viel Wasserstaub bedeckt war, den wir aber erst später aus nächster Nähe in Augenschein nahmen.

Also am 8. November 1954 verließen wir Kanada und am 7. Februar 1955 betraten wir wieder das liebe Heimatland, jedoch vom andern Ende. Ist das nicht wunderbar! Gottes Gnade hatte uns getragen.

(Fortsetz. folgt)

Hochzeits-Einladungen

in schöner Ausführung und in großer Auswahl nach Form und Preis.

Man schreibe, telefoniere, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.
Phone 50-1487

Zum Aufsatz: „Der heilige Kuß"

in Menn. Rundschau Nr. 9 vom 2. März 1955.

Auf die Frage, „Warum ist der Bruderkuß abhanden gekommen, auch beim Abendmahl? werden unter anderem, folgende Gründe angegeben:

1) Vom gesundheitlich hygienischen Standpunkt aus sollte der Bruderkuß vermieden werden.

2) Wir haben keine Bibelstelle, die es direkt bezeugt, daß der Bruderkuß beim heiligen Abendmahl gehandhabt wurde.

3) Weil die große Mehrheit unserer Menn.-Brüdergemeinden den Bruderkuß fahren gelassen hat, sollten auch wir ihn loslassen.

4) Um den Judaskuß zu vermeiden, ist besser, wir haben ihn nicht mehr.

5) Ein warmer herzlicher Händedruck genügt heutzutage vollkommen, die wahre Bruderliebe zum Ausdruck zu bringen.

Auf diese Begründungen möchte ich folgende Antworten geben:

Zu Punkt 1) Der Schreiber des Aufsatzes in der angeführten M. R.-Nummer, Br. Janzen, ist teilweise sehr richtig darauf eingegangen. Das Beispiel aus Lukas 15, 20 zeigt uns den tiefgesunkenen Sohn, wir nennen heute solchen Menschen recht oft "verkommen"; und doch lesen wir: „. . . . lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn." Wer? Der Vater.

Diese Liebe des himmlischen Vaters ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen. So lesen wir. Alsdann stehen dem aufrichtigen Bruderkuß absolut keine Hindernisse im Wege, auch keine Befürchtungen können uns vom Bruderkuß abhalten. Nein, denn der Bruderkuß steht in solchem Falle unter Gottes Schutz. Man sollte auch daran denken, daß in früheren Zeiten die gesundheitlich hygienischen Einrichtungen den heutigen weit zurückstanden und trotzdem haben Gottes Kinder und auch unsere Väter den Bruderkuß gerne gepflegt und niemand ist auf den Gedanken gekommen, man sollte den Bruderkuß fahren lassen.

Zu Punkt 2). Den Bruderkuß haben direkt befohlen: der Apostel Paulus in Römer 16, 16; 1. Kor. 16, 20; 2. Kor. 13, 12 und 1. Thess. 5, 26; und der Apostel Petrus in 1. Petri 5, 14.

Namhafte Bibelausleger, denen wir allgemein Glauben schenken, haben sehr aufschlußreiche Kommentare zu den oben angegebenen Bibelstellen gegeben.

a) In **Büchners Biblischer Handkonkordanz** lesen wir: Der heilige Kuß, in der ersten christlichen Gemeinde, der in gottesdienstlichen Versammlungen, besonders bei dem heiligen Abendmahl geschah, und zwar so, daß Mann und Mann, Weib und Weib sich küßten." Der Kuß war ein Symbol der innigen Lebens- und Liebesgemeinschaft, die sie alle vereinigen sollte.

b) **Lange** schreibt in seinem **Theol. homilet. Bibelwerk** zu 1. Thess. 5, 26: „Das Küssen, besonders im Orient, ein allgemeines Zeichen des Grußes, sollte hier als ein geheiligtes die Bruderliebe ausdrücken, und die gemeinsame Freude am Herrn. Es fand seine Stelle besonders nach dem Gebet, vor dem Genuß des heiligen Abendmahles. Nach Tertullian ward es am Karfreitag unterlassen (wegen des Judaskusses). Spätere Kirchenordnungen drangen darauf (besonders auch um den heidnischen Verleumdungen jeden Vorwand abzuschneiden), daß nur Männer die Männer, Frauen die Frauen küßten."

c) Auch die Bibelauslegung vom **Calver Verlagsverein** erklärt zu 1. Thess. 5, 26: „Mit dem Kuß der heiligen brüderlichen Liebe, welcher unter den ersten Christen besonders nach dem gemeinschaftlichen Gebet und unmittelbar vor dem Abendmahl gewöhnlich war."

Obenangeführte Kommentare geben uns genügend Licht über die Art und Weise wie der Bruderkuß gehandhabt wurde in früheren Zeiten und auch von unseren lieben, schon heimgegangenen, Vätern, gerade auch beim heiligen Abendmahl.

Zu Punkt 3). Solches bedeutet eigentlich die Festung ohne Kampf preisgeben, die biblisch begründet, geschichtlich bewiesen, und von unseren Vätern in kindlichem Glauben und Einfalt festgehalten wurde bis hierher. Da gilt uns die Mahnung aus 2. Petri 3, 16. 17: „Wie er auch in allen Briefen davon redet, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche die Ungelehrten und Leichtfertigen verdrehen, wie auch die anderen Schriften, zu ihrer eigenen Verdammnis. Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch den Irrtum der ruchlosen Leute samt ihnen verführt werdet und entfallet aus eurer eigenen Festung."

Zu Punkt 4). Wenn wir mit solchen Befürchtungen eingenommen sind, liebe Brüder und Schwestern, sollten wir dann noch das heilige Abendmahl überhaupt feiern? Wenn wir zu 1. Joh. 2, 10 und 3, 14 von Herzen ja sagen können, wird der Bruderkuß uns wirklich willkommen sein.

Zu Punkt 5). Dieser Gedanke hat eigentlich keinen biblischen Grund. Und wollten wir aber irgendwie doch noch versuchen, uns auf diesen Gedanken einzulassen, dann müssten wir uns heute doch schon gefaßt machen, in nächster Zukunft auch dieses aufgeben zu müssen, denn wir sehen es heute mit unseren Augen, daß sehr viele unserer jungen Leute, besonders aber vielfach wir Aelteren, nur noch grüßen mit aufgehobenem Arm und Hand und einem kurzen Grußwort (Hy). Vielfach fällt heute schon der Händedruck aus.

Der Grund, den Bruderkuß fahren zu lassen, liegt nicht bei obenerwähnten Schein-Begründungen, sondern in unserer Stellung zur Bibel, zum Herrn und zu einander. Dort liegt für uns heute die Gefahr.

2. Kor. 11, 3 lesen wir: **„Ich fürchte aber, daß wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfalt in Christo."**

Davor aber bewahre uns der Herr.

Mit brüderlichem Gruß,

Isaak Löwen,
Virgil, Ontario.

Briefe von Lesern: —

Ich wünsche dem lieben Editor der „Mennonitischen Rundschau" in seiner großen Aufgabe viel Gnade und Weisheit so wie die Gesundheit.

Wenn der Herr mir Leben und Gesundheit schenkt, will ich die Rundschau gern noch weiter lesen. Denn ich bin durch die Berichte und Erfahrungen, die darin mitgeteilt werden, oft gesegnet worden.

Ich bin hier bei meinen Kindern H. H. Nikkels.

Seit meine Frau abgerufen wurde — es waren am 29. Juni 2 Jahre — fühle ich mich oft einsam, aber der Herr Jesus hat verheißen: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

In Liebe Euer Bruder in Christo,

H. E. Nikkel,
R.R. 5, Jackson Rd.,
Abbotsford, B.C.

* * *

Gebe Gott, daß wir noch lange, lange Zeit deutsche Blätter lesen dürfen und auch ernstlich christliche! Wir stehen als stille Beter täglich vor Gottes Thron, auf daß Euer Werk gedeihe zur Rettung vieler Seelen.

Der Herr segne Euch und gebe Euch Freude und viel Geduld!

Mit herzlichem Gruß,

Peter und Helena Fast,
723 Main Str.,
Saskatoon, Sask.

* * *

Mir ist die Rundschau viel wert, denn es ist darin so vieles von Rußland zu lesen. Ich bin all' dem entkommen, ich betrat den amerikanischen Boden am 1. Juli 1905, stamme aus Altenau Nr. 9, Sagradowka.

Grüßend,

Jakob Martens,
907 Wash. St.,
Dallas, Oregon, USA.

* * *

Es ist wertvoll, daß Ihr wertes Blatt jetzt schon öfter Briefe aus Rußland bringt.

Sehnsüchtig warten ja so viele von uns schon jahrelang darauf. Bei Gott ist ja kein Ding unmöglich — vielleicht kommt die Zeit bald, daß auch unseren Lieben dort geholfen werden kann.

Der werten Rundschau und dem Personal Gottes Segen wünschend,

Frau Marie H. Wiens,
2213—11th Street,
Reedley, Californa.

* * *

Wir lesen die „Menn. Rundschau" sehr gerne. Da ist so viel Schönes von weit und breit drin, besonders von Rußland, wo mein Vater alle Geschwister hatte. Sein Name war Abraham H. Neufeld von der Molotschna. Mama war eine Elisabeth Reimer. Sie wohnten später in Sagradowka. Ich bin die älteste Tochter Elisabeth Neufeld, jetzt

Frau Jake Janke,
1032½ Elm St. W.
Salem, Oregon, USA.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Gott zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen.

(Psalm 147, 4).

Was denkt ihr Kinder, wenn im Dunkeln
Die Sterne hell am Himmel funkeln?
Der Glanz der unzählbaren Schar
Ist für das Auge wunderbar!

Was sind die Sterne, die so blinken? —
Gewalt'ge Welten, die uns winken.
Aus weiter Ferne kommt ihr Licht,
Das Denkvermögen faßt es nicht.

Erhielten die Sterne alle Namen,
Sobald sie in den Weltraum kamen?
O ja, bei Gott sind sie bekannt
Und mit dem Namen auch genannt.

Er kann die Sternenwelt regieren,
Wird keines aus dem Aug' verlieren.
Sie leuchten uns in stolzer Ruh,
In schöner Ordnung geht das zu.

Doch Gott, dem starken Weltenkönig,
Sind auch die Menschen nicht zu wenig.
Er sandte seinen Sohn hinab,
Womit er uns sein Liebstes gab.

Nun dürfen wir ihn Vater nennen.
Und seinen Sohn als Heiland kennen.
Kommt alle, gebet ihm das Herz,
Er heilet jeden Sündenschmerz!

Der Dieb.

Von H. B.

Die Jungen aus der Flöz-Hugo-Siedlung halten zusammen wie Pech und Schwefel. Schon oft drohte ihnen manche Gefahr. Willi war kürzlich von einem hohen Zaun gestürzt, der das Zechengelände abgrenzt. Er mußte doch seinen Freunden zeigen, wie gut er darauf gehen konnte. „Schau, wie der Willi auf dem Zaun herumspaziert, stolz wie ein Hahn im Hühnerhof!" rief Udo zu Jochen herüber. Doch dann war es geschehen, Willi rutschte ab und stürzte. Er sah arg mitgenommen aus. Die Hose zerrissen, das Bein blutete. „Verpetzt nur nicht, was mir passiert ist", bat er mit Tränen in den Augen. „Die andern Burschen werden mich schön auslachen, wenn sie davon hören." Auch die beiden Zuschauer mußten ein Lachen verbeißen. Es hatte doch zu ulkig ausgesehen. Als sie aber Willi daliegen sahen, tat er ihnen leid, und sie bemühten sich um ihn. „Ist doch klar, daß wir dichthalten", prahlten beide. Auch Jochen ist vor einigen Tagen sehr leichtsinnig gewesen. Er wollte den Fußball unbedingt vor der heranbrausenden Zechenbahn erreichen, und dabei wäre er bald vom Zuge erfaßt worden. Die Jungen hielten schon den Atem an — doch auch hier ging alles glatt.

Heute regnet es in Strömen. Die Jungen sitzen bei Udo im Zimmer und schauen dem Unwetter zu. Es paßt ihnen gar nicht, daß sie an diesem Feiertage in der Stube bleiben müssen. Sie sind eben Jungen und überlegen nicht, daß der Vater im Himmel auch den Regen zum Nutzen der Menschen schickt. „Was meint ihr, wer ist wohl der Dieb, der beim Schuhmacher Tillmann den Einbruch verübt hat?" Mit dieser Frage beginnt Jochen ein Thema, über welches die ganze Siedlung und Umgebung seit ein paar Tagen spricht. „Das läßt sich sehr schlecht sagen, weil die Beweise fehlen", antwortete Udo. Auch Willi ist der Meinung, doch äußert er, daß ein gewisser Verdacht wohl besteht. Das Gespräch geht noch hin und her.

Am Rande der Siedlung wohnt „Karl", ein Mann, der als Trinker bekannt ist. Seine Familie hat oft nichts zu essen, und wenn er vom Wirtshaus nach Hause kommt, dann schlägt er im Zorn Frau und Kinder. Selbst die kleinen Kinder aus der Siedlung wissen das, darum geht ihm jedermann aus dem Wege, wenn er durch die Straßen torkelt. Leni, seine älteste Tochter, leidet sehr darunter. Sie ist ein blasses und schüchternes Mädchen. Im Kindergottesdienst hört sie gerne die Geschichten vom Herrn Jesus. Oft faltet sie die mageren Händchen und fleht kindlich darum, daß Gott ihren Vater behüten möchte. Wie sehnt sie sich danach, daß auch in ihr Haus Frieden und Freude einkehren möchte. In der letzten Zeit ist der Vater erst in den Morgenstunden vom Wirtshaus heimgekommen. Mit seinen Kameraden bringt er dort den Lohn durch und macht Schulden. Die Mutter quält sich und näht für die Nachbarn, damit etwas Geld ins Haus kommt und die Familie notdürftig leben kann. Es ist ein trauriges Dasein. Der Vater ist seit ein paar Tagen sehr unruhig geworden. Er hat kein Geld mehr, und seine Wirtshausschulden wachsen immer mehr an. „Wie komme ich nur zu Geld?" sind seine ständigen Gedanken. Im Rausch vergißt er diese Sorgen, doch nachher drükken sie ihn um so schwerer. Einer seiner Kameraden hatte ihm ein verlockendes Angebot gemacht, dabei könnte er leicht Geld verdienen, doch dazu konnte er sich nicht entschließen. Irgend etwas hielt ihn davon ab. Er weiß selber nicht recht, was es ist.

Udos Eltern haben Jochen und Willi zu einem Ausflug eingeladen. Es sind ja Ferien und darum ist ihnen diese Einladung willkommen. Weil die Rückkehr erst sehr spät erfolgen wird, haben die Jungen daheim um Erlaubnis gebeten, auch über Nacht ausbleiben zu dürfen. Bei Udo können sie übernachten. Hierauf freuen sich die Jungen sehr. In aller Frühe sind sie aufgebrochen. Interessant war die Eisenbahnfahrt, dann ging es durch Wälder, Wiesen und Felder. Es war ein wunderschöner Tag. Nun ist auch dieser Ausflug vorüber. Müde und mit Staub bedeckt sind alle wieder heimgekehrt.

Die Jungen können noch nicht einschlafen. Sie müssen immer wieder an all das Schöne denken, was sie gesehen und gehört haben und sprechen über manches. Erst spät sagen sie „gute Nacht".

Im Hofe des Hauses, in dem die Jungen sich zur Ruhe gelegt haben, ist die Werkstatt des Schuhmachers Tillmann. Eine dunkle Gestalt huscht hin und her. Sie will in die Werkstatt eindringen. Vor ein paar Tagen hatte alles gut geklappt. Kein Mensch hatte etwas gesehen. Meister Tillmann stand am Morgen vor der Tatsache, daß zwei Ballen Leder gestohlen waren. Heute muß es wieder gelingen. Vorsichtig schleicht sich der Dieb an die Werkstatt heran. Sein Blick geht dabei unruhig zum Hause hin. Jetzt ist der Mond hinter den Wolken hervorgekommen. Einen Augenblick ist die Gestalt deutlich zu sehen, dann verschwindet sie wieder. Der Einbrecher geht vorsichtig ans Werk.

„Wie kommt es nur, daß das Türschloß nicht aufspringt? Ich habe doch den passenden Schlüssel dafür", flüstert er leise vor sich hin. Auch mit Gewalt ist nichts zu machen. Eine Sicherung muß eingebaut worden sein. Mit Werkzeugen, die er in der Tasche mit sich führt, versucht der Dieb, zum Ziele zu kommen. Ein Beobachter würde jedoch bemerkt haben, wie ungeschickt er dabei vorgeht. Da fällt auch schon ein Brecheisen auf den Steinboden. Einen Augenblick stutzt der Dieb und lauscht, doch nichts ist zu hören. Langsam schleicht die Gestalt jetzt um die Werkstatt herum. Es soll nunmehr durchs Fenster gehen.

Willi ist wach geworden. Er hatte geträumt, ein Auto käme auf ihn zu, würde immer größer und größer und wollte ihn überfahren. Nun kann er sehr schlecht wieder einschlafen. Unruhig wälzt der Junge sich hin und her. Seine beiden Freunde schlafen fest. Durch das offenstehende Fenster vernimmt er plötzlich einen seltenen Laut. Erschrocken richtet Willi sich auf. Jetzt ist aber nichts mehr zu hören. Hatte er schon wieder geträumt? Das konnte doch schlecht möglich sein. Leise, damit die Schlafenden nicht wach werden, geht er zum Fenster. „Da ist doch jemand", Willi hält den Atem an. Ein Schatten huscht vorbei. Da ist er wieder. Jetzt besteht für ihn kein Zweifel mehr, es ist ein Dieb. Vorsichtig weckt er seine Freunde. Das ist nicht so einfach. Udo ist noch gar nicht richtig wach geworden. Bei den Worten „ein Dieb" springt er aber auf. Schnell haben sich die die Jungen angezogen. Sie stehen im Zimmer, sind aufgeregt und lauschen angespannt. Jochen sagt leise, kaum hörbar, „wir müssen die Polizei holen". Udo erwidert: „Laß uns mal abwarten". Die Spannung der Jungen hat ihren Höhepunkt erreicht. Sie haben sich entschlossen, einzugreifen. Udo, der die Gegend besser kennt, soll den Dieb beobachten, Jochen und Willi wollen die Polizei holen. Leise, die Schuhe in der Hand, gehen sie die Treppe hinunter. Udo schließt vorsichtig die Haustür auf. Es scheint so, als ob die Jungen unbemerkt hinausgekommen sind. Mit einem Händedruck trennen sie sich. Udo schleicht sich vorsichtig zum Hofe hin. Oft haben die Jungen beim Indianerspielen dieses Schleichen geübt. Jetzt kommt es ihm gut zu statten. Jede Deckung wird ausgenutzt. Nun ist er im Hofe angelangt. Hinter dem Waschküchenenigang hält er sich versteckt. Von hier kann Udo die Werkstatt gut übersehen.

Die beiden Jungen haben sich leise vom Hause entfernt, dann geht es in tollem Lauf zur Polizeiwache. Die Beine fliegen nur so dahin. Sie staunen selbst, welch eine Ausdauer sie beim Laufen aufbringen. Alle Müdigkeit des Tages ist vergangen, selbst der Schlaf ist verflogen. „Hoffentlich fassen wir den Dieb", sagt Willi zu Jochen. „Wir müssen ihn fassen", ist die Antwort.

Auf einmal bekommt es Udo doch mit der Angst zu tun. Der Einbrecher ist durchs Fenster gestiegen und zum zweiten Male herausgeklettert. Es klappt dabei nicht alles so, wie er es sich gedacht hat. Vielleicht kann er auch das Gesuchte nicht finden. Der Junge überlegt, ob nicht doch Willi oder Jochen besser mit zurückgeblieben wäre? Da wird das große Fenster vorsichtig geöffnet. Ein Lederballen und ein Bündel Schuhe kommen zum Vorschein. Udo überlegt, „wenn jetzt nicht bald die Polizei eintrifft, erwischen wir den Dieb nicht."

Die Jungen sind inzwischen auf der Wache angekommen. Atemlos berichten sie, dann rast auch schon der Streifenwagen mit ihnen los. Heißa, ist das eine Fahrt!

Plötzlich stutzt der Dieb. Auch Udo hat das Auto gehört. „Das müssen sie sein", duchzuckt es ihn. Mit einem Satz ist der Dieb durch das Fenster gesprungen. Die Last hat er fallen lassen. In wilden Sprüngen versucht er über den Hof zu entkommen. Udo schneidet ihm den Weg ab. „Halt, stehenbleiben!" ruft er laut. Der Dieb hält ein, er muß an dem Jungen vorbei, um durchzukommen. Dieser steht mit ausgebreiteten Armen da. Wütend stürzt der Dieb sich auf Udo und schlägt zu. Im letzten Augenblick ist der Junge etwas zur Seite gewichen. Der Faustschlag hat seine Schulter getroffen und wirft ihn zu Boden. Doch zur gleichen Zeit sind Polizisten da und nehmen den Einbrecher fest. Auch die Jungen springen hinzu. Udo steht schon wieder auf den Beinen. Es ist noch einmal gut gegangen. Die Augen der drei Jungen leuchten vor Freude und Stolz. „Das wäre geschafft!" Im Augenblick denken sie nicht daran, in welcher Gefahr sie sich befanden und wie ganz anders hätte es auslaufen können.

Ein paar Bewohner der Siedlung sind wach geworden und finden sich im Hof ein. Eifrig wird der Fall besprochen. „Wer ist der Dieb?" ist die Frage, um die sich alles dreht. Gerüchte werden laut, doch keiner kann diese Frage richtig beantworten. Die Polizei ist inzwischen mit den Jungen und dem „guten Fang" abgefahren, nachdem Udos Eltern verständigt worden sind.

Der Dieb ist — Fritz, der Altgeselle des Schuhmachers Tillmann. Er hat auch den ersten Einbruch gestanden. Mit einem Nachschlüssel war er eingedrungen und beim zweiten Male erwischt worden. Nun muß er dafür eine Gefängnisstrafe absitzen. Im Gefängnis hat er das Böse seiner Tat eingesehen und Reue gezeigt.

Leni sitzt mit ihren Eltern daheim. Wie lange ist das nicht mehr der Fall gewesen. Gerade hat der Vater erzählt, daß der Dieb Fritz ihn zur Mithilfe überreden wollte, daß er aber entschieden nein dazu gesagt hat. Es ist totenstill im Zimmer geworden. Alle denken daran, wie schlimm es gewesen wäre, wenn der Vater mitgemacht hätte. Leni weiß jetzt, daß Gott ihre Gebete erhört hat.

Wenn auch Menschen dich nicht sehen,
Denk an Gott, den Herrn,
Denn wohin du auch magst gehen,
Er ist nimmer fern.
Denk nur nicht: Es sieht mich keiner,
Bin ja ganz allein. —
Denn vom Himmel blickt dir einer
Tief ins Herz hinein.

Wohin steuerst du, mein Junge?

„Vati, darf ich auch mal fahren" fragte nun schon das zehnte Mal Hans-Günther seinen überbeschäftigten Vater. Die neue Zugmaschine hatte den kleinen Jungen ganz aus dem Häuschen gebracht. Die Bremse, die Kupplung, der Gashebel, die Winker und noch so vieles andere nahmen ihn seit Stunden vollauf in Anspruch. Da wurde geprüft und gefragt und bestaunt und auch den Kameraden gegenüber tüchtig angegeben. Wie der Herr Besitzer selbst setzte sich Hans-Günther ans Steuer und fuhr — in Gedanken los. Wohin? Das wußte er selbst nicht. Nur immer fort.

Mose, der Freund Gottes saß auch am Steuer. Ein ganzes Volk hatte er zu steuern. Wohin? Nach Kanaan. Und wie oft machte ihm das Volk das Steuern schwer! Aber er mußte durchhalten, Gott hatte ihm ja das Rad in die Hand gegeben. Als das Ziel nicht mehr verfehlt werden konnte, wurde Mose abgelöst. Gott selbst übernahm das Begräbnis. Und nun merkte das Volk Israel, was für einen guten Führer es verloren hatte. 30 Tage weinte es um diesen treuen Mose.

„Wohin steuerst du?" fragen wir noch einmal Hans-Günther. „Mach's wie Mose und schaue auf Gott, dann brauchst du dich im Leben und im Sterben nicht zu fürchten, weil Gott dich an sein gutes Ziel bringt." *E. H.*

Kelowna, B. C.

Ich möchte alle werten Leser und das Rundschau-Personal mit Ps. 103, 8 grüßen. Wir erfahren es auch hier immer wieder, daß der Herr barmherzig und gnädig ist. Wir dürfen sonntäglich mit klein und groß Sonntagsschule haben, was nicht in allen Ländern der Fall ist. Dann die Gebetstunde und Predigt-Gottesdienst am Vormittage. Abends, am ersten Sonntag im Monat, haben wir einen Gebetsabend am zweiten und vierten Sonntag Gottesdienst und etwas für die Kinder am dritten Sonntag – Jugendverein. In der Woche ist abwechselnd Bibelstunde oder Jugendverein.

Am 22. Mai leitete Br. Joh. Sperst von Clearbrook die Gebetsstunde und Br. Gerh. Thielman von Chilliwack sprach über Hebr. 4, 14ff.

Nachmittags feierten wir Hochzeit. (Die sind hier nur selten.) Die Glücklichen waren Marion Wiebe, Tochter unseres Leiters J. J. Wiebe, und Jake Wiebe, Sohn der Witwe P. Wiebe, auch von hier. Br. P. J. Janzen leitete die Versammlung und las zur Einleitung Matth. 11, 28 und betete. Der Chor diente mit Hochzeitsliedern. Br. Frank Janzen hielt eine kurze Ansprache in der Landessprache nach Ruth 1, 16—18. Br. G. Thielman hielt die Hochzeitspredigt nach Röm. 12, 12 und vollzog den Trauakt. Alle Gäste wurden zum Mahl im Kellerraum eingeladen. Es waren auch etliche Verwandte von Ontario gekommen, wo Geschw. Wiebe gewohnt haben. Nach dem Mahl brachte die Jugend noch ein schönes Programm. Wir wünschen dem jungen Paar viel Segen auf ihrem gemeinsamen Pfad.

Werten Besuch hatten wir am 12. Juni in Br. A. Wieler und einem Männerquartett von der Bibelschule, Clearbrook, Abbotsford. Sie brachten uns reichlich Gottes Wort in Predigt, Gesang und Zeugnis. Es hängt so viel davon ab, was der junge Christ lernt, um in des Herrn Werk tüchtig zu sein.

Geschw. C. N. Hiebert durften wir am 28. Juni unter uns haben. Br. Hiebert ist mir und vielen andern in der Jugendzeit zum großen Segen gewesen. Es ist zum Staunen, wie der Herr den Geschwistern auf all ihren Reisen in Südamerika und Europa und bei solchem Alter ihre Gesundheit erhalten hat. Sie haben uns viel mitgeteilt von den armen Leuten, die da so jämmerlich leben und von denen so viele ohne Hoffnung sterben.

Letzte Woche hatten wir die Freude unsere Eltern Jakob und Maria Lehn wie auch John und Mary Schulz und Ruby, alle von Clearbrook, für einige Tage bei uns zu haben. Ich denke, sie haben unsere schöne Gegend liebgewonnen, denn es regnet hier auch nicht so viel.

Geschwister J. Epp machten eine Besuchsreise in Saskatchewan.

Unser Kinderfest wie auch die Vormittagsversammlung für den 17. Juli ist geplant, im Freien auf dem grünen Rasen abgehalten zu werden. Der Herr hat die Natur wunderschön geschmückt.

Grüßend,

G. F. Cornelsen.

Hochzeit in Saskatoon.

Am 9. Juli fand in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde zu Saskatoon die Vermählung des Brautpaares Wesley Heinrichs, Unity, und Else Sawatzky, Altona, Man., statt. Aelt. J. J. Thießen vollzog die Trauhandlung. Seiner Trauansprache legte er Röm. 12, 12 zugrunde. Der Solist Reuben Hamm sang mit seiner klangvollen Stimme zwei Solos. Die Schwester des Bräutigams, Frl. Audrey Heinrichs, begleitete den Gesang. Das Hochzeitsmahl fand im Kellerraum der Kirche statt. Die vielen Geschenke zeugten von einem großen Freundeskreis.

Ein Teilnehmer.

Nachrichten . . .

(Fortsetz. von S. 1—5)

nach Europa zu begeben. Sein Arbeitsplan für Europa ist:
Ankunft in Le Havre (Frankreich) — 29. Juli 1955.
Mülhausen (Frankreich) — 31. Juli.
St. Crischona (Schweiz) — 1. bis 8. Aug.
Karlsruhe (Deutschland) — 9. und 10. Aug.
Detmold (Deutschland) — 11. und 12. Aug.
Basel (Schweiz) — 13. und 14. Aug.
Zürich (Schweiz) — 15. bis 21. Aug.
Linz (Oesterreich) — 22. und 23. Aug.
Ingolstadt (Deutschland) — 24. und 28. Aug.
Neustadt und Neuwied (Deutschland) — nach dem 28. Aug.
Abstecher nach Brüssel (Belgien).
Basel (Schweiz) — 11. bis 15. Sept.
Abreise von Le Havre 17. Sept.
Ankunft in New York 24. Sept.

Bruder Janzen empfiehlt sich und seinen Dienst drüben der Fürbitte aller lieben Leser und Freunde. Während seiner Abwesenheit wird Br. J. A. Töws die Angelegenheiten des Menn. Br.-Gem.-Bibelcollege in Winnipeg, dessen Leiter Br. H. H. Janzen ist, regeln.

— Pred. John Heß, Kitchener, Ont., trat am 3. Juli seinen neuen Dienst als Pastor der Mennonitengemeinde in Ost-Toronto an.

— „Die Farmer um Kitchener, Ont., schauen sehnsüchtig nach Regen aus, denn es ist seit 1925 nie so anhaltend trocken gewesen wie in diesem Jahr im Mai, Juni und Juli. Auch der Wasserverbrauch in der Stadt wird eingeschränkt werden, wenn es nicht bald Niederschläge gibt." So berichtet unser Korrespondent vom 14. d.M.

— „Evergreen" heißt das Jahrbuch der mennonitischen Hochschule (M.E.J.) zu North Clearbrook, B. C., und es kam in diesem Jahr in solidem Einband mit Golddaufdruck auf grünnem Deckel heraus. Es enthält die Bilder von 14 Lehrern und aller Studenten. Die Herausgabe des Buches ist ausschließliche Leistung der Studenten. — Lehrer Jacob H. Töws, früher Lehrer an dem M.B.C.J. in Winnipeg, dann unter den Indianern im Norden Manitobas, folgt einer Einladung nach Clearbrook und wird im nächsten Schuljahr am M.E.J. unterrichten.

— Am 5. Juli starb in Niagara-on-the-Lake, Ont., Klaus Töws, 37, Sohn des in Rußland in der Verbannung umgekommenen Pred. Aron P. Töws aus Chortitz, Altkolonie. Er war 1948 nach Kanada gekommen. Sein Onkel, Pred. H. P. Töws, Winnipeg, war zum Begräbnis gefahren, das von der Mennonitenkirche zu St. Catharines aus stattfand.

— Mit dem Dampfer „Neptunia" landeten am 19. Juli in Quebec 170 volksdeutsche Immigranten.

— Frl. Anne Driediger, Lehrerin in Winkler, Man., tritt im August ihre Reise nach Deutschland an, wo sie im M.C.C.-Dienst den Haushalt einer PAX-Gruppe leiten wird.

—Lehrerin Helen Görtzen, Reinfeld, Man., wird im nächsten Schuljahr an der mennonitischen Hochschule in Gretna unterrichten. Lehrer Hermann Enns, Sohn des Aelt. Wm. Enns, Springstein, Man., folgt einer Einladung als Lehrer an der mennonitischen Hochschule zu Leamington, Ontario.

— Der in Winnipeg bekannte Drogist Abe Löwen hat in Steinbach, Manitoba, ein eigenes Drogengeschäft eröffnet.

— In Fort Wayne, Ind., USA, wurden kürzlich vier junge Amische zu je 5 Jahren Gefängnis und $2000 Strafgeld verurteilt, weil sie dem Befehl ihrer Einberufung zum Staatsdienst nicht gefolgt waren. Einem von ihnen wurde die Strafe später erlassen, weil er versprach, Ersatzdienst zu leisten.

— Frau John Olfert, 54, durfte am 17. Juli im Princeß Elizabeth Hospital, Winnipeg, nach 10-jährigem Leiden heimgehen. Die Begräbnisfeier findet Donnerstag, am 21. Juli, im Bethause der Kleingemeinde zu Steinbach statt. Es hinterbleiben ihr Gatte, wohnhaft auf 1055 Talbot Ave., Winnipeg, und 4 Kinder mit ihren Familien.

— 1954 zogen 6 Mennoniten aus dem Chaco, Paraguay, nach Santo Cruz, Bolivien, und heute wohnen dort schon über 100 Mennoniten auf gekauftem Lande. Sie haben genügend Regen erhalten und sind hoffnungsvoll.

— Königin Frederika von Griechenland stattete unlängst der im Norden Griechenlands am Wiederaufbau der zerstörten Dörfer tätigen mennonitischen PAX-Gruppe einen Besuch ab. Sie dankte mit warmen Worten für die edle Hilfsbereitschaft der jungen Mennoniten.

— Im nördlichen Florida sind auch mennonitische Farmer, und die ernten jetzt schon vorzügliche, reife Wassermelonen, und erhalten 2 Cents pro Pfund dafür.

— Aus Buenos Aires, Argentinien, kam Sonnabend die Nachricht, daß der Führer der Peronista-Partei, Juan Peron, resigniert hat und sich auch als Landespräsident nicht neu wählen lassen will. Es wurde nicht erwähnt, wann die Neuwahlen stattfinden sollen.

— Besucher der Christian Preß in letzter Woche: Pred. Peter Heinrichs und Frau, St. Catharines, Ont.; Geschw. John Jantzen, Vancouver, B.C.; Peter Neumann, Port Rowan, Ont. Er ist der Korrespondent der M.R. von dort. — Pred. Hermann Lepp und Frau, Harrow, Ont. — Johann Klassen, Leamington, Ont. — Familie Benjamin Janzen, Vancouver. — Heinrich Peters und Frau, Hanley, Sask.

— In nächster M.R.-Nummer kommen drei Rußland-Briefe.

* * *

Belgien. — Für ein größeres Verständnis zwischen Weißen und Schwarzen in Belgisch-Kongo sprach sich der belgische König Baudouin aus. „Es genügt nicht, das Land wirtschaftlich auszurüsten, ihm eine Sozialgesetzgebung zu geben und den Lebensstandard der Eingeborenen zu erhöhen. Weiße und Schwarze müssen in ihren täglichen gegenseitigen Beziehungen das größtmögliche Verständnis zeigen," sagte er.

* * *

Holland. — Die niederländische Regierung hat dem Parlament eine Gesetzesvorlage zugeleitet, die jedem über 65 Jahre alten Holländer eine Altersrente sichert. Die Rente soll an Verheiratete — auch Hausfrauen — und Unverheiratete ausgezahlt werden, wertbeständig sein und der allgemeinen Lohn- und Preisbewegung folgen.

* * *

Aegypten. — In den letzten Tagen sind wiederum 15 deutsche Legionäre von französischen Truppentransporten bei der Fahrt durch den Suezkanal gesprungen und von den ägyptischen Behörden in Gewahrsam genommen worden. Seit dem 22. Mai haben sich auf diese Weise 60 Legionäre auf ägyptischen Boden gerettet.

(Fortsetz. auf S. 12—1)

„Unvergeßlich bleiben Wiedersehen und Abschiednehmen".

Frau Helena Löwen, die Verfasserin der „Schicksale einer Großmutter" berichtet von ihrer Kanadareise.

(1. Fortsetzung)

Nach 2½-tägiger Fahrt kamen wir bei dem Sohn von Schw. Peters an. Am andern Tag fuhr die liebe Elsa mit uns nach Reedley zu Nick Friesens (mein Neffe), die aber nicht zu Hause waren, aber wir wurden freundlich aufgenommen von der lieben Frau, die während Friesens Abwesenheit im Hause Wirtin war. Friesens waren nach Ontario gefahren, um sich da ein Auto zu kaufen und besuchten auch meine Kinder in Leacock, USA.

Abends besuchten uns noch meine Schwägerin, ihr Sohn mit seiner Frau, Gerhard Klassen und Heinrich Töws, der Mann meiner Nichte.

Den andern Tag holte uns dann die Agnes (die Frau meines verstorbenen Neffen) ab. Dort blieben wir eine Woche, und fuhren inzwischen einen Tag zu ihren Eltern (liebe Geschwister) und einen Abend zu Tina. Sie ist die Frau meines andern verstorbenen Neffen. Wir waren auch auf dem Friedhof, wo der Bruder und seine zwei Söhne begraben sind; er war zwei Jahre jünger als ich.

Dann war ich in Reedley zum Erntedankfest, aber zu meinem Leidwesen ist da auch schon alles in Englisch, nur die Sonntagsschule für die Alten war in Deutsch, so daß ich doch einen Segen bekam.

Am darauffolgenden Montag fuhren Gerhard Klassens mit uns zu meiner Schwägerin Fr. Friesen, die bei ihrer jüngsten Tochter wohnhaft ist. Da blieben wir zwei Nächte und dann fuhren wir alle zusammen zu Joh. Funks. Er ist der Bruder meiner Schwägerin und sie ist meine zusammengebrachte Schwester.

Die Tochter mit ihrem Manne fuhren zurück und die Schwägerin Irene und ich blieben eine Woche dort, bis Nick Friesens zu Hause waren und er uns holen kam.

Hans Thielmanns wohnen nicht weit von Funks und so waren wir auch dort zu Besuch. Dort war auch meine Nichte Fr. Töws, die sehr leidend war, aber, Gott sei Dank, jetzt auf dem Wege der Besserung ist. Am letzten Sonntag bei Nick Friesens kamen noch mehrere zum Abschied, worunter auch Nick Peters' mit ihrer Mutter und Schwester waren.

Irene konnte nicht bleiben, bis die Missionarin mit allem fertig war, denn es war schon kurz vor Weihnachten und so entschloß sie sich, per Bahn zurückzufahren und so auch ich; denn ich wollte ja Weihnachten in Brit. Kolumbien sein.

Nick Friesens fuhren mit uns zum Bahnhof. Wir hielten noch bei den Kindern von Joh. Funks an. Das Abschiednehmen bei allen Lieben bleibt mir unvergeßlich und so auch der Abschied von dem Sohn meines verstorbenen Bruders mit seiner lieben Lena.

Wir waren schon im Zug und schauten durchs Fenster. Bald ging der Zug los und sie waren unsern Augen entschwunden.

(Fortsetzung folgt)

Der Glaube kann nicht schweigen

Christliche Lyrik der Gegenwart

Herausgegeben von Anna Paulsen. 168 Seiten, gebunden $1.50.

Die Sammlung zeigt, daß für uns Gedichte nicht mehr Genuß und Rausch der Worte sind, sondern „Wesenserhellung", „Spiegelung im Gleichnis". Stille und starke sind darunter, gewaltige und schlichte, aber Kraft ist in ihnen allen, glaubende, tröstende, heilende. „Ein geängstigtes und zerschlagenes Herz kann wohl mit diesen Gedichten eine Nacht durchbeten."

THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Frauendienst

Die wahre Schönheit.

Schön sind die Augen, die vor Freude leuchten
Im Blicke auf des Nächsten Wohlergehen,
Und die sich mit des Mitleids Tränen feuchten,
Wenn sie im Schmerz den Nächsten weinen seh'n!

Schön sind die Wangen, die vor Scham sich röten
Bei allem, was nicht edel, wahr und rein —
Bei allem, was die zarte Unschuld töten
Und einer Seele kann zum Schaden sein!

Schön ist der Mund, der nie sich sucht zu rächen
Durch bittre Worte, die nur Zwietracht sä'n —
Der lieblos nie bespricht der andern Schwächen,
Der Mund, der segnet, wenn die Feinde schmäh'n.

Schön sind die Züge, die trotz Müh' und Plagen,
Von Leidenschaft und Selbstsucht unentstellt,
Den sel'gen Ausdruck innern Friedens tragen
Und die der Liebe Himmelsglanz erhellt!

Schön ist die Stimme, die nicht Eigenwille,
Nicht Heftigkeit verrät, noch Ungeduld,
Die tröstend sucht der andern Leid zu stillen
Und ihnen sagt von ihres Heilands Huld.

Schön sind die Hände, die da gerne geben
Und sich im Wohltun üben allezeit,
Die andre stützen, andrer Lasten heben,
Zu jedem Liebesdienste gern bereit!

Schön sind die Füße, die zu Hilfe eilen
Da, wo es gilt Gefall'nen beizustehn,
Verzagten frohe Botschaft mitzuteilen
Und liebreich den Verirrten nachzugehn.

Welch junges Herz hat nicht ein still Verlangen
Nach Schönheit? Und es tut ja recht daran!
Wir sind dazu bestimmt, sie zu empfangen,
Das Tor zu ihr ist allen aufgetan!

Suchst du, o junges Herz, hier zu gefallen,
So sei es deinem Heiland nur allein!
Dann wirst du ihm, dem Schönsten unter allen
An Gott gefäll'ger Schönheit ähnlich sein!

Das ist die Schönheit, welche nie veraltet,
Im rauhen Sturm des Lebens nie verbleicht,
Und droben dann, vollkommen ausgestaltet,
Die herrlichste Vollendung einst erreicht!

Frauen dienen Christus

Von Anna Lawton.

Mirjam, die Schwester des Propheten.

(Fortsetzung)

Aber auch eine Mirjam muß im Glauben geprüft und im Gehorsam erprobt werden. Und der Tag der Probe kam, und sie hat nicht bestanden. Die Versuchung war groß, und beide, Aaron, der Priester, und Mirjam, die Prophetin, sind erlegen. Die Ehe des großen Bruders mit einer Mohrin gab den Anstoß zur Empörung gegen ihn. Maßte er sich nun an, der alleinige Gottesgesandte zu sein? Redet Gott nicht auch mit uns, Aaron und Mirjam? Da bricht Gott aus seiner Verborgenheit hervor. „Mein Knecht Mose", so nennt er ihn, „der in meinem ganzen Hause treu ist. Mündlich rede ich mit ihm und er sieht den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnisse. Warum habt ihr euch nicht gefürchtet, wider meinen Knecht Mose zu reden?" Mose hatte nichts erwidert, als die Anklagen gegen ihn geschleudert kamen; er war nicht nur der geplagteste, er war auch der sanftmütigste Mann auf Erden, sagt der biblische Bericht von ihm. Er hatte gelernt, den starken Willen und das heiß wallende Blut zu zähmen und unter Gott zu halten. Nun redet Gott für ihn. Die Strafe Gottes fällt auf Mirjam, und als eine von Gott mit Aussatz Gezeichnete muß sie das Lager verlassen nach den Gesetzen. Wie bei Eva ist in Mirjam die bittere Wurzel der Unzufriedenheit und Auflehnung zuerst aufgegangen. Aaron wird mit hineingezogen und vergißt — wie einst Adam — seines Priesteramtes. Da ist es Mose, der inbrünstig zu Gott fleht, er möge das Unheil wenden und Mirjam helfen. Das ganze Volk wird in seinem Zug aufgehalten um der einen Frau willen, so ernst nimmt Gott die Sünde seiner Kinder, seiner Boten. Und so schwer ist die Verantwortung für die, die Gottes Botschaft auszurichten haben, daß die ganze Gemeinde unter ihrer Sünde leiden muß und aufgehalten wird. Und Mirjam wird frei vom Aussatz, Gott hat sie nicht als Richter, sondern als Vater gestraft und sie wieder freundlich angesehen und geheilt. (4. Mose 12, 14).

Groß steht dies Frauenleben vor uns, groß in seiner Schuld und groß in der ihm anvertrauten Gottesgabe. Da ist nichts von der weichlichen Gefühligkeit, die Gottes Sendboten in den Himmel hebt und ihre Namen erhöht und so Gott seine Ehre raubt. In zuchtvoller Nüchternheit hat sie Gott als den Retter gepriesen und Menschennamen zurückgestellt und wenn es der eigene Bruder war, dessen Ruhm die Familie erhöhen konnte.

In der Urchristenheit wird Mirjam als mit dem Heiligen Geist erfüllt genannt mit den anderen Prophetinnen, wie wir aus dem Weihegebet der Diakonissen aus den apostolischen Konstitutionen wissen, das schon im 4. Jahrhundert gebraucht wurde. „Ewiger Gott, du Schöpfer des Mannes und des Weibes, der du Mirjam und Debora und Hanna und Hulda mit dem Heiligen Geist erfüllt und es nicht verschmäht hast, deinen eingeborenen Sohn von einem Weibe geboren werden zu lassen; der du auch in der Hütte des Zeugnisses und im Tempel Wächterinnen deiner heiligen Pforten erwählt hast; siehe doch auf diese deine Magd, die zum Dienst verordnet wird, und gib ihr den Heiligen Geist und reinige sie von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, auf daß sie würdiglich vollstrecke das ihr aufgetragene Werk zu deiner Ehre und zum Lobe deines Christus, mit welchem dir sei Ehre und Anbetung samt dem Heiligen Geiste in alle Ewigkeit."

(Fortsetzung folgt)

Es kommt auf den Stützpunkt an!

Vor Jahren gefährdeten auf der Krim überhängende Felsenmassen ein Eisenbahngeleise. Das Gestein mußte abgesprengt werden, und Ingenieure berechneten die entstehenden Unkosten auf mindestens 16,000 Rubel.

Das erschien der Regierung zu hoch. Eine Gruppe Sachverständiger sollte die Sache untersuchen; sie kam zu dem Ergebnis, man könne die Arbeiten auch mit nur 8000 Rubel ausführen. Eben wollte man mit einem Unternehmer den Abschluß machen, da kam ein einfacher Arbeiter und sagte: „Geben sie einem armen Menschen etwas zu verdienen. Ich mache die Arbeit in einem Tag und für 25 Rubel, wenn Sie mir fünf Pfund Pulver dazu geben!"

Es herrschte großes Erstaunen. Man verlachte den Arbeiter wegen seiner Narrheit. Doch der Mann sagte ruhig: „Sie können es ja mit mir versuchen. Wenn morgen abend diese Steinmassen nicht hier unten liegen, brauchen Sie mir nichts weiter zu zahlen." Man ging auf den Vorschlag ein.

Am andern Tage sahen die Leiter des Unternehmens, daß der Arbeiter nicht oben begann, wo die Risse sich zeigten, sondern in halber Höhe des Berges, an einem kleinen Vorsprung im härteren Gestein. Hier legte er seine Bohrlöcher an und ließ sich auch durch das Gelächter der Herren nicht abhalten, die Bohrlöcher mit Pulver zu füllen und die Zündschnur anzulegen.

„Jetzt fort da!" rief er, und sie eilten davon. Die Schüsse erdröhnten, und der kleine Vorsprung wurde zerschmettert. Schon wollte man den Arbeiter auslachen, da fing es an, im Felsen zu krachen, die Risse wurden breiter, und bald stürzten die ungeheuren Steinmassen ins Tal. Der Mann hatte recht behalten; er hatte gesehen, daß die Felsmassen auf diesem einen Stützpunkt ruhten. Wurde der entfernt, so mußte alles zusammenstürzen.

Auch unser Leben verlangt nach einem festen Stützpunkt, in dem es einen Halt findet und auf dem es sicher ruhen kann. Dieser Stützpunkt ist der Glaube an Jesus Christus. Ohne ihn ist unser Leben haltlos; wenn uns dieser Stützpunkt fehlt, stürzt alles zusammen.

S. K.

Für die Küche.

Zimtschnecken

¾ Tasse Milch, ½ Tasse Zukker, 2 Eier, 1 Päckchen Trockenhefe, ¼ Tasse lauwarmes Wasser, ½ Teelöffel Salz, 4½ bis 5 Tassen gesiebtes Küchenmehl, ¾ Tasse Zucker, 1 Eßlöffel Zimt, geschmolzene Butter ½ Tasse kernlose Rosinen (Sultaninen).

Die Milch kochen, auskühlen lassen, bis sie lauwarm ist. Man rührt ½ Tasse Butter und ½ Tasse Zucker zu Sahne, gibt die Eier nach und nach dazu und schlägt nach jeder Beigabe. Die Hefe wird im lauwarmen Wasser aufgelöst und mit Salz und Milch der kremigen Masse angefügt. Allmählich gibt man das Mehl dazu und rührt die Masse zu einem festen Teig. Danach gibt man ihn aufs leicht bemehlte Backbrett und knetet ihn, bis er glatt und glänzend ist. Man formt davon einen Ball und gibt ihn in eine eingefettete Schüssel und deckt ihn zu. An warmer Stelle läßt man ihn gehen, bis sich die Masse verdoppelt hat. Wieder knetet man den Teig durch und teilt ihn dann in Hälften. Auch diese Hälften formt man wieder zu je einem Ball, deckt ihn zu und läßt ihn wieder 10 Minuten aufgehen, dann rollt man sie zu zwei rechteckigen Stücken (12 bei 14) aus. Nun vermengt man ¾ Tasse Zukker und 1 Eßlöffel Zimt. Ueberpinselt jedes Rechteck mit 2 Eßlöffeln geschmolzener Butter und bestreut es mit ¼ Tasse der Zucker-Zimt-Mischung und ¼ Tasse Rosinen. Dann rollt man sie nach Art der „Jelly Roll" auf, schneidet sie in 1 Zoll dicke Scheiben, setzt sie in eine gut eingebutterte, 12½x9x2 Zoll große Pfanne oder in zwei eingefettete quadratische, 8 Zoll große Pfannen, überpinselt sie mit geschmolzener Butter, streut den restlichen Zucker darüber und bäckt diese Schnecken bei 400 Grad F. 20 bis 25 Minuten. Die Menge ergibt 24 Schnecken.

EATON'S

Die größte Verkaufsorganisation im britischen „Commonwealth"

Eaton's Warenhäuser und Verkaufsniederlagen finden Sie in Kanada von Küste zu Küste. Das umfangreiche Katalog-Versandgeschäft erfaßt nahezu jeden Kunden oder voraussichtlichen Kunden in Kanada. Jahre der Erfahrung und der Lieferung solider Qualitäten stützen sich auf den bewährten Grundsatz: „Restlose Zufriedenheit oder Sie erhalten Ihr Geld zurück." Generationen Kanadier haben den Wert dieses Grundsatzes erfahren.

EATON'S OF CANADA

Die Exulanten

Erzaehlung aus der Zeit der Salzburger Protestanten-Verfolgungen.

(8. Fortsetzung)

Sepp wußte das. Umsomehr erschrak er, als der Priester ihm schon von weitem den Gruß „Gelobt sei Jesus Christus" zurief. Er sprang auf. Was sollte er antworten? Den Priester erzürnen, wenn er den Gegengruß schuldig blieb? Das ging nicht! Der Priester war nicht nur ein harter, sondern auch ein mächtiger Mann. Als Blutsverwandter des Kanzlers in Salzburg konnte seine Macht verderbenbringend wirken, sobald man sich gegen sie auflehnte.

Und doch —! Durch Jörg hatte der Vater ihm sagen lassen, niemals wieder etwas zu sprechen oder zu tun, was als Verleugnung des evangelischen Glaubens gedeutet werden könnte. Besonders sollte er sich nie zu dem Gruß herbeilassen, den die Katholiken bei jeder Gelegenheit gebrauchten. Selbst wenn sie trunken im Gasthaus saßen, konnte man sie mit schwerer Zunge lallen hören: „Gelobt sei Jesus Christus" und „In Ewigkeit Amen." Das empörte die Evangelischen. Sie stellten den Namen ihres Heilandes viel zu hoch, als daß sie ihn bei jeder nichtigen Begegnung benutzten.

Sepp hielt bisher das Gebot, was nicht schwer war. In der Einsamkeit verstieg sich selten ein Mensch. Vielleicht ein kecker Bube, der zum Raubvogelnest auf die steilen Schroffen wollte, oder ein altes Weib, das heilende Kräuter suchte.

„Gelobt sei Jesus Christ", tönte der Gruß nochmals aus nächster Nähe. Der Priester stand vor ihm, fest die Augen auf ihn heftend. Drohend klang seine Stimme.

Sepp war es, als würde er gebannt, als wäre er willenlos geworden unter diesem Blick. Er schlug die Augen nieder. Seine Lippen sprachen: „In Ewigkeit, Amen."

Ein blitzschnelles, triumphierendes Lächeln zuckte über das Gesicht des Priesters. Darauf ließ er sich ruhig, als sei nichts geschehen, auf der Bank nieder, Sepp mit einer Handbewegung neben sich den Platz anweisend. Er nahm langsam den großen, schwarzen Hut ab, den sein Haupt bedeckte, fuhr mit der Hand über die hohe Stirn und blickte schweigend in die sonnendurchleuchtete Ferne.

Kein Laut ringsum. Nur einmal der heisere Schrei eines Vogels — ein leiser, ferner Glockenton — und dann wieder tiefe Stille! Atembeengend legte sie sich schwer und schwerer auf Sepp, der sich ebenso regungslos verhielt wie der Priester. Er wagte das Schweigen durch kein Wort, keine Bewegung zu unterbrechen.

„Hüt' dich vor dem Priester, Sepp", hatte die Ahnel oftmals gesagt. „Ich tu' mich auskennen in der Welt und zwischen den Menschen. Und der Priester, dem schaut's aus den Augen das Ungute, just wie dem Wolf im Schafskleide."

Sepp hatte sich gehütet! Aus dem Wege ging er ihm, wo er nur konnte. Jetzt gab es kein Ausweichen!

Noch immer regte sich der finsterblickende Mann nicht, noch immer starrten seine Augen dort unten ins Tal, auf die Dörfer, die Höfe, die Wiesen, die Felder. Nichts Neues gab es dort unten zu sehen. Warum er nur immer schaute und schaute?

„Sieh dort, Sepp, dein Heimatland", sagte plötzlich der Priester mit leiser, fast sanfter Stimme und hob die Hand.

Sepp fuhr heftig zusammen. War es der Schreck über die jäh unterbrochene Stille oder über den eigentümlich sanften Ton, den seine Stimme gehabt hatte? Gar selten klang sie in gleicher Weise. Nur manchmal hatte Sepp den gleichen Tonfall vernommen — auf dem Gottesacker, wenn sie jemand aus dem Dorf zur letzten Ruhe gebracht hatten! — Aber hier? Was sollte das hier? Was hatte der Gottesacker mit der Heimat zu tun? Sie konnte nicht versinken und beklagt werden wie der eingesargte Leib der Verstorbenen drunten an der Kirche.

„Ja, ja, Sepp, ein schönes Heimatland hast du", fuhr der Priester fort, und wieder hatte die harte, herrische Stimme einen weichen Klang, „der Herrgott und alle Heiligen seien bedankt dafür. Und der Näglhof — eine Freud' ist's zu schauen, wie er wächst nach innen und nach außen."

Sepp nickte, ohne zu antworten.

„Der Herrgott hat's gar gut mit dir gemeint, daß er dich eingesetzt hat als Erbe von solch einem reichen Hof! Nit alle Leute haben's so gut in der Welt — o! nein, nit alle! — Gar viele gibt's, die jahrein jahraus hart schaffen müssen im täglichen Gewerk all ihrer Lebtag lang. Und was erreichen sie? So viel, daß sie nit zu verhungern brauchen — nit einen Batzen mehr! Weißt — die Menschen sind halt nit so weich gebettet denn du im Näglhof."

Sepp nickte wieder.

„Und doch sind sie noch lang nit am schlimmsten dran — o! nein, noch lang nit am schlimmsten. Sie haben ein Dach überm Kopf und gar ein Hüttlein zu eigen — zwar ein niedriges, ungutes, das der Föhn leicht umblasen kann — nit fest gefügt wie das große Haus vom Näglhöfer!"

Er schwieg einen Augenblick, bevor er wieder anhub: „Weißt, Sepp, gar viele aber gibt's, die schier heimatlos sind, die mit dem Stab in der Hand in der Welt wandern müssen. Manche unter ihnen, hör' fein gut, Sepp, manche haben das väterliche Erb' und das Heimatland verloren durch eigne Schuld! Sie, die halt gehaust im stolzen eignen Hof, just vielleicht in einem Hof wie der Näglhof, die haben oft nit ein Dach, das sie schützt vor Wetter und Gesturm."

Lauter erhob der Erzähler die Stimme.

„Sepp, das sind die Unseligsten, die 's Leben hat, die 's Glück gekannt und die's verloren haben für alle Zeiten. An ihnen nagt's gar grausam, hier drinnen in der Brust — all Täg — jahrein jahraus — das Leben lang! Niemalen tun sie ihr Heimatland vergessen, Sepp — nit bis zum letzten Odemzug."

Der Angstschweiß trat dem jungen Burschen auf die Stirne. Er fühlte, daß der Priester nicht absichtslos gesprochen hatte, das eine dunkle, drohende Gefahr über ihm und seinem Erbe schwebte. War es die finstere Wolke, von der schon der Vater gesprochen hatte, die niederbrechen konnte mit zerstörender Gewalt? Eine unheilvolle Ahnung stieg in seiner Seele empor, daß sein Glück enden würde, wie das der Unseligen, von denen der Priester sprach. Aus seinem frischen Gesicht wich jede Farbe, als die priesterliche Stimme abermals mit mildem Klang an sein Ohr tönte.

„Nit vergessen können's die Unseligen, all 'ihr Lebtagen nit, wenn manch einer von ihnen vielleicht auch so ein schönes Heimatland gehabt wie du! Schau dir's an, Sepp, wie wär's, müßt du's lassen für alle Zeit?"

Er schwieg und schaute wieder in die Weite.

Das gleiche Bild, und doch wie anders erschien es auf einmal den Augen des Sepp!

Dort hinten im weiten Tal die kleinen und die größeren Ortschaften. Der Fluß dazwischen wie ein gleißendes Band. Malerisch auf grünen Matten gebettet, an steilen Hängen erbaut die Höfe, die Häuser, die Hütten. Weidendes Vieh auf den Almen, dunkle Tannen am Felsenrand mit der hellschimmernden Kapelle. Ganz deutlich vorne im Grunde das heimatliche Dorf mit den freundlichen Häusern, die weißgetünchte Kirche und — der Näglhof, Sepps einstiges Erbe! Dies alles überflutet von dem purpurnen Schein der Abendsonne. Ringsumher ein köstlicher Rahmen zu dem herrlichen Bilde, vielzackige Felsen, die hoch emporstreben zu dem klaren Blau des Herbsthimmels.

In die Stille hinein drangen plötzlich vereinzelte Klänge eines Alpenhorns von einer fernen Alm herüber und helle jubelnde Jauchzer. Unten im Tal erhob die Kirche ihre Stimme. Voll und tönend drang der Glockenklang hinauf zur Bergeshöhe. Sepp war es, als sähe und hörte er das alles zum ersten Male. Als würde ihm erst heute die ganze Schönheit seiner Heimat erschlossen, als erfasse er erst heute den allbezwingenden Zauber, die hoheitsvolle Majestät der Bergwelt, die ihn umgab.

„Nun, Sepp?" Eine kurze Frage aus des Priesters Mund.

„Nimmer laß ich die Heimat, nimmer mein Erb' und Gut!" rief dieser mit heiserer Stimme.

Fest krampfte er die Hände zusammen, als ob er glaubte, in ihnen die Heimat zu halten, die er verlieren sollte.

„Es würd' dir auch nit munden, dem reichen Erbsohn, das Bettelbrot", war die ruhige Erwiderung. „Heut zieht das arme Volk den Hut vor dir, als Bauern vom Näglhof. Würd'st du ein Bettler, so müßtest du gar often das Käpplein abtun vor den angesessenen Mannerleut."

Dem stolzen Bauerssohn stieg tiefe Glut in das Gesicht. Er das Käpplein ziehen ums Bettelbrot! Nie — nie — nie, und hätte er hundert Jahr das Leben. Er hob den Kopf stolz empor und sah dem Priester freier in die Augen. Die Scheu schien von ihm gewichen.

„Recht ist's", sagte er kurz, „Das Bettelbrot ist nit gewachsen für des Näglhöfers Sohn, und ich mein' auch, es ist kein Sorgen, daß mir der Hof nit wird. Dort ist gar niemand, der mir's streitig machen könnt."

„So ist's! Niemand wird den Hof dir streiten, doch ein Zeiten könnt halt kommen, wo dein eigen Blut dir eingibt, daß du dein Gut dahinten läßt. Sepp, dann denk an heut!"

Er hob die rechte Hand gen Himmel.

„Der Herrgott droben tat dich als Haushalter einsetzen grad in den reichen Näglhof. Er gab dir's Geld, er gab dir's Gut und all das schöne Vieh", — er zeigte auf die weidende Herde, die sich langsam der Hütte näherte — „er gab es dir, auf daß du gut haushalten sollst mit den dir anvertrauten Pfunden, wie's in der Schrift heißt! Und einstens, wenn's zum Sterben geht und du um Einlaß flehst vorm Paradies, wirst Rechenschaft ablegen müssen von dem, was du geschafft hast auf Erden. Und wehe, wehe, hast du dein Erbe vertan, was dir der Herrgott gab."

Wie lohendes Feuer glühte es in den grauen Augen des Sprechers auf. Langsam erhob er sich und neigte sich zu Sepp hernieder und machte ihm das Kreuzzeichen auf die Stirn und Brust. Ein eisiger Schauer durchlief den Leib des Burschen dabei. Den Mut zur Abwehr fand er nicht.

„Behüt dich der Herrgott und alle Heiligen fürderhin", sagte Abschied nehmend der Priester, „und kehr' bald heim zum Näglhof. Mir ist's, als braut' sich über ihm ein Wetter zusammen, dem du halt steuern mußt. Doch wozu soll ich's dir verschweigen? Gib acht Sepp! Der Erzbischof Firmian hat geschworen, alle, die sich zu dem lutherischen Glauben bekennen, werden ausgewiesen für Zeit und Ewigkeit aus unserm Land."

Er ging.

Sepp stand unbeweglich.

„Für Zeit und Ewigkeit ausgewiesen aus unserm Land." — Ihm war es, als ob er nur immer diese Worte höre — von nah und fern — bald leise und bald lauter — klagend, jammernd, von tausend, tausend Stimmen — „ausgewiesen aus unserm Land."

Und dort unten am Berg, dem Näglhof zu, schritt eine hohe, dunkle Gestalt, ein finsterer Schatten —!

Gab es denn keine Hilfe — — keine?

Als der Pfarrer am Weixlhof vorüberkam, stand der Bauer am Zaun.

„Das Erdreich ist fein zugerichtet, Bauer", rief er ihm zu, „und die Saat halt eingestreut! Tut Ihr nur Sorg' haben, daß sie wachst und gedeiht."

Der Bauer nickte erfreut und riß den Hut dankend vom Kopfe. Er verstand die Worte des Priesters, der auf seine besondere Bitte den Sepp zu beeinflussen versprochen hatte. Beim jungen Schwarzhöfer war es ihm auch gelungen und in ganz kurzer Zeit. Der Weixlbauer wähnte sich seines Sieges gewiß.

Die Stasi sah ihren Mann verwundert an, als er lustig pfeifend in die Stube trat, der Rosi listig zunickend.

„Na, Mutterl", sagte er, ich denk', du richt'st der Dirn' dort bald das Brautgewand her! Mir ist, als ob die Hochzeit nit mehr fern ist."

6.

Früh am nächsten Morgen rüstete sich der Bauer zum Gang auf seine Alm. Die Rosi sollte ihn begleiten, „damit sie ordentlich Umschau hielt' in der Sennhütte", so sagte er zur Stasi.

Dieser war es durchaus nicht recht. Sie stand in der Küche und war beim Brotkneten. Die Aermel ihrer Jacke hatte sie hoch aufgestreift und die Hände in dem lockern Teig, als der Bauer mit seiner Forderung zu ihr trat. Klein und schlank von Figur, war sie von einer großen Lebhaftigkeit.

„Weißt, Anselm, ich glaub' halt, du hast ein Nagerl im Kopf drinnen", sagte sie in ihrer hastigen Art: „Meiner Lebtag tat ich nimmer so ein Gespaß hören. — Den langen Sommer hat die alte Emmerenz in der Hütten gehaust, und gar nie hast's für not gehalten, bei ihr einzuschauen. Und da sie bald heimtreibt mit dem Vieh, soll die junge Dirn' halt das Naserl 'neinstecken in ihr Gewerk. — Ganz sicher, die Sennerin tut sie einfach 'naus vor die Tür, und kränken tut sie's obenein. Zehn Jahre sind's im Frühjahr, daß sie oben wirkt, und nun soll so ein junges Dingel Einschau halten!"

Lebhaft wie sie war, hätte sie fast die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. Im letzten Augenblick besann sie sich eines bessern und knetete den Teig so heftig, daß er ordentlich Blasen schlug.

„Und 's Brotbacken ist, und Roserl soll die Brotlaiben fein zurichten, Anselm, die Kucheldirn liegt mit einer geschwollenen Backen drin in der Kammer — schau, so dicklich ist's und nit ausblicken kann die Dirn aus den Augen; ja, und derwegen muß ich Hilfen haben, und ein Nagerl hast sicher im Kopf drinnen, und Rosi soll die Brotlaiben machen und — —"

(Fortsetzung folgt)

Das Herz des Menschen

— **ein Tempel Gottes oder eine Werkstätte des Satans**, in 10 Figuren sinnbildlich dargestellt. Erklärt von Johs. Goßner. 48 Seiten mit 10 Bildern und der Tafel „Der breite und der schmale Weg". Preis 25 Cents portofrei.

THE CHRISTIAN PRESS, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Skizzen von der Konferenz in Coaldale, Alta.,

von Leslie Stobbe.

Die erbaulichen Versammlungen auf der Kanadischen Konferenz der M.-Br.-Gem. waren tonangebend für die Geschäftssitzungen. Sie zeigten uns die biblische Grundlage für unsere Arbeit im Rahmen der Bruderschaft und zeigten uns, was getan worden ist. Die Notwendigkeit und die Zeiterscheinungen in unserem Bildungsprogramm kamen am Sonnabend, dem 2. Juli, klar zum Ausdruck. Die Bibelschulen und Hochschulen wurden am Nachmittag beleuchtet. Die M.-Br.-G.-Bibelschule und die Hochschule in Coaldale traten als Repräsentanten der Anstalten dieser Art auf, indem ihre Chöre mit Liedern dienten, die auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck machten. Br. C. D. Töws, Lehrer an dem M.E.J., der mennon. Hochschule bei Abbotsford, B. C., leitete die Versammlung. Br. J. F. Redekop, Lehrer an der Bibelschule zu Abbotsford, gab einen Bericht über Bibelschulen, und Br. Peter Bargen, Leiter der Hochschule in Coaldale, brachte einen statistischen Bericht über die Hochschulen. Diese Berichte werden im Konferenzbuch erschienen. Es ist erfreulich, daß so viele Jugendliche unsere Schulen besuchen. Die 8 M.-Br.-Gem.-Bibelschulen hatten im letzten Schuljahr 372 Schüler und 36 Lehrer. Die 5 M.-Br.-Gem.-Hochschulen hatten 866 Schüler und auch nur 36 Lehrer. Es erwies sich auch, daß 44% der Absolventen der Hochschulen im Lehrerberuf sind, während nur 4% auf der Farm tätig sind.

Diese Berichte gaben dem darauffolgenden Vortrag von Br. J. B. Töws besondere Bedeutung. Er wies darauf hin, daß unsere mennonitische Welt einen kulturellen Umschwung durchmacht, und wir uns deshalb orientieren müßten, um dieser Krise zu begegnen. Deshalb war sein Thema: „Die Hochschulen und Bibelschulen im Rahmen des geistlichen Kampfes der M.-Br.-Gemeinde." Er verlas Ps. 119, 98—105 als Text: „Du machst mich mit deinem Gebot weiser, als meine Feinde sind; denn es ist ewiglich mein Schatz. Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Ich bin klüger denn die Alten; denn ich halte deine Befehle. Ich wehre meinem Fuß alle bösen Wege, daß ich dein Wort halte. Ich weiche nicht von deinen Rechten; denn du lehrest mich. Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig. Dein Wort macht mich klug, darum hasse ich alle falschen Wege. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege."

Weil der kulturelle Umschwung weg von der Landwirtschaft zu anderen Professionen neigt, so brauchen wir die Hochschulen, um unserer Jugend eine biblische Weltanschauung und biblische Prinzipien zu geben. Um aber die Versorgung der Gemeinden mit geistlichen Arbeitern zu stärken, brauchen wir die Bibelschulen, in denen die Jugend speziell für die Arbeit des Herrn und der Gemeinde vorbereitet wird.

Der Sonnabendabend wurde unserm M.-Br.-Gem.-Bibelcollege gewidmet. Ein Sängerchor aus gewesenen und gegenwärtigen Studenten diente, und Lehrer J. A. Töws leitete die Versammlung. Lehrer H. Regehr machte die Eröffnung mit Gottes Wort und Gebet. Es folgten Zeugnisse von den Brüdern Harry Löwen und Leslie Stobbe, die beide in diesem Jahr vom College graduiert wurden. Br. H. H. Janzen, Präsident des College, sprach über „Das tiefere geistliche Leben", mit Eph. 5, 1.2. u. 15—21 als Text. Er behauptete, daß dieses tiefere geistliche Leben nur möglich ist, wenn wir Jesu Nachfolger werden und ihm in seinem Tun und in seiner großen Liebe nacheifern werden.

Dieses Leben offenbart sich darin, daß die Gläubigen sich als geliebte Kinder Gottes bewähren, und besteht darin, daß wir vom Heiligen Geist gefüllt werden, zu aller Zeit dankbar und untereinander untertan sind.

Lehrer J. H. Quiring stellte das Journal des College „The Voice", (Die Stimme) vor und bat um mehr Leser. Auch gab er bekannt, daß die Schallplatten (longplaying Records), die 6 deutsche und 6 englische Lieder, gesungen vom A-cappella-Chor und einem Männerquartett, enthalten, nun vom College erhältlich sind.

Der Sonntagnachmittag war der Aeußeren Mission gewidmet. Die Brüder aus der Missionsbehörde, A. E. Janzen und J. B. Töws, dienten mit Ansprachen, und der Gemeindechor von Gem, Alberta, und ein Gemeindechor von Coaldale sangen.

Auf Grund von Matth. 24, 1-14 betonte Br. A. E. Janzen, das Evangelium **müsse** in der ganzen Welt gepredigt werden zum Zeugnis für **alle** Völker. Er führte aus, daß dieses ein Evangelium von der Menschwerdung, vom Sterben und Auferstehen Jesu Christi sei, und von der Versöhnung durch sein Blut.

Br. J. B. Töws betonte, daß die Ausführung des Missionsbefehls nur als eine persönliche Erwiderung auf Grund unserer persönlichen Erlösung geschehen darf. Zum Ziel kann man auf dem Gebiete auch nur kommen, wenn man einen unerschütterlichen Glauben an die Kraft des Wortes Gottes hat.

Die Jugendsache und Gesangessache lieferten zusammen den Inhalt des Programms am Sonntagabend, dem 3. Juli. Der Oratorio-Chor von Coaldale, geleitet von Br. Peter Dick, sang etliche Teile aus dem „Messias" und andere herrliche Lieder. Br. Abr. Fröse, Schreiber des Konferenzkomitees für Jugendarbeit, vertrat den Vorsitzenden, Br. D. Neumann, da der nicht auf der Konferenz sein konnte. Er berichtete, daß die Jugend der kanadischen Menn.-Br.-Gemeinden geistlichen Dienst und Bibelschulen in Brasilien, Uruguay, und Paraguay, Mission in Indien und die Radio-Mission von Quito, Ekuador, unterstützt. Br. J. H. Quiring, Lehrer am Bibelcollege und Leiter der Winkler-M.-Br.-Gemeinde, unterstrich, daß die Jugend frühe das Joch des Herrn sollte tragen lernen, und zwar in der Nachfolge, in der Arbeit, in der Gemeinschaft und in der göttlichen Disziplin.

Die Arbeit in der Aeußeren Mission kam am Montagabend wieder vor. Dr. G. W. Peters, Lehrer am zukünftigen M.-Br.-Gem.-Bibelseminar in Fresno, Calif., machte die Einleitung mit Lukas 24, 36—49. Missionssekretär A. E. Janzen gab einen schriftlichen Bericht über die Arbeit in den 11 Feldern. Im vergangenen Jahr sind 23 neue Arbeiter und 19 Arbeiter, die auf Urlaub waren, in die Missionsfelder entsandt worden. Die Einnahmen der Kasse betrugen $495,000, aber trotzdem waren die Mittel am 1. Juni fast gänzlich erschöpft.

Br. J. B. Töws, Feldsekretär der Missionsbehörde, verlas Apg. 4, 27—30 und wies darauf hin, daß das Geheimnis der Missionsarbeit der kindliche Glaube an die Kraft des Worte Gottes sei. Etliche Missionare, die zugegen waren, berichteten kurz etwas aus ihrer Arbeit. Schw. Margaret Sudermann vom Felde in Indien verlas Ps. 98, 1 u. 2 als ihr Zeugnis, Schw. Linda Banman aus Brasilien — 2. Chron. 20, 15, und Br. Henry Brucks, Afrika, erzählte kurz etliches aus der Arbeit auf dem Felde.

Der Radio-Chor von Coaldale diente mit Gesängen.

Die Nervenheilanstalt „Bethesda" wurde Dienstagabend vorgestellt. Br. C. J. Rempel leitete die Versammlung und Br. G. Epp, der Hausvater, berichtete aus ihrem Dienst. Weiter spielte er einige Schallplatten vom Gesang in der Anstalt. Nach der Versammlung gab er in derselben Weise einen ganzen Gottesdienst wieder für solche, die zum Zuhören zurückblieben. Br. J. J. Töws, Leiter der Gemeinde in Kitchener, Ont., sprach über unsere Stellung zu solchen Kranken. Ein Gemeindechor aus Coaldale verschönerte den Abend mit Liedern.

Mittwoch abends berichtete Br. B. B. Janz über „The Canadian Board of Colonization" und über den „Dienst am Evangelium". Mit den Gaben, die das letztere Komitee von den Gemeinden erhält, unterstützt es zusammen mit dem Wohlfahrtskomitee der Bundeskonferenz 5 Arbeiter in Südamerika.

Die Kanada-Inland-Mission kam auch zu Wort. Lehrer Jakob Epp, Hepburn, Vorsitzender des Komitees, berichtete kurz über die Mission und räumte die übrige Zeit den Missionsarbeitern von den Feldern ein. Br. David Wiens erzählte von ihrem Dienst unter den Russen in Saskatoon und Umgegend. Br. Peter Esau zeigte uns die Arbeit in Blaine Lake, Sask., und Br. Jake Bergen zeigte Lichtbilder und erzählte, wie der Herr in Port Edwards, B. C., wunderbar segnet.

Die vielen Berichte zeugten von Gottes Segen und Wohlgefallen an der Arbeit. Aber sie zeugten auch davon, daß wir sie mehr mit Gebet und Gaben unterstützen müssen. Lasset uns nicht müde werden, Gutes zu tun!

Die originellsten Autoren der neuen Zeit sind es nicht deswegen, weil sie etwas Neues hervorbringen, sondern allein, weil sie fähig sind, dergleichen Dinge zu sagen, als wenn sie vorher niemals gesagt gewesen wären.

Gehorsame Eltern.

Durch Vermittlung des M.C.C. kommen jedes Jahr eine Anzahl mennonitischer Studenten aus Europa in die Vereinigten Staaten, um hier an mennonitischen Colleges zu studieren und um mennonitische Familien und Gemeinden kennenzulernen.

Als sich die europäischen Studenten voriges Jahr in Akron verabschiedeten, bat man sie, kurz ihre Eindrücke über Amerika niederzuschreiben. Das geschah, jeder schrieb, was ihm am meisten aufgefallen war.

Der eine der mennonitischen Studenten schrieb, daß ihm aufgefallen sei, daß das Verhältnis und das Verhalten der Kinder zu den Eltern hier ein sehr wesentlich anderes sei als etwa in Deutschland. Hier gäbe es kaum eine Ehrfurcht, eine Scheu oder eine Zurückhaltung der Kinder den Eltern gegenüber. Den Kindern würden Rechte zugestanden, die in keinem Verhältnis zu der Verantwortung, die sie zu tragen imstande und willens seien, stünden. Man billige den Kindern in Amerika im allgemeinen das Recht zu, Entscheidungen zu treffen, für die sie in keiner Beziehung reif genug seien.

Hierher gehört auch die Entscheidung darüber, ob ein Kind Deutsch lernen sollte oder nicht. Nach meinem Dafürhalten darf die Entscheidung hierüber dem Kinde gar nicht zugemutet werden. Das Kind weiß etwa bis zum 15. Lebensjahr noch gar nicht, was ihm nützlich ist und was ihm frommt.

Ein Kind muß in vielen Fällen einfach gehorchen, und ein Kind will auch gehorchen. Es will von den Eltern geführt werden. Es will nicht Entscheidungen treffen, die nur von den Eltern getroffen werden sollten.

Mein Nachbar ist ein mennonitischer Arzt. Als er seinerzeit seine Kinder zwang, in die deutsche Sonnabendschule zu gehen, waren sie tief unglücklich. Wegen ihrer nur englisch sprechenden Kameraden schlichen sie sich an den Sonnabenden zur Hintertür hinaus. „Ich bin doch nicht „crazy", sagten sie, „am Sonnabend zur Schule zu gehen."

Schon nach wenigen Wochen aber gingen sie freiwillig und gern in die deutsche Schule, und heute sind sie den Eltern für jenen heilsamen Zwang dankbar. Sie sprechen gern und gut Deutsch.

Nein, wir dürfen die Verantwortung nicht auf unsere Kinder abwälzen, die Entscheidung nicht ihnen überlassen. Die Verantwortung auch dafür, ob sie Deutsch lernen sollten, liegt bei uns, den Eltern, die Verantwortung vor den Kindern und — vor Gott.

Ein besorgter Vater.

Man beachte die neue Adresse!
BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
(2 Block nördlich von City Hall)
Winnipeg — Phone 93-9798

Dr. A. P. Warkentin
Arzt und Chirurg
315 Medical Arts Bldg.,
Graham and Kennedy, Winnipeg.
Telephones:
Office: 92-6174 – Res.: 6-6006

ZAHNARZT
SILAS E. GREENBERG
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.
Telephone 92-7679

Dr. med. J. A. Peters
Arzt und Chirurg
25 Stadacona St., Winnipeg
Telephones:
Office 50-2604 — Res. 50-2575
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
von Montag bis Freitag.

Res. 50-1780 Office 50-2761
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan, Winnipeg

Office Phone 92-7116 Resid. Phone 40-1853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba

Dr. A. J. Neufeld Arzt und Chirurg Telef. Resid.: 3-4222
Dr. John Neufeld Arzt und Chirurg Telef. Resid.: 75-1348
Empfangsstunden täglich von 2-5 Uhr nachmittags
Office Telefon: 92-5069
611-612 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns u. Dr. P. Friesen
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephones:
Office: 50-4086
Res.: Dr. H. Günther 50-1782
Res. Dr. P. Enns 50-4189 — Res.: Dr. P. Friesen 50-1861

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 8—5)

Westdeutschland. — Der Frankfurter Oberstaatsanwalt hat Revision gegen die Entscheidung einer Frankfurter Strafkammer eingelegt, nach der Persönlichkeiten des politischen Lebens „staatsgefährdende Schriften" aus Ostdeutschland zu ihrer Information beziehen dürfen.

— Adenauer dankte dem englischen Premier Eden für dessen Erklärung, daß die Sicherheit und der dauernde Frieden Europas von der Schaffung eines freien und wiedervereinigten Deutschlands abhängig wären.

— Die „Evangelische Konferenz" hat allen deutschen Kirchenleitungen vorgeschlagen, am Vorabend der Genfer Viererkonferenz in allen Teilen Deutschlands Bittgottesdienste für die Wiedervereinigung abzuhalten.

— Die Arbeitslosenzahl in Westdeutschland ist im Juni erneut um 80,650 auf 650,499 zurückgegangen. Diese Zahl liegt um rund 170,400 unter dem im Oktober vergangenen Jahres erreichten bisherigen Tiefpunkt seit der Währungsreform des Jahres 1948.

— Die Amerikaner in Westdeutschland starteten am 6. Juli ihre Aktion „Freundliche Hand". Es handelt sich dabei um die Vermittlung von 30 kostenfreien Ferientagen für 600 Berliner Kinder bei amerikanischen Familien in Westdeutschland. Die Aktion läuft unabhängig und neben der „Kinderluftbrücke", mit der etwa 3500 bedürftige Westberliner Kinder und Flüchtlingskinder zu Sommerferien nach Westdeutschland befördert werden.

— Rund 600 amerikanische Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren trafen zu einem achtwöchigen Europa-Aufenthalt in Bremerhaven ein. Der größte Teil von ihnen bleibt in Westdeutschland, während die anderen nach Griechenland, Italien, Frankreich, der Schweiz und nach den skandinavischen Ländern weitergereist sind. Die amerikanischen Jugendlichen werden bei europäischen „Ferieneltern" bis Anfang September bleiben.

— Im westdeutschen Verteidigungsministerium gehen jetzt täglich über tausend Meldungen von Freiwilligen für die künftigen deutschen Streitkräfte ein. Die Zahl der Gesuche von Freiwilligen hat sich ständig erhöht.

* * *

Ostdeutschland. — Von allen Kanzeln der evangelischen Kirchen in Thüringen wird eine Erklärung des Bischofs verlesen, nach der für alle bereits konfirmierten Teilnehmer an der Jugendweihe die kirchlichen Rechte zunächst ruhen. Die Betreffenden können kein kirchliches Amt bekleiden, „bis zu erkennen ist, daß sie sich der Kirche wieder zugewandt haben. Ehe sie zum heiligen Abendmahl gehen, muß diese Wandlung deutlich geworden sein."

— Ein Mädchen aus Ostberlin wurde zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie einen „Feindsender" abgehört habe. Es war der Londoner Rundfunk, auf den sie ihren Apparat eingestellt hatte, als sie von den Hausspionen ertappt wurde.

— Der Rat der Evangelischen Kirche der Union protestierte in einem Schreiben an Ministerpräsident Grotewohl gegen die Beschlagnahme einzelner Ausgaben der evangelischen Wochenzeituntungen „Die Kirche" und „Potsdamer Kirche", in denen die Erklärungen der Synode zur Frage der deutschen Wiedervereinigung abgedruckt waren. Der Rat weist darauf hin, es sei das Recht und die Pflicht kirchlicher Blätter, die Beschlüsse oberster kirchlicher Organe zu veröffentlichen.

* * *

Oesterreich. — Zu den Räumungsmaßnahmen der sowjetischen Besatzungstruppen in Oesterreich gehört, daß in der gesamten Zone Meßtrupps an der Arbeit sind. Sie zeichnen in bereits vorhandenen Landkarten Geländemerkmale ein und machen fotografische Reihenaufnahmen.

— In Ausführung der Bestimmungen des Staatsvertrages mit Sowjetrußland muß Oesterreich Waren im Wert von $150 Millionen an die Sowjetunion liefern. Wien erhält dafür im Austausch die Verfügungsgewalt über Oelvorkommen, industrielle Anlagen und andere Objekte von den Sowjets zurückerstattet.

— Ein Vorschlag, eine UNO-Delegation zur Ueberprüfung der Lage in Südtirol einzuladen, wird von politischen Kreisen Wiens als annehmbar angesehen. In Wien wird jedoch betont, man hoffe, die Südtiroler Frage schon vorher im Geiste freundnachbarlicher Beziehungen mit Italien regeln zu können.

— Kein Oesterreicher kann sich mehr legitimieren. Nach Erlangung der Souveränität haben die bisher gültigen viersprachigen Identitätskarten ihre Gültigkeit verloren, aber die zuständigen österreichischen Behörden haben bisher noch keine amtlichen Lichtbildausweise eingeführt. Weder die Post noch die Polizei erkennt die alten Viersprachenausweise als Identitätsausweise an.

— Mehrere sozialistische Abgeordnete des österreichischen Nationalrats haben sich für die Ausweisung des kommunistisch beherrschten Weltgewerkschaftsbundes aus Wien ausgesprochen. Der Weltgewerkschaftsbund (WGB) wurde bisher von den sowjetischen Besatzungsbehörden gedeckt. Funktionäre, die von der österreichischen Regierung keine Einreisebewilligung erhielten, bekamen Passierscheine von den sowjetischen Besatzungsbehörden ausgestellt. Der Pressechef des Weltgewerkschaftbundes drohte: Etwaige Maßnahmen der österreichischen Regierung gegen internationale Friedensorganisationen würden als „Bruch der Neutralität" aufgefaßt werden.

* * *

Argentinien. — Obwohl nur einzelne Einheiten der argentinischen Flotte und Luftwaffe gegen Peron rebelliert haben, scheinen doch noch weit mehr Teile der Armee mit dem kirchenfeindlichen Kurs der Regierung nicht einverstanden zu sein. Durch ihre Vermittlung sind bereits eingesperrte Priester wieder entlassen worden. Sie haben den Nationalfeiertag wie in früheren Jahren mit Feldgottesdiensten begangen.

Peron hat den Heeresverbänden, die den Putschversuch niedergeschlagen haben, seine besondere Anerkennung ausgesprochen. Politische Beobachter sind der Meinung, daß der Vorgesetzte dieser Heerestruppen, Armeeminister Lucerno, bereits jetzt als der „starke Mann" Argentiniens gilt, von dem Peron abhängig ist.

* * *

Brasilien. — Vom brasilianischen Sender Proto Uniano im Staate Santa Catarina wurde eine „Deutsche Stunde" eingeführt. Zweimal wöchentlich werden von diesem Sender künftig deutsche Lieder, Unterhaltungssendungen und in Abständen auch eine deutsche Heimatstunde übertragen.

* * *

Jugoslawien. — Umfangreiche Maßnahmen zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktion kündigte ein jugoslawischer Minister an. Es wurde von Regierungsseite zugegeben, daß bei der Bewirtschaftung der Staatsgüter Verluste entstanden seien.

Finnland. — Die finnische Regierung hat beschlossen, einen Teil des am 24. Januar dieses Jahres bewilligten sowjetischen Darlehens in Höhe von 40 Millionen Rubel in Anspruch zu nehmen.

* * *

Sowjetrußland. — Wo immer man die Motive für die neue Phase der sowjetischen Außenpolitik suchen mag, in jedem Falle gehören dazu wirtschaftliche Erwägungen. Es ist kein Geheimnis, daß die sowjetische Wirtschaft inmitten großer Probleme steht. In dieser Situation ist es naheliegend, wenn Rußlands überstrapazierte Wirtschaft sich erinnert, daß der deutsch-sowjetische Handel früher bis zu einem Fünftel des gesamten Außenhandels der beiden Länder ausmachte.

— Es fehlen bis jetzt sichtbare Beweise, daß Rußland wirklich den Ostdeutschen das Recht auf Selbstbestimmung zuerkennen wolle. Kenner sagen, daß Rußland gewiß eine Atempause haben möchte, daß es die Einheit des Westens schwächen will und die westdeutsche Aufrüstung verlangsamen möchte und einen Atomkrieg vermeiden will.

— Das amtliche Blatt der Sowjetregierung sagt in Bezug auf die begonnene Viererkonferenz in Genf, daß die Sowjetunion „ganz energisch" für den Weltfrieden arbeite und daß die Westmächte „etwas mehr tun müßten", wenn es zu einer Entspannung kommen solle.

— Die Sowjetunion setzt sich bekanntlich immer wieder für ein Verbot der Wasserstoffbombe ein. Dazu bemerkt eine französische Wochenschrift: „Moskau will eine Einschränkung der Herstellung von Wasserstoffbomben erreichen zugunsten kleinkalibriger Atombomben und vor allem zugunsten der klassischen Waffen. Ihre Parole ist: Erreichung der Produktion von 1944. Diese aber betrug: 30,000 Panzerwagen, 40,000 Flugzeuge, 120,000 Geschütze, 450,000 Maschinengewehre, 3 Mill. Maschinenpistolen, 100,000 Minenwerfer und 240 Mill. Granaten."

— Das westdeutsche Rote Kreuz teilt mit, daß die Versorgung deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion mit Paketen aus der Heimat besser geworden ist. Die Pakete werden jetzt sogar nachgeschickt, wenn die Empfänger in ein anderes Lager gebracht wurden. Bisher wurden die Sendungen an die Absender zurückgesandt. Das Rote Kreuz meint, daß die Post zwischen Westdeutschland und Gefangenen in der Sowjetunion jetzt auch schneller läuft.

— Das sowjetische Innenministerium (MWD) gab einer Gruppe westdeutscher Journalisten Gelegenheit, die etwa 60 Kilometer vom Stadtzentrum entfernte Strafvollzugsanstalt, eine sogenannte „Besserungs-Arbeitskolonie", zu besichtigen. Ein Beamter wies die von westlichen Stellen veröffentlichten Zahlen zurück, wonach sich in der Sowjetunion etwa zehn Millionen Menschen in Zwangsarbeitslagern befinden sollen. Absolute Zahlen über die Belegung der verschiedenen Haftanstalten in der Sowjetunion stünden zur Zeit nicht zur Verfügung. Was die in der westlichen Welt erschienenen Berichte über Workuta anbetreffen, so sei das dortige Gebiet hoch industrialisiert und mit moderner Technik ausgestattet. Dort befänden sich „fast keine Häftlinge mehr". Konzentrationen von Kriegsgefangenen seien dort vor fünf Jahren gewesen.

* * *

Polen. — Die im deutsch-polnischen Warenprotokoll vereinbarten Kontingente sind auf Beschluß der deutsch-polnischen gemischten Kommission um Millionen Dollar auf beiden Seiten erhöht worden.

* * *

Rotchina. — Unter allen Namen, die bisher die Chinesen unter Bezugnahme auf ihre Freundschaft mit den Russen auszusprechen hatten, ist derjenige des zur Zeit stärksten Mannes in Moskau Kruschtschew der schwierigste. Für die chinesiche Phonetik gibt es weder ein Laut „r" noch die Silbe „Kru" und noch weniger ein sog. Schluß-W. Infolgedessen wären die Chinesen höchstens imstande, den Namen Kruschtschew etwa als „Usche" auszusprechen.

— Drei ehemalige amerikanische Soldaten, die zunächst in Rotchina bleiben wollten, jetzt aber ihre Meinung geändert haben, werden nach einer Mitteilung der Behörden von Hongkong nach Hause kommen.

— Der aus China ausgewiesene amerikanische Bischof Donaghy erklärte, im Gegensatz zu den Erklärungen Tschu En-lais gebe es in China keine Kultusfreiheit. In seiner Diözöse seien die Katholiken ständigen Verfolgungen ausgesetzt; die Polizei gehe soweit, der Bevölkerung den Besuch der Messe zu verbieten.

* * *

Japan. — Bei den Verhandlungen über einen sowjetisch-japanischen Friedensvertrag und die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern, die in London stattfanden, hatten die Japaner zunächst eine Wunschliste vorgelegt, an deren Spitze die Rückgabe sämtlicher noch in der Sowjetunion befindlichen Kriegsgefangenen stand. Als die Sowjets negativ reagierten, schlugen die Japaner eine Verhandlungspause vor. Die japanische Regierung benützte sie, um die Forderungen, die die Sowjets in geschlossener Sitzung vorgelegt hatten, in die Oeffentlichkeit durchsickern zu lassen. Der Vertragsentwurf der Sowjets enthielt kein Wort über die Gefangenen, dafür forderte er einen Nichtangriffspakt, ferner den Verzicht Japans nicht nur auf Südsachalin und die Kurilen-Inseln, sondern auch auf die beiden Inseln Habomai und Sichotan, die nach japan. Ansicht gar nicht mehr zur Kurilen-Kette, sondern zur Insel Hokkaido gehören, und endlich die Schließung der Gewässer zwischen Japan und Korea für alle Kriegsschiffe, außer für die der Sowjetunion und Rotchinas (wodurch ein amerikanisches Eingreifen zugunsten von Südkorea unmöglich würde).

* * *

Dänemark. — Die dänische Kirche beschäftigt zur Zeit drei Frauen als ordinierte Pfarrer, während 24 Frauen das theologische Examen an dänischen Universitäten ablegten.

— Ein Fischerdampfer aus Ostdeutschland lief einen Hafen auf

JANTZEN ELECTRIC
ELECTRICAL CONTRACTORS
166 Irving Pl., N.K.
Winnipeg — Phone 50-5396

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg
Phone: 92-7726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Qualifizierter Lehrer gesucht
für Schule von Grad 1 bis 8.
Lohn, Quartier und Kost sind gut.
Man schreibe oder telef. 477–12.
REV. JACOB MAENDEL
New Rosedale Colony
Portage la Prairie, Manitoba.

Häuser zu verkaufen:

Irving Place: — 6 Zimmer, „Stucco", Oelheizung, Hartholzfußböden, automatischer Geschirrwascher, Doppelgarage, großes Grundstück, Preis $13,500. John Suderman, Telefon 50–9417.

Glenwood Cresc. — 1½-stöckiger Bungalow, Oelheizung, Hartholzfußböden, sehr schönes Grundstück, Doppelgarage. Preis $13,500. John Suderman, Telefon 50–9417.

Elmwood. — Neuer 5-Zimmer-Bungalow (1098 sq. ft.), Oelhzeizung, Anzahlung $1,500. Henry Regehr, Telefon 50–9633.

Furby St. — 6-Zimmer-Haus, Oelheizung, Garage, Preis $7,900. Anzahlung $1,000. Vollkeller, Hartholzfußböden. Henry Regehr, Telefon 50–9633.

John H. Unruh Agency
Phone 92-9849 — 302 Power Bldg. — Winnipeg, Man.

der dänischen Insel Bornholm an, setzte zwei politische Flüchtlinge an Land und dampfte sofort wieder aufs Meer hinaus.

* * *

Indonesiien. — In Indonesien, wo noch in diesem Jahre allgemeine Wahlen durchgeführt werden sollen, herrschen immer noch Zustände, die weit von Ruhe und Ordnung entfernt sind. Mehr als eine Million Menschen haben auf der Flucht vor Terrorbanden ihre Heimstättern verlassen müssen. Mehr als 12,000 Häuser sind zerstört worden. In Mitteljava haben mehr als 400 Schulen geschlossen werden müssen, weil die Lehrer zum Teil getötet, zum Teil geflüchtet sind.

* * *

Indochina. — In Laos,sind kommunistische Partisanen in Stärke von etwa 10,000 Mann aufgetreten, die der Bewegung „Freies Laos" angehören, die nach dem Waffenstillstandsabkommen in Genf aufzlüsen war. Die kommunistischen Truppen stehen unter zentraler Führung eines Vietminh-Oberkommandos.

— Der nationale Revolutionsausschuß Vietnams ist nicht nur kommunistisch unterwandert, er wird auch von — zumindest ehemaligen — Kommunisten angeführt. Der von den Amerikanern und dem Ausschuß gestützte Ministerpräsident Ngo Dinh Diem ist damit, wie man in Paris raunt, in den Händen von Leuten, die bis vor kurzem noch Mitglieder der Vietminh-Partei im Norden waren. Auch in London ist man über diese Entwicklung im freien Vietnam, die den Amerikanern außerordentlich peinlich ist, recht besorgt. Während nun schon längere Zeit der offene Bürgerkrieg im Gange ist, ziehen die Franzosen ihr Expeditionskorps ab und schicken es nach Nordafrika. Die Amerikaner aber haben keine Lust, sich in Indochina militärisch zu engagieren. Amerikas Interesse wird erst wieder wachsen, wenn feststeht, wer in dem Kampf der feindlichen Armeen und wer in der politischen Auseinandersetzung Herr bleibt.

* * *

Ungarn. — Zwei Korrespondenten des amerikanischen Nachrichtendienstes sind in Ungarn wegen Spionage verhaftet worden.

* * *

Saargebiet. — Die Saarländer werden vielleicht schon jetzt im Juli in den Genuß voller demokratischer Freiheiten kommen. In Saarbrücken traf die Internationale Saarkommission ein, die dafür zu sorgen hat, daß die Regierung Hoffmann der ihr in den Pariser Verträgen auferlegten Pflicht nachkommt und freie Wahlen für einen Landtag abhalten läßt.

* * *

Griechenland scheint das nächste Ziel der sowjetischen Beruhigungsoffensive zu sein. Der russische Botschafter in Athen lud die halbe griechische Regierung und hohe Beamte zu einem festlichen Bankett ein, an dessen Abschluß er die Athener Akademie der Wissenschaften zu einer Konferenz über die friedliche Anwendung der Atomenergie nach Moskau einlud.

— Der Heilige Synod der Griechisch-Orthodoxen Kirche und der Patriarch von Belgrad, das Oberhaupt der serbischen Orthodoxen Kirche, haben es abgelehnt. einer Einladung des Moskauer Patriarchen Alexius zu folgen. Beide Kirchen waren gebeten worden, leitende kirchliche Persönlichkeiten zu einem dreiwöchigen Besuch nach Moskau zu entsenden

* * *

Fankreich. — Ueber die französischen Befürchtungen nach der Einladung Adenauers nach Moskau sagt ein Pariser Blatt: Deutschland befindet sich in einer Schlüsselposition, da die Amerikaner und die Russen sich in einer Art Wettlauf um die Gunst der Deutschen befinden. Adenauer kann dabei viel gewinnen: den Dollarmarkt im Westen und wahrscheinlich auch noch den riesigen Markt im Osten. Schon wird hier von einer im Entstehen begriffenen „Achse Washington—Bonn—Moskau" gesprochen.

* * *

Großbritannien. — Die Kirche in Schottland rechnet mit einer Steigerung der Kosten für die Truppenbetreuung in Deutschland um 300 Prozent, nachdem die Truppen von Besatzungs- in Schutztruppen umgewandelt wurden.

— Der westdeutsche Kirchenführer Dibelius erklärte nach seiner Rückkehr von England, ihm sei von staatlichen wie von kirchlichen Stellen ein überaus herzlicher Empfang zuteil geworden. Er hat als Gast der englischen Königin auch an der Eröffnungszeremonie des Unterhauses teilgenommen.

* * *

U.S.A. — Eisenhower sagt, daß er „hoffnungsvoll" nach Genf gehe, aber seine Hoffnungen müßten „noch mehr Nahrung" erhalten, wenn sie in Erfüllung gehen sollen. Einen ähnlichen Standpunkt hat Dulles eingenommen. Eisenhower hat erklärt, daß er bereit sei, „in gutem Glauben" zu verhandeln

— 1243 Einwanderer trafen am 12. Juli in New York ein. In 31 verschiedenen Staaten der Union warten auf sie Arbeit und Wohnung, damit sie nach Jahren des Verstoßenseins wieder eine Heimat finden sollen.

— Prof. Albert Einstein hat kurz vor seinem Tode gemeinsam mit andern Wissenschaftlern einen Aufruf an die beherrschenden Mächte der Welt unterzeichnet, in dem es heißt, daß sie auf Krieg verzichten sollten, wenn sie nicht die gesamte Menschheit ausrotten wollten.

— Die Don-Kosaken, die in den Verein. Staaten längst so gut zu Hause sind wie in Europa, werden in New York am 29. Juli, ihr einziges Konzert bis zum nächsten Jahre in den USA veranstalten. Einige Tage später — am 3. August — werden sie sich nach Deutschland begeben, wo sie populärer sind als in irgendeinem andern Lande der Welt.

Der Chor rekrutiert sich aus Künstlern, die einst auf die weißgardistische Flagge schworen und unter dem Schutze des Völkerbundes ihre Corlaufbahn begannen. Heute sind sie eine weltweit gefeierte Kunstorganisation. Alle Mitglieder sind ausgesuchte, stimmlich und musikalisch besonders begabte Sänger, die dank einer tief in ihrem Volkstum verwurzelten Musikalität Wunderdinge in Wohllaut und Farbenreichtum zu vollbringen vermögen.

Der Leiter des Chores ist Serge Jaroff, der seine Sänger zu einzigartiger chorischer Disziplin erzogen hat.

— In Washington sind in den letzten Monaten großartige Neubauten entstanden, die das Weiße Haus und das Kapitol in den Schatten stellen. Es sind nicht Bankpaläste, sondern Bürohäuser der Gewerkschaftszentralen.

Arm in Arm fordern die Generaldirektoren und die Generalmanager der organisierten Arbeit das amerikanische Jahrhundert in die Schranken. Sie reiten gemeinsam auf der steigenden Flutwelle wachsender Produktivität. Soll man sich vorbehaltlos über den Segen freuen, der aus scheinbar unerschöpflichen Füllh ö r n e r n strömt, oder soll man sich über das unheimliche Tempo Sorge machen, das zu unbekannten Ufern drängt?

— Am 30. Juni begann das Pennsylvanische Volksfest. Es bot eine Gelegenheit, mit der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen dieses ältesten Teiles des deutsch-amerikanischen Elements vertraut zu werden und auch die berühmte pennsylvania-deutsche Kochkunst zu erproben.

— Washington hört heute mehr auf London, Paris und Bonn als bisher und erreicht damit ein besseres gegenseitiges Verständnis sowie eine größere taktische Beweglichkeit. Es fällt den Verein. Staaten schwer, an die chemische Verwandlung des Moskauer Drachengifts in die Milch frommer Denkungsart zu glauben.

— In Merced, Calif., stürzte am 13. Juli ein Militärflugzeug-Tanker mit 10 Mann Besatzung in ein Getreidefeld ab. Der Tanker mit 6000 Gal. Brennstoff explodierte und die 10 zerrissenen Leichen lagen zerstreut über den ganzen Acker.

* * *

Persien. — Der 35-jährige Schah Mohammed Reza Pahlevi hat eine Einladung vom Präsidenten der Sowjetunion angenommen und plant, Moskau einen Besuch abzustatten.

* * *

Kanada.

— 600 Insassen des Gefängnisses in Prince Albert, Sask., führten am 12. Juli eine wohlgeplante Revolte aus. Während die Sträflinge sich in der Erholungspause im Freien auf dem Hofe befanden, brach in 10 Gebäuden gleichzeitig Feuer aus. 3 Häuser der Anstalt brannten total nieder. 8 Wächter wurden von den Gefangenen als Geiseln gepackt, aber nach etlichen Minuten wieder freigelassen. Die Frage nach der Ursache dieser Meuterei konnte von den Beamten nicht beantwortet werden, da vordem keine Klagen eingekommen waren, auch während des Aufruhrs niemand Fluchtversuche machte. Es wurde erwähnt, daß das Gefängnis stark überladen sei und eigentlich für solche große Anzahl von Insassen zu wenig Raum habe.

— Von den Abhängen des Mount Temple brachte man auf Packpferden die 7 Leichen der Knaben, die Montag, am 11. Juli, in etwa 10,000 Höhe unter abstürzendem Schnee, Eis und Felsengeröll ihren frühen Tod fanden. Sie waren im Alter von 13 bis 16 Jahren und hatten ohne genügend Erfahrung als Bergsteiger und ohne Führer versucht, den 11,636 Fuß hohen Berg zu erklimmen. Sie gehörten zu einer Feriengruppe aus dem Osten der Ver. Staaten, die unter Leitung von 2 „Campleaders" am 7. Juli nach Banff, Alberta, gekommen waren, um in froher Gesellschaft und schöner Natur ihre Freizeiten zu verbringen. Und nun fanden 7 den Tod, fern von den Eltern, allein, unter donnernden Schneemassen, auf scharfen Felsen, in tiefen Schluchten erstarrte das Blut der unternehmenden, eben noch so heißblütigen, mutigen Jungen. Von den 4 Ueberlebenden der Gruppe sind 2 schwerverletzt und 2 stark erschüttert. Laut Aussage der letzteren war nur ein Knabe sofort tot, die andern 6 erlagen der Kälte und dem Blutverlust in den Stunden bis Hilfe kam. Unter den Toten sind zwei Zwillingsbrüder.

— In Winnipeg, Man., starb am 12. Juli ein John Hannah im Alter von 105 Jahren. Er war schottischer Herkunft, hatte bis zum 101. Lebensjahr noch im Garten gearbeitet und nur einen Monat vor seinem Tode im Hospital zugebracht.

— Ein junger, unternehmender Montrealer wollte mit gefälschten „postal money orders" schnell reich werden. Nachdem er mit 17 M.O.-s etwa $2000 einkassiert hatte, wurde er kürzlich von der Polizei geschnappt, und das Hauptpostoffice ließ im ganzen Lande an alle Postbeamten eine Warnung vor den sehr getreu nachgemachten Post-Geldanweisungen ergehen.

— Nach dem sehr heißen Wetter im Osten Kanadas stieg auch in Manitoba am 12. Juli die Temperatur bis + 93 F.

— Elf kanadische weibliche Zeitungskorrespondenten kehrten am 12. Juli von einer Tour durch Europa und Sowjetrußland zurück. In Rußland waren sie etwa 6000 Meilen, von Finnland bis zum Schwarzen Meer usw., gereist. Man sei dort jetzt entgegenkommender und sie durften alles, was sie wollten, filmen und fotografieren.

— In Verlegenheit gerieten einige hundert Fahrgäste der britischen Cunard-Reederei, als ihnen in der dritten Juni-Woche der Streik der britischen Seeleute einen Strich durch ihre Reisepläne machte. Aber die Cunard-Reederei wußte Rat: Sie bat um Ueberlassung von Charter-Flugzeugen. Auch die Deutsche Lufthansa bekam einen solchen Charterauftrag. Am Abend des 19. Juni startete die Maschine mit 70 Passagieren an Bord von London nach Montreal, wo sie am 20. Juni nach rund 15-stündiger Flugzeit eintraf. Dies war der erste Passagierflug der neuen Deutschen Lufthansa nach Kanada.

Zu vermieten

2 gut möblierte Zimmer

mit oder ohne Kost ab sofort.

Daselbst: Kostgänger gesucht.

736 Home St.,
nahe Sargent Ave.,
Winnipeg, Man. Tel. 74-7954

Zu vermieten

3 unmöblierte Zimmer

mit Leitung für elektrischen Kochofen.

Phone 50-5148

Gesucht

Kost und Quartier

in Elmwood
für christlichen jungen Mann ab 1. August. Angebote telefoniere man an 50–1487.

Laden zu verkaufen

in Süd-Manitoba. Sehr gut gehendes Geschäft, keine Konkurrenz. Ursache des Verkaufs auf Anfrage.
Näheres zu erfragen:
Box S,
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

HOME LINES

LASSEN SIE IHRE FAMILIE UND IHRE FREUNDE NACH KANADA KOMMEN

mit dem prachtvollen

m.s. ITALIA (22.000 Tonnen)

Direkt von Hamburg nach Halifax und New York

Ab Hamburg:	an Halifax	an New York
30 Juli	8 Aug.	10 Aug.
27 Aug.	5 Sept.	7 Sept.
24 Sept.	3 Okt.	5 Okt.
20 Okt.	29 Okt.	31 Okt.
26 Nov.	5 Dez.	7 Dez.

Erste Klasse und Touristenklasse — Deutschsprechende Besatzung — Europaeische Kueche

BERATUNG DURCH IHR REISEBUERO

Expressdienst von/nach Quebec und Le Havre / Southampton (6 Tage) mit dem herrlichen

s.s. HOMERIC (26.000 Tonnen)

Von Quebec:	Von Le Havre und Southampton:
3 Aug., 20 Aug., 6 Sept. 23 Sept., 9 Okt., 26 Okt., 12 Nov.,	12 Aug., 28 Aug., 15 Sept., 1 Okt., 18 Okt., 4 Nov., 20 Nov.,

Erste Klasse und Touristenklasse — Europaeische Kueche

BERATUNG DURCH IHR REISEBUERO

Bunte Meldungen ...

★ **Neuartige Städte.** – Auf der Jahrestagung des Instituts der Städtebau-Techniker in Brighton (England) wurde vorgeschlagen, Ueberlandstraßen oberhalb der Eisenbahnstrecken anzulegen. Für den Stadtverkehr wurden Fußgängersteige in Höhe des ersten Stockwerkes der Häuser empfohlen, die für ganz Eilige einen Fließbandstreifen erhalten könnten.

★ **So schnell fällt er nicht...** Wer sich nicht so bald eine Italienreise leisten kann, braucht nicht in Sorge zu sein, daß er in späteren Jahren den schiefen Turm von Pisa nicht mehr bestaunen kann. So schnell fällt er nicht um. Techniker haben errechnet, daß die Neigung jährlich nur um neun Zehntel Millimeter zunimmt. In den letzten 36 Jahren hat die Turmspitze sich um 32 Millimeter geneigt.

★ **Gemütsruhe.** – Frau Campbell aus Thundersley, England, die 101 Jahre alt ist, fiel in einen Graben, als sie bei einem Spaziergang durch den Wald den Weg abkürzen wollte, und lag mehr als 20 Stunden hilflos da. Einer Suchgruppe der Polizei, die sie schließlich fand, erklärte die Greisin: „Ich zog einfach den Hut über die Augen und hielt ein Nachmittagsschläfchen. Nachher wußte ich nicht mehr, wie spät es sein könnte.“

★ **Auf Walknochen** sollen die Besucher des Cuxhavener Kurparks in diesem Sommer sitzen. Eine Wagenladung mit Skeletteilen eines Wales soll zu Bänken verarbeitet werden.

★ **Das richtige Honorar.** – Das vieltausendjährige chinesische Volk zeichnet sich in seiner Weisheit unter anderem darin aus, daß es die Rolle der Aerzte richtig einschätzt. So bezahlt der Chinese seinen Arzt nur für die Zeit, in der er nicht krank ist. Erkrankt der Chinese, so erhält der Hausarzt während der Zeit der Krankheit von den Patienten kein Honorar. Der Chinese honoriert also logisch seinen Arzt nur für die Zeit seiner Gesundheit und nicht seiner Krankheit. Die chinesischen Aerzte sind an der Gesundheit ihrer Patienten interessiert und werden alles tun, die Zeit der Gesundheit möglichst auszudehnen.

Ich denke, die Völker sollten diesen schönen Brauch auch für ihre Diplomaten einführen und sie nur in Friedenszeiten bezahlen, in Kriegszeiten aber ihr Gehalt sperren. Es wäre zumindest ein interessantes Experiment.

★ **Kriegsernte.** – Die Zahl der mobilisierten und nicht zurückgekehrten Soldaten des 2. Weltkrieges beträgt nach amtlichen Berichten 27 Millionen. Dazu kommen fast ebenso viele Tote auf dem zivilen Sektor, nämlich 25 Millionen. Insgesamt hat der 2. Weltkrieg also 52 Millionen Menschenleben gekostet. Die geringsten Verluste haben die U.S.A. mit 229,000 Toten, die höchsten die Sowjetunion mit 13,600,000 Soldaten und 6.700,000 Zivilisten zu verzeichnen.

★ **Zu hohe Steuern.** – Der französische Marquis de Maussabre hat sein Schloß mit 90 Kilo Dynamit in die Luft gesprengt. Der Unterhalt des Schlosses war so teuer und der Staat forderte riesige Steuern. Wohlfahrtsinstitute, Sanatorien und sogar die katholische Kirche hatten es abgelehnt, das Schloß geschenkt zu nehmen.

★ **Millionär wird Mönch.** – Einer der reichsten Männer Mexikos, der Marquis de Sta Cruz Franzisco Rule, verschenkte sein Millionenvermögen, legte das Armutsgelübde ab und trat in den Franziskanerorden ein.

★ **Reue nach 10 Jahren.** – Ein Zahnarzt in Westdeutschland erhielt von einem unbekannten Engländer ein Paket. Es enthielt zahnärztliche Instrumente, die dem Zahnarzt während des Krieges aus seiner Praxis gestohlen worden waren. In einem anonymen Begleitschreiben teilte der Engländer mit, daß er die Geräte seinerzeit gestohlen habe, um sie in England zu verkaufen. Jetzt habe ihn aber die Reue gepackt. „Ich bin ein anderer Mensch geworden“, schrieb der Engländer, „und bitte für mein damaliges Verhalten um Verzeihung.“

★ **Kirchen.** – Die älteste Kirche der westlichen Hemisphäre ist die im Jahre 1511, — 19 Jahre nach der Entdeckung Amerikas — gebaute Kathedrale von Santo Domingo in der Dominikanischen Republik. Die kleinste Kirche in den Verein. Staaten ist die im Jahre 1878 errichtete „Church of Monte Cassino“. In ihr können nur drei Personen auf einmal Platz finden. Die kleinste Kirche der Welt befindet sich am anderen Ende der Welt, in Trimalgiri, Indien, die nur eine Person in kniender Stellung aufnehmen kann. Sie wurde aus einem einzigen riesigen Findlingsstein geschlagen. Die Kirche „Our Lady of Mount Carmel“ in Asti, Calif., USA, ist in Gestalt eines großen Weinfaßes gehalten. Als Glockenturm der St.-Peters-Kirche von Tacoma, Wash., USA, dient ein 500 Jahre alter Baum.

★ **Stiller Lebensretter.** – Ein Matrose des britischen Flugzeugträgers „Ozean“ wird den Freundschaftsbesuch in Hamburg noch lange in Erinnerung behalten. In voller Uniform war der Seemann einer 61-jährigen Frau in die Alster nachgesprungen und hatte die Lebensmüde an Land gebracht. Seine Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Bevor der Unfallwagen eintraf, war der Retter stillschweigend verschwunden.

★ **In 106 Sprachen** ist die Bibel im vergangenen Jahr übersetzt worden, das Neue Testament in 260 Sprachen, und mindestens ein Teil der Bibel in 618 weitere Sprachen oder Dialekte, gibt die Londoner Zentrale des Weltbundes der Bibelgesellschaften bekannt. Damit waren es bis Ende des vergangenen Jahres 1084 Sprachen und Dialekte, in denen die ganze Bibel oder Bibelteile erschienen sind.

★ **Schlaftabletten für Fische** gebraucht Dr. William McFarland von der Universität Los Angeles, Calif., um allzu energische und zappelige Fische einzuschläfern oder wenigstens träge zu machen. „Sie gebrauchen sonst zuviel Sauerstoff“, meint der Wissenschaftler, und nehmen sich gegenseitig ihren Lebensraum weg. Mit meinen Tabletten behandelte Fische kann man ruhig zusammenpacken wie Oelsardinen in der Büchse. Nur das sie lebendiger als je zuvor erwachen.“

★ **Katze lief über 700 Kilometer.** – Eine Katze, die von einer Familie aus Flensburg bei einem Umzug nach Recklinghausen mitgenommen worden war, ist in ihrem alten Flensburger Heim wieder angekommen. Das Tier war aber von der rund 700 Kilometer langen Reise so erschöpft, daß es kurz nach der Ankunft in Flensburg verendete.

★ **Die Genossen verstehen sich nicht.** – In Ostberlin ist jetzt eine heftige Diskussion über die Inschrift am Giebel der neuen Staatsoper Unter den Linden ausgebrochen. Die Entfernung der alten Inschrift „Fridericus rex apollini et musis“ („König Friedrich Apollo und den Musen) war vor einigen Wochen der Anlaß für den Rücktritt Generalmusikdirector Kleibers. Jetzt ist von der Ostberliner Bevölkerung und der zahlreichen „Kulturschaffenden“ die Forderung erhoben worden, diese alte Inschrift wieder anzubringen. Die kommunistische Einheitspartei (SED) lehnt das jedoch ab. Der Vorsitzende der Ostberliner Stadtverwaltung erklärte: „Det versteht von den Jenossen sowieso keener!“ Statt der lateinischen Inschrift sollen künftig Transparente und Spruchbänder den Giebel der Linden-Oper schmücken.

★ **Väter der Schulbank.** – In einer englischen Schule wurden Abendkurse für Väter eingerichtet, die ihren Kindern bei den Schularbeiten helfen. Der Rektor begründete diese Neuerung so: Der Lehrplan hat sich heute derart verändert, daß die Kinder mit den Kenntnissen ihrer Väter leider immer wieder durch unzureichende Leistungen auffallen.

Das Kreuz des Südens.

Aus dem Leben im Chaco.

Eine Horde Chulupi und ich lagern auf der Viehstation Toledo, die im Entstehen ist. Unter meiner Aufsicht sollen die Indianer roden.

Langsam verglimmt im Westen der Tag. Der Abendhimmel lodert in grellem Rot, das mit verschiedenen lichten Farben durchsetzt ist. Bald bricht die Nacht herein und das Himmelsgewölbe bedeckt sich mit mattglänzenden Sternen. Ganz dunkel steht der Busch da.

Da zeichnet sich am östlichen Horizont ein Schein ab; wie von einem fernen Kampfbrand. Er wird größer, und langsam schiebt sich die noch fast volle Mondscheibe über den Busch. Sie ist greifbar nahe. Die Landschaft ist anzusehen wie durch Milchglas. Verschwommen treten die Umrisse der nahen Bäume, Sträucher und Indianertolden hervor. Die Schatten sind lang und schwarz.

Der Mond steigt höher über Busch und Kamp. Silbern glänzend wird jetzt sein Licht, und eine große Helle ist ringsumher. In den Indianertolden herrscht ein reges Leben und Treiben. Lautes Lachen tönt herüber und die Unterhaltung wird lebhaft geführt. Die Indianer halten ihre Abendmahlzeit ab. Das Essen ist für sie eine wichtige und angenehme Sache.

Der große freie Platz vor den Tolden liegt in hellem Mondenschein. Er belebt sich. Indianer, und Frauen tauchen auf und nehmen im Kreise Platz; alles geschieht fast ohne Lärm; es herrscht eine andächtige Stille. Die Chulupi halten ihre Abendandacht ab. Sie bedienen sich dabei ihrer Muttersprache.

Toledo war im Krieg zwischen Paraguay und Bolivien Schlachtfeld.

Da wo das Geschrei der angegriffenen Bolivianer durch die Luft gellte, wo die Maschinengewehre ihre Garben über den Kamp und in die Menschenleiber streuten, wo leichte Kanonen auf beiden Seiten dröhnten, Tod und Verderben säend, wo die Todesschreie der Getroffenen und das Aechzen der Verwundeten die Luft erfüllte, da steigen jetzt Lieder zum Ruhme Gottes zum nächtlichen Himmel empor. Laut und wohltuend erschallt der Gesang, männlich und doch ergreifend in seinem Ausdruck: „Was macht mich von Sünden rein?...“ – „Gott ist die Liebe...“ – „Jst's wahr, daß Jesus starb für mich...“ und andere schöne Lieder werden gesungen. Dann hält ein Indianer eine kurze Ansprache, in der er, soweit ich verstehen konnte, die großen Taten Gottes und des Herrn Jesu Tod auf Golgatha rühmt. Noch ein Gebet, und stille verlassen die Indianer den Platz.

Während des Gesanges suchte mein Blick versonnen das Sternenkreuz am nächtlichen Himmel. Ich fand es ganz unten am Firmament; es war wohl im Aufgehen begriffen. Als unvergängliches Symbol des Kreuzes von Golgatha steht es am südlichen Himmel. Auch hier mitten im Chacobusch hat der Herr Jesus sein Kreuz aufgepflanzt: „...auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Auch für die Indianer hat er sein Leben gelassen; ein Teil von ihnen nimmt die frohe Botschaft an und wird glücklich. Wir freuen uns alle über diese Entwicklung und sind Gott dankbar für seine Gnade.

Rudolf Linnert.

Bibel-Ausstellung.

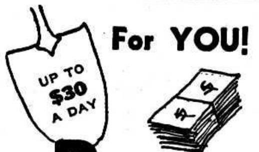
Im Gutenberg-Museum in Mainz, Westdeutschland, wurde anläßlich des 500. Jahrestages des Erscheinens der ersten Gutenberg-Bibel eine Bibelausstellung eröffnet, die die Entwicklung der Bibel in zwei Jahrtausenden zeigt. Die Ausstellung enthält wertvolle handgeschriebene, illustrierte und gedruckte Bibeln, darunter seltene Kostbarkeiten. Auch Erstausgaben in fremden Sprachen, darunter in Chinesisch, Japanisch, Persisch, Alt-griechisch, und in Negersprachen, sind zu sehen. Sie wird bis zum Herbst geöffnet sein.

Alle Bibelgesellschaften der Welt haben in den 150 Jahren ihres Wirkens 1,3 Milliarden Bibeln und Bibelteile verbreitet. Trotzdem kann der Bedarf an Bibeln damit nicht gedeckt werden.

Der Direktor des Gutenberg-Museums, Prof. Dr. Alois Ruppel, sagte bei der Eröffnung, die von Gutenberg unter erstmaliger Verwendung beweglicher Lettern hergestellte Bibel sei als Meisterwerk der Druckkunst auch heute noch unübertroffen.

Was tust du zur Ausbreitung des Wortes Gottes?

Bibeln und Neue Testamente
in allen Preislagen, und vielen verschiedenen Größen und Ausführungen, in deutscher und englischer Sprache
The Christian Press, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.



REVENUE IN SENECA ROOT

Wer immer einen Spaten hantieren kann, kann hierbei Geld machen.
R.S.R. kauft, soviel Sie einschicken können. Die Preise sind gut und Zahlung folgt prompt.
Schreiben Sie um R.S.R.-„shipping tags“ und schicken Sie uns täglich Ihren Vorrat, das gibt ständige Einnahme.

R.S. Robinson's Sons CO. LTD.
R.S.R. BUILDING - 43-51 LOUISE ST. EAST OF MAIN ST. WINNIPEG

Buhr, Friesen & Schroeder
RECHTSANWAELTE und NOTARE
410 Electric Railway Chambers, Winnipeg, Man. Tel. 92-2171

William Martens
B. A., LL.B.
deutschsprechender Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
302 Power Bldg., Portage & Vaughan, Winnipeg, Man.
Office: 93-2780 — Res.: 36-996

Jacob Thiessen, LL.B.
von
SWYSTUN & THIESSEN
deutschsprechender Advokat, Rechtsanwalt und öffentlicher Notar.
202 Paris Building, Portage Ave. and Garry St. Winnipeg 2, Manitoba.
— Phone 92-9710 —

W. TOEWS - PHOTO
Wir photographieren auf alle Ihre Wünsche:
Hochzeiten, Familien, Gruppen, Porträts, Paßbilder.
Um nähere Auskunft rufen Sie uns telefonisch an:
— 74-8484 —
750 Home St., Winnipeg, Man.

Gib Deinem Kind „das Beste!"

DAS GUTE

Das gute christliche Jugendbuch bewahrt vor Schund und Schmutz, bildet Herz und Sitte und ist ein Führer zum rechten Glauben. Als verantwortungsbewußte Eltern, Lehrer, Kindergärtnerinnen und Erzieher haben wir längst erkannt, daß eine Unzahl Einflüsse der Umgebung an den uns von Gott anvertrauten Kindern miterziehen. Eine gewaltige Flut von Schund- und Schmutzliteratur („comics") stürzt auf unsere Kinder herab, greift sie an und sie kommen in Gefahr, hinuntergezogen zu werden und darin zu ertrinken. — Wir bewahren unsere Kinder vor Umgang mit schlechten Menschen nicht nur dadurch, daß wir ihnen verbieten, mit ihnen zu sein, sondern vor allem dadurch, daß wir sie in gute Gesellschaft bringen und ihnen Gelegenheit geben, gute christliche Freunde zu finden. — Laß das gute christliche Jugendbuch zum guten Freund deines Kindes werden, damit die schlechten Beeinflusser keinen Eingang finden.

JUGENDBUCH

• portofrei

bestellen Sie bitte sofort —— damit Ihr Wunsch nicht vergriffen ist, bei der

Christian Press, Ltd. 159 Kelvin St. Winnipeg 5, Man.

Esther. Die Geschichte eines kleinen Mädchens aus dem Esthnischen übersetzt von Gustav Haller mit tiefgehenden Gedanken über Gottes Gnadenführung im Leben eines vaterlosen Kindes. Spannend geschrieben für groß und klein zum Nachdenken .... —.25

Anna-Rose oder **Wachet und betet.** Wilhelm Immanuel. 4 Zeichnungen. 48 mal neuaufgelegt, über 100,000 Exemplare bereits verkauft. Die Anna-Rose-Geschichte ist auf Schriftgrund geschrieben. Der 23. Psalm gibt die Kapitel-Ueberschriften. Die Geschichte schärft das Gewissen, mahnt zurSelbstprüfung und zum Schuldbekenntnis und pflanzt Liebe zur Bibel . —.40

Christoph – das Kind des Segens. Elisabeth Richter. Eine Erzählung des fröhlichen Vertrauens und mit einem glücklichen Wiederfinden. Eine fesselnde Geschichte mit vielen Bildern, besonders für Jugendliche. Lateindruck. 149 Seiten. Halbleinen. Geschenk-Einband mit buntem Bild 1.60

Die weiße Kaktusblüte und andere Erzählungen von Hermann von Kaltenborn. Reich bebildert. Hübscher Halbleinen - Einband mit farbigem Bild. — Eine Missionsfrau in Indien dringt mit ihrer Botschaft von der der Liebe Jesu bis zu den Herzen der Eingeborenen, die ihren Mann ermordet haben. Sie hielt Jesus die Treue. Die weißen Blüten einer Kaktushecke sind mit ihrem Geschick eng verknüpft. 160 Seiten. Prächtig ausgestattet 1.60

Licht und andere Erzählungen von Anna Schaab. Viele Bilder. Hübscher Halbleineneinband mit farbigem Bild. Ein prächtiges Geschenk mit christlichen Geschichten. 163 Seiten 1.60

Tip und seine Leuchte. H. Sehauf. Erzählung für jung und alt. Halbleinen. Schönes Geschenkbändchen 1.20

Die Trotzkopf Serie: Der Trotzkopf. — Trotzkopfs Brautzeit. — Trotzkopfs Ehe. — Trotzkopf als Großmutter Jeder Band 2.00

* * *

Auf gefährlichen Wegen. Karl Otto Horch. Ein Jugendbuch, in dem sich die Ereignisse von Spannung zu Spannung überstürzen. Durch das Geschehen weht aber bei allem lachenden Humor der gesunde Ernst der christlichen Schau der Dinge. 146 Seiten. Halbleinen. Taschenformat 1.50

Wie die Welt entdeckt wurde. W. H. Cobb. Mit 42 Farbbildern und Landkarten vom Verfasser. Sehr fesselnd für junge Leser. Preis 1.25

Vrenelis goldenes Hämmerlein. Charlotte Wörner. Eine lebendig erzählte Geschichte, aus der Jungen und Mädchen lernen können, wie man Mitmenschen froh und glücklich machen kann. 132 Seiten. Fein illustriert. Halbleineneinband 1.05

Einer vom Hause Lesa. Von Johanna Spyri. Nach „Heidi" das Beste von dem vielen Guten, was Johanna Spyri geschrieben hat. Besonders interessant für Eltern. Halbleinen. 199 Seiten 1.25

* * *

Von Martin Jäckel:

Die weiße Lilie von Mamphulo. Die Großtat einer Missionsfrau. Mit Bildern. Halbleinen. 72 Seiten .... —.85

Mein blaues Pferd Komet, und was ich auf ihm, vor ihm, neben, unter und hinter ihm in Südafrika erlebte, von M. Jäckel seinen Söhnen gewidmet. Gebunden 1.10

Der brennende Busch. Eine Erzählung aus Südafrika. Eines Mannes völlige Hingabe an Gott. Ergreifend geschrieben. Leinenband. 300 S. 2.80

Talitha kumi. Eine packende Missionsgeschichte aus Südafrika. Geeignet für heranwachsende Jugend und für Erwachsene. Halbleinen, 86 Seiten .... —.85

Vera — Frau Königin. Erzählung von Martin Jäckel. Eine deutsche Missionarstochter im südafrikanischen Busch. Ganzleinen 1.10

Und Glocken hör ich weit! Vom Werden, Reifen und Wirken eines Missionars, und welche Gefahren sein Beruf in sich birgt. Ein wahres und fesselndes Buch, bei dessen Lesen man den Atem anhält. Leinenband. 448 Seiten 3.25

* * *

Agnes - Sapper - Bücher bereiten Erwachsenen und Kindern gleichermaßen Freude. Aus ihren Werken spricht eine herzlichwarme Güte und das Ziel ihrer Darstellung in den lebendig erzählten Geschichten ist immer wieder die Harmonie des christlichen Familienlebens.

Die Familie Pfäffling. Eine Wintergeschichte mit vielen neuen Textillustrationen. 271 Seiten. Ganzleinen 2.10

Das kleine Dummerle und andere Erzählungen zum Vorlesen im Familienkreis. 304 Seiten. Ganzleinen 2.10

Das erste Schuljahr. Für Mädchen von 7 bis 12 Jahren. 144 Seiten. Ganzleinen . 1.50

Gretchen Reinwalds letztes Schuljahr. Für Mädchen von 12 bis 16 Jahren. 293 Seiten. Ganz-Leinen 2.25

Werden und Wachsen. Erlebnisse der großen Pfäfflingskinder. Viele treffliche Illustrationen. 340 Seiten. Ganzleinen 2.50

Die Kinder von Markeden. – Eine Geschichte aus dem Leben von der 14-jährigen Marienka, dem 16-jähr. Bruder Andreas und ihrem drolligen kleinen Schwesterchen Kathrin. Von Heimweh und Sehnsucht ist in diesem Buch erzählt, aber auch vom Heimkommen. 203 S. Halbleinen-Einband. Feiner steifer Deckel mit buntem Bild 1.95

Der letzte Ritt. Karl Otto Horch. Fesselnd geschrieben. Eine Pferdegeschichte mit einem tiefsinnigen Inhalt. Vom ersten bis zum letzten Blatt spannungsgeladen. Etwas Rechtes für Jungen. 86 S. Steifer Einband mit buntem Bild. Taschenformat .... —.75

Geschenkbändchen mit kurzen Lebensbeschreibungen und Erzählungen und Umschlagbild in Kupfertiefdruck.

Der Heinerle vom Lindelbronn. Ein Künstler aus dem Volk. Von Emil Frommel. 111 Seiten. Illustr. Lateinschrift —.65

Leseprobe:

Wieder einmal saßen die Atelierherren zusammen am Abend im Winter. ... wurde ausgemacht, es sollte einmal jeder sagen, was ihm am liebsten auf der Welt wäre. Der erste sagte dies und der zweite sagte das, und der dritte sagte die „Kunst" und der vierte nannte seine „Braut" und der fünfte nannte den „Uhland", den Dichter, bis zuletzt die Reihe an den Heiner kam. — Der Heiner war verlegen und rückte auf dem Stuhl hin und her und antwortete zuletzt: „Ich sag's net!" ... „Nun, wenn Se's doch wissen wollen, da will ich's Ihnen sagen: Gucket Se, wenn ich alle Vierteljahr hinaufkomm' nach Lindelbronn — 's mag noch so spät sein, und wenn's schon Mitternacht durch ist, und ich komm nauf in mei Stüble — da geht drüber der Laden auf und mei Mutter guckt raus und ruft: Gut Nacht Heinerle, Heinerle, gut Nacht! — gucket Se, meine Herren, das ist mir's Liebschte auf der Welt." Und wie er das . . .

Die Quelle der Kraft. Von Wilhelm Schick. 94 Seiten. Illustriert. Lateindruck .... —.65

Leseprobe:

Aber Dorles Rückgrat war und blieb geschwächt. Der Vater ließ ein geschicktes Wägelchen anfertigen, und Friedl und Frieder durften sie dann da- und dorthin nehmen. Da konnte es dann sein, daß Frieders Kameraden ihn andern Tags in der Schule verspotteten. Da kam es ihn oft bitter hart an, zu schweigen. Und er mußte oft seine Fäuste in den Hosentaschen ballen. Aber dann dachte er, die wissen ja gar nicht, was uns allen unser Dorle ist.

Und wenn ab und zu einmal Doktor Berger einen Besuch machte — dann fuhr er jedesmal über den blonden Kopf und sagte: „Unser Sorgenkind!" Dorles Vater aber sagte: „Herr Doktor, unser Segenskind!" Daheim aber im Doktorhaus wird Herr Berger meist von seiner Frau mit tausend kleinen Dingen empfangen. Da muß er stets an das kleine Haus mit den lieben Menschen zurückdenken. Und er beneidet sie um ihren Frieden. Ob Doktor Berger ahnt, daß Tante Annemarie . . .

Jesu Jünger in Alt-Ukta und anderswo. Wie sie mit Jesus wandelten. Von Theophil Flügge. 80 Seiten. Lateindruck. —.65

Leseprobe:

Es war ein gefährlicher Partisane, den sie lange schon suchten, der aber in Wäldern sich unfindbar verborgen hielt... Josef, der von Jesus genau gelernt hatte, wie man mit seinem Feind reden muß, legte seine Waffe beiseite und fragte ruhig voll heiterer Freundlichkeit den Mann, warum er denn in den Wäldern hause. Jener antwortete: „Was soll ich tun? Ich lebte so glücklich mit meiner Familie. Da fand meine Frau einen Schurken, der ihr Herz mir stahl. Um mich loszuwerden und jenen heiraten zu können, verklagte sie mich bei den Deutschen, daß ich eine Waffe besäße. So floh ich. Aber wo sollte ich bleiben? Nirgends fand ich einen Freund, weil der Haß meiner Frau mich verfolgt — so blieb ich in den Wäldern." — „Und warum kommst du heute heraus, was willst du im Dorf?" — Da fällt der Mann auf den Stuhl; zitternd weint er: „Ach, Herr, ich habe doch zwei Kinder...

Denen, die Gott lieben. 112 Seiten. 13 kurze lebendige Erzählungen aus dem Leben des gesegneten Pfarrers Karl - Erich Wilken, von ihm selbst erzählt. Lateinschrift .... —.65

Leseprobe:

Schon am ersten Abend kam es zu einem Zusammenstoß. Ich hatte meine kleine Bibel auf den Nachttisch gelegt, um nach meiner Gewohnheit allabendlich einen Abschnitt daraus zu lesen. Dies erregte sofort die größte Heiterkeit unter all den anderen Pensionären, die sich darin nicht genug tun konnten, Bibel und Gesangbuch lächerlich zu machen. ... Ich war entsetzt und fand zuerst keine Worte mehr. Man nahm meine Bibel, warf sie unters Bett und verbot mir, diese wieder hervorzuholen. Ich holte trotzdem meine Bibel — war es doch das Abschiedsgeschenk meines Paten. Außerdem hatte er eine Widmung hineingeschrieben. ... Kaum hatte ich die Bibel wieder in meinen Händen, las ich den Kameraden vor und erklärte ihnen, daß mir diese Worte lieb und wert seien. Ich erhielt dafür vom Viehhändlerssohn eine Ohrfeige und wurde daraufhin...

Lichtträgerinnen. 79 Seiten. Zeugnisse aus dem Leben einiger Missionarinnen. 8 Portrait-Bildnisse. Hübsches handliches Format. .... —.65

Leseprobe:

Schwester Friederike Schumacher. Geb. 19. 10. 1882, gest. 14. 10. 1932 in Kibeta (Ostafrika) . . . Im Jahre 1926 übernahm der Frauenmissions-Gebetsbund Schwester Rikchen als Missionarin . . . Um diese Zeit meldet sich zum erstenmal bei Schwester Rikchen ein Krebsleiden an. Sie mußte zur Operation in die Heimat reisen. . . Wenn wir abends im Missionsheim im Familienkreis plauderten und um die gemütliche Lampe saßen, schrieb Schwester Rikchen ihre Briefe und ließ sich durch nichts stören. Plötzlich legte sie ihre Feder nieder mit den Worten: „Wie schade!" Was war denn schade? Sie hatte sich auf der zweiten Seite des Bogens plötzlich festgelegt. „Nun kann es nur noch der oder die bekommen." Noch hatte ihr Briefbogen keine Anrede, und so wußte sie oft auf der dritten und vierten Seite noch nicht, wem sie den Brief senden wollte, bis ein Satz sie festlegte. Dann schrieb sie die Anrede und...

Bestellungen

auf den

Neukirchener Abreißkalender 1956

möchten die Buchhändler und Wiederverkäufer bitte jetzt schon einsenden.

Preisliste auf Anfrage.

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Neue Schallplatten

Berliner Motettenchor
per Platte $1.35

- O Haupt voll Blut und Wunden
  Jesus, meine Zuversicht
- Nun danket alle Gott
  Ein feste Burg ist unser Gott
- So nimm denn meine Hände
  Eintracht und Liebe
- Nun danket alle Gott
  Glockengeläute der Propsteikirche zu Bochum (auf der Rücks.)

* * *

Stuttgarter Hymnus-Chorknaben
per Platte $1.35

- Dir, Dir, Jehova, will ich singen
  Ehre sei Gott dem Vater

* * *

Chor der ev. freikirchlichen Gemeinden Berlins
per Platte $2.75

- Schönster Herr Jesu
  Ich glaube an Gott in aller Not
- Jesu, meine Freude
  Du, meine Seele, singe
  Warum sollte ich mich denn grämen

* * *

Chor der St.-Hedwigs-Kathedrale
per Platte $1.35

- So nimm denn meine Hände
  Heilig, heilig ist der Herr

Alle Platten sind Qualitätsaufnahmen aus Deutschland und haben 78 RPM.

Verlangen Sie unsere Schallplattenliste. Sie enthält 70 verschiedene deutsche christliche Schallplatten.

FRASER BOOK NOOK
5927 Fraser Street
Vancouver 15, B. C.

Der Bestohlene feiert den Dieb.

Sowjets geben 750 Gemälde der Dresdner Galerie zurück.

Neben einem Ausschnitt aus Raffaels Sixtinischer Madonna veröffentlichte das Zentralorgan der ostdeutschen Regierungspartei eine merkwürdige Meldung: „Während des Großen Vaterländischen Krieges hatten die sowjetischen Truppen im Verlauf der Kämpfe auf dem Territorium Deutschlands Werke der klassischen Malerei aus der Sammlung der Dresdner Galerie, die einen großen künstlerischen Wert von Weltbedeutung darstellen, gerettet und in die Sowjetunion gebracht. Zur Festigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem sowjetischen und dem deutschen Volk u. in Anbetracht der Tatsache, daß die Regierung Ostdeutschlands eine Politik des Friedens und der Freundschaft zwischen den Völkern betreibt, die Kultur und die Kunst des deutschen Volkes pflegt und für die Wiedervereinigung Deutschlands auf friedlicher und demokratischer Grundlage kämpft, hat der Ministerrat der UdSSR beschlossen, der Regierung Ostdeutschlands alle die Gemälde aus der Dresdner Galerie zu übergeben, die sich in der Sowjetunion befinden."

Am nächsten Tag schon wurde im „Neuen Deutschland" die „hochherzige Entscheidung" Moskaus von den Kulturfunktionären überschwenglich gefeiert. Der Leitartikel schloß im Hinblick auf Raffaels Madonna mit dem Satz: „Die Mutter mit dem Kinde befindet sich in der Deutschen Demokratischen Republik in guter Hut". Für sie ist Raffaels Madonna irgendeine Mutter, nicht die Mutter Jesu.

Die Freude über die Rückgabe eines großen Teiles der geraubten Gemälde eint die Kunstfreunde in beiden Teilen Deutschlands. Wer hätte zu hoffen gewagt, daß irgendeiner der damaligen Alliierten seine Kriegsbeute jemals freigeben würde? Ueberliest man aber die im „Neuen Deutschland" gedruckten Briefe der Malerprofessoren, so scheint es fast so, als ob die Gemälde eine Schenkung der Leningrader Ermitage seien.

An der Spitze stand der Brief eines Professors Max Zimmering. Das ist ein beinahe unheimliches Dokument intellektueller Schamlosigkeit. Es sei zitiert: „Ein tiefes ungetrübtes Gefühl des Glückes überflutete mich, ein Gefühl, das mich ans Telefon trieb, und Freunde, soweit sie vielleicht die wundervolle Botschaft noch nicht gehört hatten, an meinem Glück teilhaben zu lassen. Und als ich dann in die Stadt ging, schien es mir, als wären die Narben des 13. Februar 1945, die Dresdens Antlitz auch heute noch entstellen, wieder ein Stück kleiner geworden. Am liebsten wäre ich jedem sowjetischen Soldaten, dem ich auf dem Wege begegnete, um den Hals gefallen. Aber Männer küssen sich nicht. So mußte ich meine Dankbarkeit hinter einem Lächeln verbergen, und ich habe das gleiche Lächeln in Tausenden Dresdner Gesichtern wiedergesehen."

In der Moskauer „Prawda" schrieb der Armeegeneral J. Petrow: „In der bemerkenswerten Tatsache der Rettung der Dresdner Gemäldegalerie zeigte sich besonders anschaulich die hohe Kultur der Sowjetarmee, die humanistische Erziehung der Sowjetsoldaten und Sowjetoffiziere." Dieser Artikel erschien im bolschewistischen Parteiblatt am 1. April. Ist das Zufall?

„Christ und Welt".

Weitere Liste

der Spenden an das Westliche Hilfswerk (M.C.R.C.) im Juni 1955.

M. B. G. Elmwood, Winnipeg, Man. $36.69; Mrs. M. Peters, Matsqui, B. C. $30; C. A. DeFehr, Winnipeg, Man. $50; M.-G. Crystal City—Mather—Snowflake, Man. $30; Gruppe Munson, Alberta. $5; M. G. Gem, Alberta $20.85; M.G. Rosemary, Alta. $55.31; M.B.G. Lindbrook, Alta. $24; M.B.G. Grassy Lake, Alta. $23.26; M.B.G. Gem, Alberta $66.17; M.B.G. Pincher Creek, Alta. $17.25; M.B.G. Calgary Mission, Alta. $40.64; M. B.G. Linden, Alta. $25.

Prov. Menn. Relief Committee of B. C. $1149.75; M. G. Arnaud, Man. $22.57; M. B. G. Arnaud, Man. $17.70; M.B.G. Vancouver, B. C. $35; M.B.G. Niverville, Man. $12.25; M. Gem. Nordheim, Man. $40; M.G. zu Rivers, Man. $24; M.G. Steinbach, Man. $35; Schönwieser M. G., Gruppe Oak Lake, Manitoba (Schartners Besuch) $60; Schönwieser M. G., Gruppe Oak Lake, Man. $32; M. B. G. Morden, Man. $41.20; M. B. Gem. Elm Creek, Man. $25; Daisy Meadow Church, Sask. $14.77; M.B.G. North Kildonan, Winnipeg, Man. $129.08; Menn. G. und M.B.G. Springstein, Man. (Schartners Besuch) $65.90; M.G. Springstein, Man. $107.50; M.G. Whitewater, Gruppe Lena, Man. $17; M.G. Herbert, Sask. $65; M. B. G. N.-Sask. 218,95; M.B.G. South Sask. $47.30; M.G. Rosenort, Sask. $182.27; M. G. Ninga, Man. $24.; Schönfelder M.G., Man. $22.25; M. G. Manitou, Man. $8.45; M.B.G. Manitou, Man. 44.87; M. G. Crystal City—Mather—Snowflake, Man. $39.30; B.M.G. Vineland, Ont. $200; B.M.G. Essex County, Ont. $136.12.

Total: $3,728.12

C. A. DeFehr, Kassenführer.

Erfolgreiche Musikstudenten.

— In der Tagespresse wurden die Namen der erfolgreichen Musikstudenten von Manitoba veröffentlicht. Unter ihnen befanden sich viele mennonitische Jugendliche, die ihre Examen mit Ehren bestanden hatten. Die Namen sind wie folgt:

Piano.

Lehrer (A.R.C.T.): Weldon David Epp. Grad X: Holda Reimer, Rosemarie Dirks, Mary Töws, Peter Klassen. Grad VIII: Emily B. Warkentin. Grad VII: Margaret Rempel, Elenore Friesen, Margaret M. Klassen. Grad III: Frances Töws, Hanneliesel Unruh, Anita Dyck.

Violine.

Grad IV: Hanneliesel Unruh. Grad III: Richard Töws. Grad II: Bruno Töws. Grad I: Ronald Balzer, Dennis Dück, Alwin Dück, Ronald Janzen, Leona Töws.

Gesang.

Lehrer (A.R.C.T.): George D. Wiebe. Grad X: Viola Estelle Horch. Grad IX: Henry Görtzen, Magdalene Regehr. Grad VIII: Holda Reimer, Dolores Friesen, Abe J. Peters, Laura Sawatzky. Grad VI: Pete A. Giesbrecht, Jake A. Wiebe, Margaret Wiebe, Gilbert Reimer, Mary Anne Ens, John J. Töws, Frau Jake Wiebe, Anne E. Görtzen. Grad IV: Judith Friesen.

Berichtigung.

Ich bemerkte einen Fehler im Berichte von Port Rowan, M. R. Nr. 28, Seite 5. Es steht da: „Br. P. Penner soll sich in nächster Zeit einer Operation unterziehen", es sollte heißen: „**Br. P. Reimer**".

Freundlich grüßend,

Peter Neumann.

Gesucht

Köchin

mit Erfahrung in hiesiger Kochart, für das Wohnheim der M.-B.-Hochschule zu Winnipeg. Frei Quartier im Dormitorium. Antritt zum 15. September d.J.

Um nähere Auskunft wende man sich an **A. A. DeFehr, 234 Kingsford Ave., Winnipeg 5, Man. Telefon 50-6762**

oder an

Victor Adrian, 134 Martin Ave., Winnipeg 5, Man.

Elektrische Motoren

in gutem Zustande zu niedrigen Preisen zu verkaufen:

¼ H.P.	—	$8.95
1/6 H.P.	—	6.95

Neue Motoren:

¼ H.P.	—	$18.95
½ H.P.	—	27.75

NEWTON TRADERS
Newton Siding, Manitoba

Purchase a

New Chevrolet or Oldsmobile

from **J. B. KLASSEN**
at **Carter Motors Ltd.**, Portage & Maryland, Winnipeg.

We have Top Values in Good Used Cars and Trucks of all makes.
Always remember: **Not how cheap—but how good!**

Phones: 72-2436 — res.: 50-5326

Your mechanic is welcome to check the car before you buy.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

50-4285 — 50-1954

WINNIPEG 5, MAN.

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Häuser zu verkaufen

in ganz Winnipeg und Vorstädten, auch
Geschäfte – „Grocery Stores" – „Apartment"-Häuser – Farmen.

Wir bauen auch auf Bestellung

und nehmen Häuser in Tausch entgegen.

•

In allem Grundeigentum-Handel (real estate), **in allgemeinen Versicherungen, Lebensversicherung** oder **Geldanleihen** dienen wir Ihnen gerne und prompt!

Kommen Sie zu beliebiger Zeit zu uns oder telefonieren Sie

Warkentin & Lepp Realtors

503 Huron & Erie Bldg., 232 Portage Ave., Winnipeg
— Phone Office: 92-5885 —
Residences - Warkentin: 40-6771; Lepp: 50-4078.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg 5,
Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $...............

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief. Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.

Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man bitte immer sofort.